

<b>Zeitschrift:</b>	Beiträge zur nordischen Philologie
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
<b>Band:</b>	48 (2012)
<b>Artikel:</b>	Wissensspuren : Generierung, Ordnung und Inszenierung von Wissen in Erik Pontoppidans Norges naturlige Historie 1752/53
<b>Autor:</b>	Ochsner Goldschmidt, Simone
<b>Kapitel:</b>	3: Wissensgenerierung in Norges naturlige Historie
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-858042">https://doi.org/10.5169/seals-858042</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3 Wissensgenerierung in *Norges naturlige Historie*

Das Vorwort des ersten Teils der Naturgeschichte beginnt mit einer programmatischen Ansage: Die Auseinandersetzung des Menschen, insbesondere der Theologen, mit der Natur wird legitimiert und gefordert.

Imidlertid kand den almægtige og alviise Skaber ikke finde Mishag i, at vi med en ærbødig og kierlig Lærvillighed, tage hans Gierninger i Betragtning, og priise dem saa vidt vi forstaae dem, forsikrede om, at det som endnu maatte være os i disse nederste Lectier alt for høyt, vil herefter opklares for os i de nye Himle og den nye Jord, hvilken vi vente efter hans Forsættelse (Pontoppidan, 1977a, Fortale).

Inzwischen kann der allmächtige und allweise Schöpfer keinen Missfallen daran haben, wenn wir mit einer ehrerbietigen Lehrbegierde seine Werke betrachten, und sie preisen, so weit wir sie verstehen; indem wir versichert sind, dass dasjenige, was uns in diesen untersten Klassen allzu hoch seyn mögte, uns hernach in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde wird aufgekläret werden, welches wir nach seiner Verheissung erwarten (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 4of.).

Aus dem Zitat wird deutlich, dass dem Erzähler seine unwichtige Position als Forscher gegenüber der göttlichen Natur bewusst ist. Die von ihm und seinen Zeitgenossen betriebene Forschung kratzt in beschränktem Umfang an der Oberfläche des göttlichen Natursystems, sie führt nur auf einem tiefen Niveau zu Erkenntnis und bisweilen ist sogar das Ausmachen von Spuren, die zur Erkenntnis führen könnten, unmöglich. Trotz der ziemlich deutlichen Meinung des Erzählers im Zitat spricht das Vorhandensein dieser Aussage dafür, dass der Erzähler mit Widerspruch rechnete. Die Frage der Erforschung der Natur musste zu Diskussionen geführt haben, in welchen sich der Erzähler zu positionieren hatte. Sonst wäre die Betonung dieser Ausgangslage und damit die gesamte Aussage unnötig. Sie legitimiert nicht nur die weitere Erforschung und die Wissenserweiterung in den Bereichen der Natur im Allgemeinen, sondern auch ganz konkret die Existenz der Naturgeschichte Pontoppidans, die erst aus einem solchen ideologischen Kontext hervorgehen konnte. Diese Absicherung schafft die Voraussetzungen zum Aufschlagen weiterer Seiten im Buch der Natur. Sie rechtfertigt die Generierung von Wissen – die Präsentation von neuen und bereits bekannten Wissenselementen – in Form eines realen Buches über die Natur.

Die Generierung von naturhistorischem Wissen in *Norges naturlige Historie* wird in folgenden Bereichen untersucht: Zuerst wird eine Quellenanalyse vorgenommen. Ich

gehe der Frage nach, aus welchem Fundus Aussagen für die Generierung von Wissen in *Norges naturlige Historie* geschöpft wurden und richte den Fokus dabei vor allem auf die schriftlichen Quellen. In einem zweiten Schritt soll Klarheit darüber geschaffen werden, durch welche argumentativen Verfahren die Aussagen dieser Quellen zu Wissen in der hier im Zentrum stehenden Naturgeschichte wurden. Ich untersuche, auf welche Weise ihre Einfügung in *Norges naturlige Historie* legitimiert wird und richte den Blick insbesondere auf die „Sandheds Oplysning“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), die „Aufklärung der Warheit“ (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 39f.) als eines der äußersten Ziele des Erzählers. Schließlich betrachte ich in einem dritten Schritt die naturhistorische Wissensformation in *Norges naturlige Historie*. Wie gestaltet sie sich? Welche Wissensfelder klingen in ihr an? Dabei gehe ich von einer Wissensgenerierung aus, die nicht primär als chronologische Abfolge von den Quellen über die Verfahren hin zur Wissensformation verstanden wird, sondern sich durch aufeinanderfolgende Prozesse in verschiedene Richtungen auszeichnet.

### 3.1 Quellen

Im Vorwort des ersten Teils von *Norges naturlige Historie* skizziert der Erzähler ihre Quellenlage:

Nu skulle jeg og efter mit Løfte give nogen Beretning om de Kilder, af hvilke jeg har hentet det, som her meddeles. Disse ere deels det lidet som her og der har været at udsøge af andres Skrifter, Norge angaaende, deels min egen Forfaring, saavidt samme har kundet strække sig, deels de Observationer, som nogle gode Mænd have giort paa min Begiering (Pontoppidan, 1977a, Fortale).

Nunmehr sollte ich meinem Versprechen gemäss einige Nachricht von den Quellen geben, aus denen ich dasjenige, was allhier mitgetheilet wird, geschöpft habe. Diese sind nun theils das wenige, was ich hin und wieder aus andern, Norwegen betreffenden Schriften ausgesucht habe, theils meine eigene Erfahrung, so weit sich diese erstrecken können, theils auch die Bemerkungen, die mir einige wackere Männer auf mein Begehren mitgetheilet haben (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 41).

Die Naturgeschichte setzt sich mit enorm vielen verschiedenen Bereichen auseinander, der ausführliche Titel macht es deutlich: *Det første Forsøg paa Norges naturlige Historie forestillende Dette Kongeriges Luft, Grund, Fielde, Vande, Væxter, Metaller, Mineralier, Steen-Arter, Dyr, Fugle, Fiske og omsider Jndbyggernes Naturel, samt Sædvaner og Leve-maade*. Demgemäß enthält sie auch eine große Bandbreite an Quellen unterschiedlicher Disziplinen und Sorten, die vermischt werden. Zur Diskussion spezifisch norwegischer Begebenheiten werden Informationen aus verschiedenen geographischen Ge-

bieten zum Vergleich herangezogen. Um aktuelle Phänomene zu erörtern, kann Wissen aus Quellen beinahe ungeachtet ihrer Entstehungszeit in die Argumentation einbezogen werden. Nicht nur die behandelten Themen sind unterschiedlicher Art, sondern auch das ursprüngliche Medium der verwendeten Quellen: In den Text fließen sowohl mündliche als auch schriftliche Quellen sowie Beobachtungen des Erzählers ein.

### 3.1.1 Bereiche der Informationsbeschaffung

Die Informationsbeschaffung in Pontoppidans Naturgeschichte lässt sich in vier Bereiche einteilen: In einem ersten Bereich fasse ich Aussagen aus Handschriften und aus gedruckten Texten zusammen, beispielsweise aus klassischen, aus historischen und aus naturhistorischen Publikationen. In der Bemerkung zur Quellenlage im Vorwort von *Norges naturlige Historie* werden solche Quellen angesprochen: „Disse ere deels det lidet som her og der har været at udsøge af andres Skrifter, Norge angaaende“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), „Diese sind nun theils das wenige, was ich hin und wieder aus andern, Norwegen betreffenden Schriften ausgesucht habe“ (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 41). Diese Aussagen werden vom Erzähler unabhängig von der Entstehungszeit oder dem Entstehungsort kompiliert. Nur selten kommt eine gewisse Form von Historizität ins Spiel, die in das argumentative Verfahren einbezogen wird. Dabei stellt der Erzähler Wissen aus alten Geschichten, die sich mit weit zurückliegenden Ereignissen beschäftigen, in Frage. Dies ist im neunten Kapitel von Teil II ersichtlich, in dem er die Frage nach dem Ursprung der norwegischen Bevölkerung, genauer den ersten Einwohnern des norwegischen Gebiets, mithilfe verschiedener Quellen abhandelt. Dazu dient unter anderem die Geschichte von König Haakon Magnusson. In einer Klammerbemerkung im Text reflektiert der Erzähler die Glaubwürdigkeit der Quellen dieses Abschnitts: „fast Grund har man ey at vente i de ældste Tiders Historier“ (Pontoppidan, 1977b, S. 359), „feste Gründe hat man in den Geschichten der ältesten Zeit nicht zu gewarten“ (Pontoppidan, 1754, S. 414f.). Auf Geschichten der ältesten Zeit sei nicht sicher zu bauen: Der Erzähler mahnt zu Quellenkritik.

Weitere Informationsquellen sind Briefe und Zeichnungen, die von Phänomenen und Objekten in der Natur berichten, angesprochen im einführenden Zitat mit: „Disse ere [...] deels de Observationer, som nogle gode Mænd have giort paa min Begiering“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), „Diese sind nun theils [...] die Bemerkungen, die mir einige wackere Männer auf mein Begehrten mitgetheilet haben“ (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 41). In diesen Bereich gehören auch von Bekannten zugesandte Protokolle wie dasjenige, das von einer Zeugenbefragung vor dem Thing, dem Gericht, in Bergen berichtet: Zwei Männer werden getrennt voneinander über die Begegnung mit einer

Seeschlange befragt und beschwören anschließend den Wahrheitsgehalt einer schriftlichen Aussage des Kapitäns, der damals das Schiff kommandierte.<sup>1</sup>

Die Wissenselemente des dritten Bereichs setzen sich zusammen aus Erlebnissen und Geschichten, die dem Erzähler auf seinen Reisen zu Ohren gekommen sind. Dabei handelt es sich primär um die regelmäßigen Visitationsreisen durch den Distrikt, aber auch um eine Reise im Jahr 1749 von Bergen über das Filefjell nach Christiania.<sup>2</sup>

Im vierten Bereich fasse ich Beobachtungen, Untersuchungen und Berichte von Experimenten, die der Erzähler selbst gemacht hat, zusammen: „Disse [Kilder] ere [...] deels min egen Forfaring, saavidt samme har kundet strække sig“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), „Diese [Quellen] sind nun theils [...] meine eigene Erfahrung, so weit sich diese erstrecken können“ (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 41). Oft beteuert der Erzähler, dass er gewisse Phänomene mit eigenen Augen gesehen habe, beispielsweise in der Einleitung von Kapitel V „Om Norges Fiske og Fiskerier i salte og ferske Vande“, „Von den Fischen und Fischereien“, in der er vom ungemeinen Fischreichtum Norwegens schwärmt:

Her falder Fiskenes Mængde, særdeles Sild, Sey, Torsk, Makrel og Lax, visselig saa stor, [...] vil samme dog vist nok falde Læseren af enhver fremmed Nation vanskeligt at give Biefald, ligesom jeg selv ved min Ankomst her til Landet ikke heller kunde troe det, førend jeg af øyensynlig Forfaring og mange uforkastelige Vidner, blev overbevist derom (Pontoppidan, 1977b, S. 170).

Es fällt aber hier eine Menge von Fischen, insonderheit von Heringen, Sey, Dorsch, Makrel und Lachs, die gewiss so gross ist, dass es dem Leser einer fremden Nation ganz gewiss unglaublich vorkommen wird, wenn er dasjenige lesen wird [...]. Es wird [ihm, d. V.] gehen, wie mir selbst; denn bey meiner Ankunft hier im Lande konnte ich den mir gemachten Erzählungen anfangs auch nicht glauben, bis ich endlich durch die augenscheinliche Erfahrung, und durch manche unverwerfliche Zeugen davon überführt ward (Pontoppidan, 1754, S. 197f.).

Gewisse Aussagen über Phänomene werden folglich erst durch die eigene Erfahrung des Erzählers als Tatsache in die Naturgeschichte aufgenommen. Zu den eigenen Erfahrungen gehören auch die Experimente: „Nyelig har jeg faaet en Prøve af Blye-Ertz, som ved Smelting fandtes meget riig og god“ (Pontoppidan, 1977a, S. 331), „Neulich bekam ich eine Probe von Bleyerzt, das beym Schmelzen sehr reich und gut befunden ward“ (Pontoppidan, 1753, S. 358). Beobachtungen bei den angeordneten Versuchen und Resultate aus Versuchen setzt der Erzähler dem Quellenmaterial der anderen Bereiche gleich.

<sup>1</sup> Pontoppidan (1977b), S. 319–23.

<sup>2</sup> Hofman (1874), S. 127–48. Hofman, Niels Erik (Hg.). *Prokantsler Erik Pontoppidans Levnetsbeskrivelse og hans Dagbog fra en Reise i Norge i Aare 1749, forfattede af ham selv*. Odense, 1874.

Während der erste Bereich der Informationsbeschaffung Quellen aus ganz Europa beinhaltet und teilweise Reisebeschreibungen umfasst, die aus Persien, Afrika oder China berichten, beschränken sich die Quellen des zweiten Bereichs auf das Gebiet der Doppelmonarchie. Die Quellen des dritten Bereichs überschreiten hinsichtlich ihrer geographischen Herkunft die Grenzen Norwegens kaum. Sie stammen mehrheitlich aus dem Bistum Bergen, in dem Pontoppidan zur Entstehungszeit von *Norges naturlige Historie* Bischof war. Ähnlich wie bei der im Jahre 1743 von der Kanzlei in Kopenhagen initiierten Umfrage, die nach den natürlichen Ressourcen der einzelnen Kirchengemeinden der gesamten Doppelmonarchie fragte, lieferten vor allem die Kollegen Pontoppidans das Wissen dieses Quellenbereichs. In Untersuchungen zu dieser Umfrage zeigt sich, dass von allen Beamtengruppen diejenige der Pfarrer die meisten der gestellten Fragen beantworten konnte.<sup>3</sup> Die Mitarbeit der Pfarrer an der Wissenserweiterung allgemein und in *Norges naturlige Historie* im Besonderen ist folglich kein neues Phänomen. Die Pfarrer waren seit der Durchführung der Reformation 1536 die lokalen Vertreter des Königs und des Staats außerhalb des Machtzentrums in Kopenhagen. Diese Situation auferlegte ihnen neben den religiösen Aufgaben, zu welchen auch die Administration des Schul- und Armenwesens zählte, zahlreiche zivil-administrative Aufgaben, unter anderem hatten sie Verordnungen der Regierung oder neue Gesetze nach der Predigt von der Kanzel zu verlesen und immer wieder die Bevölkerung zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit aufzurufen.<sup>4</sup>

Die Aussagen der Quellen des vierten Bereichs beschränken sich ebenfalls vornehmlich auf das norwegische Gebiet:

De Opdagelser, som jeg selv har kundet giøre, enten ved Siun eller Hørelse og nøye Prøvelse, maate giøre mig den beste Bistand. Hertil har jeg, som tilforn blev erindret, havt stor Leylighed og Anledning af mine aarlige Visitations-Reyser næsten i enver Krog af dette vidløftige Stift, hvilket dog ikke er den eene Provintz, som mig af nogenlunde Forfaring er bekjendt. Allene Tronhiems Stift har jeg ikke seet, men vel de andre ved Giennem-Reyse [...]. Dog skiønner enhver, at de Egne, jeg meest har havt Leylighed til at kiende af egen Forfaring saavelsom andres Vidnesbyrd, er Bergens Stift. Et Par Maaneder eller 3 tilbringes undertiden med Reyser, og som disse skaffe mig flere ledige Timer end jeg ellers ønskede, saa pleyer jeg, som man siger, af Nøden giøre en Dyd, og passer dem til Deels i Samtale med en Hob saa kaldede Flytnings-Folk, bestemte til min Reyses Befordring. [...] Dernæst har jeg og ved samme aarlige Omreyser fundet Leylighed til at giøre en liden Samling i mit Musæo af Norske Naturalier,

<sup>3</sup>Røgeberg (2003), S. 16.

<sup>4</sup>Bregnsbo (2003), S. 196. Bregnsbo, Michael. ,Danske præster som administratorer af enevældens sociale og politiske ideologi i en brydningstid (1750–1848)'. In: *Den norske pastorale opplysningen. Nye perspektiver på norsk nasjonsbygging på 1800-tallet*. Burgess, J. Peter (Hg.), Oslo, 2003, S. 195–219.

saasom Steene, Ertzer, Fossilier, Søe-Træer, Coraller, Snegle, Muslinger, særdeles Skabinger af Fugle, Fiske og deslige, hvilket for en god Deel har tient til Original af de Kaaberstykker, med hvilke jeg har stræbt at oplyse denne Beskrivelse, saavelsom at forlyste Læseren (Pontoppidan, 1977a, Fortale).

Die Entdeckungen, die ich selbst habe machen können, entweder durch das Gesicht oder durchs Gehör und durch genaue Prüfungen, mussten mir den besten Beystand leisten. Hierzu habe ich, wie ich zuvor erinnert habe, grosse Gelegenheit und Anleitung auf meinen jährlichen Visitationsreisen fast in einem jeden Winkel dieses weitläufigen Stifts gehabt, welches doch nicht die einzige Provinz ist, die mir aus eigener Erfahrung bekannt ist. Blos das Stift Drontheim habe ich selbst nicht gesehen, aber wohl die andern im Durchreisen [...]. Doch ein jeder wird urtheilen, dass die Gegend, die ich aus eigener Erfahrung wie auch aus den Zeugnissen anderer zu kennen, am meisten Gelegenheit gehabt, das Stift Bergen ist. Zween oder drey Monate werden zuweilen auf Reisen zugebracht, und wie diese mir mehrere leere Stunden verschaffen, als ich wünsche, so pflege ich, wie man sagt, aus der Noth eine Tugend zu machen, und sie zum Theil mit Unterredungen mit vielen so genannten Flytningsleuten (Fuhr- oder Beförderungsleute), die dazu bestimmt sind, meine Reise zu befördern, zuzubringen. [...] Hiernächst habe ich auch bey diesen jährlichen Reisen Gelegenheit gefunden, eine kleine Sammlung von nordischen Naturalien, als Steinen, Erzten, Fossilien, Seebäumen, Korallen, Schnecken, Muscheln, verschiedenen besondern Vögeln, Fischen und dergleichen anzulegen, von denen verschiedene die Originale zu den Kupferstichen gewesen sind, mit denen ich mich bemüht habe, diese Beschreibung zu erläutern, und den Leser zu belustigen (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 49ff.).

Das einzige Bistum, das der Erzähler nicht besucht hat, ist das Bistum Trondheim, das im 18. Jahrhundert die gesamte nördliche Hälfte Norwegens umfasste. Alle anderen Bistümer sind ihm von Reisen bekannt. Am besten kennt er dasjenige von Bergen, führen ihn doch seine Visitationsreisen in die abgelegensten Winkel dieses Gebiets. Dabei interessiert sich der Erzähler nicht nur für mündliche Quellen, für beschriebene Phänomene oder erzählte Geschichten. Er trägt auch zahlreiche Objekte für seine persönliche Sammlung zusammen, die er anschließend zu Hause einer genaueren Untersuchung unterzieht und als Vorlagen für Kupferstiche verwendet.

Bisweilen werden dem Erzähler auch Objekte zur Untersuchung oder zur Erweiterung seiner Sammlung überbracht oder zugesandt; Bohnen beispielweise, getrocknete Fische oder Tang:

At denne Tarre bærer Blomster som en anden Væxt, kand jeg vel ikke af egen Forfaring bevidne, men en god Ven har forsikret mig, at have seet dens Blomster, næsten som hviide Lilier svømmende ved Toppen paa Vandet, saa og lovet at forskaffe mig en Prøve deraf (Pontoppidan, 1977a, S. 244).

Dass dieses Tarre Blumen wie ein anderes Gewächs träget, kann ich zwar aus eigener Erfahrung nicht bezeugen, aber ein guter Freund hat mich versichert, er habe dessen Blumen, die fast den weissen Lilien ähnlich wären, mit dem Kopfe auf dem Wasser schwimmen sehen, und er hat versprochen, mir eine dergleichen Blume zu verschaffen (Pontoppidan, 1753, S. 269).

Der gute Freund, „god Ven“, scheint als Quelle zuverlässig. Sie erläutert das vorliegende Phänomen und verspricht eine Probe der Wasserpflanze. Diese Absicherung der Information als zuverlässiges Wissen in Form einer Naturalienprobe ist aber, aus dem Aufbau des Zitats schließend, kaum nötig.

Die private Sammlung Pontoppidans war von nicht geringem Ausmaß, erfährt man doch im achten Kapitel von Teil II „Om adskillige lidet bekjendte Monstris Marinis og Udry i Havet“, „Von gewissen Seeungeheuern oder sonderbaren und ungewöhnlichen Seethieren“, dass die Originalexemplare gewisser Meerestiere mehr als hundert Spezies ausmachen würden, „som enten friske eller tørrede eller i Spiritu vini ere komne mig til Haande“ (Pontoppidan, 1977b, S. 298), „die mir [...] etweder frisch oder im Weingeist in die Hände gekommen sind“ (Pontoppidan, 1754, S. 346). Einen Einblick in die private Wunderkammer Pontoppidans zum Zeitpunkt seines Todes 1764 gibt ein Auktionskatalog, der ein Verzeichnis über seine Sammlung von Erzen, Gesteins-, Erd- und Salzarten, Petrefakten, Amphibien, Fischen, Vögeln, Conchylien, Altertümern, Kunstobjekten, Schilderungen etc. beinhaltet und wohl um 1765 publiziert wurde. Der Katalog reiht die Objekte säuberlich in Kategorien unterteilt hintereinander auf und gibt an, welche Objekte in Alkohol konserviert wurden (Abb. 3.1 und 3.2).<sup>5</sup>

Pontoppidan war nicht nur ein Sammler von Naturalien, sondern auch von Büchern und Handschriften. Das geht aus der schriftlichen Quellenbasis von *Norges naturlige Historie* hervor und zeigt sich in weiteren Auktionskatalogen: Im Zusammenhang mit der Ernennung Pontoppidans zum Bischof von Bergen im Jahre 1747 übergab er rund die Hälfte sämtlicher Objekte aus seiner Bibliothek einer Auktion: 2457 Bücher, ca. 90 Handschriften, dazu eine kleine Sammlung dänischer Kupferstiche, Münzen, einige seltene Naturalien und Antiquitäten. Ein Grund für diese Auktion vor der Abreise Richtung Norden war Harald Ilsøe zufolge, dass in Kopenhagen für die zum Kauf stehenden Objekte bessere Preise erzielt werden würden als nach einem eventuellen Tod Pontoppidans in Norwegen.<sup>6</sup> Ein Jahr beziehungsweise zwei Jahre nach Pontoppidans Tod in Kopenhagen 1764 fanden zwei weitere Auktionen statt: Im Rahmen der ersten wurde seine Büchersammlung mit 2960 Bänden veräußert, bei der zweiten im Jahre

<sup>5</sup> Auktionskatalog (1765), S. 28f. Auktionskatalog. Fortegnelse paa en Samling af Ertzer, Steen- Jord- og Salt-Arter, Petrefacter, Amphibier, Fiske, Fugle, Conchylier, Oldsager, Kunstsager, Skilderier med videre, som Sal. Hr. Procanceller Pontoppidan har efterladt sig, og Onsdagen den 27 Martii om Formiddagen Klokkken 9 slet i Residencen paa Nørregaden ved offentlig Auction vorder bortsolgt. Kopenhagen, 1765.

<sup>6</sup> Ilsøe (2007), S. 37.

30

- 553 Et par Meduse Hoveder.  
 554 Et par dito.  
 555 Et par Søe-Stierner med 12 Radii.  
 556 Et par dito.  
 557 3 St. dito med 9 Radii.  
 558 Et par med 9 Radii.  
 559 En med 7 Radii.  
 560 Et par med 5 Radii.  
 561 Dito.  
 562 Dito.  
 563 3 St. med 5 Radii.  
 564 Dito.  
 565 2 par med 5 Radii.  
 566 Dito.  
 567 Trold-Krabber 2 par.  
 568 Et par Cancerii Aranei.  
 569 Et par Skaller af Tasse-Krabber.  
 570 Canceris spinosus.  
 571 En Bogstav-Hummer.  
 572 En Hummer.  
 573 Et par Cancerii pilosi.  
 574 3 Fløy-Fiske. (*Callionymus Dracunculus*)  
 575 2 Ulfe.  
 576 2 Steenbildere.  
 577 En Sjor.  
 578 Balistes tomentosus.  
 579 Guul-Haaen. (*Chimera monstrosa*)  
 580 Scorpæna porcus.  
 581 En Kæbbelau.  
 582 Diodon Hystrix.

583

31

- 583 Diodon Atringa.  
 584 Ostracion cornutus.  
 585 - trigonus.  
 586 2 Fløye Fiske.  
 587 Chetodon eostratus.  
 588 Echeneis Remora.  
 589 5 Nebbe Sild.  
 590 3 finnae Haj-Fiske.  
 591 3 Ovaria Raja.  
 592 Et Hoved af en Røkke.  
 593 Saven af en Sverdfisk.  
 594 8 Hippocampi.  
 595 Véicularia marina.  
 596 Et Foster af en Hvaldfisk.  
 597 En Søe Skilpadde.  
 598 4 Skilpadde-Husk.  
 599 Et par Skilpadde-Skaller.  
 600 Corvus Cataphractus.  
 601 En Neb-Fisk.

607

### Oldsager.

- 602 5 Vorden-Kiser.  
 603 4 mindre dito.  
 604 Et par Steen-Knive.  
 605 Et par mindre dito.  
 606 5 stigende Instrumenter af Steen.

Abbildung 3.1: Fortegnelse paa een Samling af Ertzer, Steen- Jord- og Salt-Arter, Petrefakter, Amphibier, Fiske, Fugle, Conchylier, Oldsager, Kunstsager, Skilderier med videre, S. 30f.

1766 eine Handschriftensammlung, die Restauflagen seiner eigenen Schriften sowie Manuskripte, Kupferstiche und Platten zum dritten Band des *Danske Atlas*.<sup>7</sup>

Die Nennung des Ursprungs der mündlichen Quellen ist in *Norges naturlige Historie* uneinheitlich. An einer Stelle erfährt man den genauen Namen der Person, die etwas ausgesagt hat, ihren Wohnort und ihren Beruf, an anderer Stelle nur den Namen oder nur den Beruf in Kombination mit der geographischen Herkunft der Quelle. Manchmal wird bloß darauf verwiesen, dass das Wissen aus einer mündlichen Quelle stammt. Im letzten Fall wird oft ein Attribut der Glaubwürdigkeit oder der Verlässlichkeit hinzugefügt.

Die schriftlichen Quellen werden meist ziemlich genau mit Angaben zum Autor und zum jeweiligen Medium (Brief, Zeitschrift etc.) versehen. Titel von Monographien,

<sup>7</sup>Ilsøe (2007), S. 164.

28		29	
§12	Spongia Fustulosa.	3. Exempl.	
§13	Sertularia.		
§14	Dito med nogle Tængarter i 2 Casser med Glas for.		
§15	Nogle Exempl. af Tæng-Arter indlægget imellem Papir.		
Amphibia.		Insector.	
§16	Lacerta igvana.		331 Scórpones europæi
§17	- icurata.		332 Dito.
§18	- seps.		333 Scolopendra morifor-
§19	- agama.	i Brændeviin.	tans.
§20	- vulgaris.		334 Dito.
§21	- agilis.		335 Julus.
§22	- monitor.		336 Araneæ fuscatae.
§23	En torred Igvana.		337 Ichneumones.
§24	Coluber corallinus.		338 Blatæ.
§25	- albus.		339 Cancri minutæ.
§26	- trifasciatus.		340 Cancer Diogenes.
§27	- Sibon.	i Brændeviin.	341 Cancer mantis.
§28	En fortørre. Coluber.		342 Onisci.
§29	Anguis scytale.		343 Varia.
§30	Dito.		344 Eruæ.
31a		i Brændeviin.	
Marina.		i Brændeviin.	
545	Sepia Loligo.		545 Sepia Loligo.
546	Dito.		546 Dito.
547	En torred dito.		547 En torred dito.
548	Et par Echini med deres Vinde.		548 Et par Echini med deres Vinde.
549	Et par dito uden Vinde.		549 Et par dito uden Vinde.
550	Six par Echini fra Norge.		550 Six par Echini fra Norge.
551	4 par osfindiske dito.		551 4 par osfindiske dito.
552	4 par flade dito.		552 4 par flade dito.
			553

Abbildung 3.2: Fortegnelse paa een Samling af Ertzer, Steen- Jord- og Salt-Arter, Petrefacter, Amphibier, Fiske, Fugle, Conchylier, Oldsager, Kunstsager, Skilderier med videre, S. 28f.

Zeitschriften oder Aufsätze erscheinen oft in abgekürzter Form, bisweilen verweisen Inhalts- oder Überschriftsstichworte auf sie oder sie werden ins Dänische übersetzt. Die Quellenhinweise sind im Haupttext typographisch hervorgehoben oder in Fußnoten verzeichnet.

Am Ende der Naturgeschichte finden sich zwei Verzeichnisse, die es erlauben, die Quellen punktuell zu erschließen. Dies unterscheidet *Norges naturlige Historie* von den meisten anderen Texten Pontoppidans. Das erste Verzeichnis, überschrieben mit „Register“, beinhaltet Ortsnamen, Namen von Naturobjekten und -phänomenen sowie einige Personennamen. Das zweite Verzeichnis ist mit „Register over de anførte Skribenteres Navne“ bezeichnet und bietet einen Überblick über die Autoren, deren Schriften verwendet wurden, und über die herangezogenen Zeitschriften. Die Texte sind nicht nach inhaltlichen Kriterien wie Bedeutung, Epochen oder Textsorten geordnet. Beide Register basieren auf einer alphabetischen Ordnung. Die Titel der Zeitschriften wer-

den mit den Namen der Autoren vermischt: Bei Buchstabe ‚T‘ folgen auf „Tornæus Joh“ „Transactions Philosoph“ und „Tulpius Nico“. Beide Register am Ende von *Norges naturlige Historie* sind unvollständig. Die im Haupttext von *Norges naturlige Historie* verwendeten mündlichen Quellen sind nur in seltenen Fällen über das erste Register, das Ortsnamen, Namen von Naturobjekten und -phänomenen umfasst, erschließbar. Im zweiten Register wird nicht unterschieden zwischen Zitaten aus erster und zweiter Hand. Autoren, die indirekt zitiert werden, erscheinen im Quellenregister neben direkt zitierten. Im Vergleich der Anzahl Nennungen im Register mit den tatsächlichen Nennungen im Haupttext zeigt sich, dass die Zahlen nicht übereinstimmen. Weiter sind im Register über die Autoren und deren herangezogene Texte weder die vom Erzähler verwendeten Bibelverse – die Bibel galt als eine ausgezeichnete historische Quelle – noch eingefügte Paragraphen der Gesetzesammlung verzeichnet. Solche werden beispielsweise in Kapitel „Om Norges tamme og vilde fire-føddede Dyr“, „Von den vierfüßigen Thieren“, herangezogen, um über die Besitzverhältnisse bezüglich eines Bären Auskunft zu geben: „Saa længe Biørnen ligger i sin Hie, er hans Eyemand den, som Skoven eyer, efter Norske Lovs pag. 832“ (Pontoppidan, 1977b, S. 27), „So lange der Bär in seinem Lager liegt, gehört er, nach dem nordischen Gesetzbuche, S. 832, dem Eigner des Waldes eigenthümlich zu“ (Pontoppidan, 1754, S. 32). Ich gehe davon aus, dass die Rückgriffe auf diese beiden Quellensammlungen im zweiten Register nicht festgehalten sind, weil der Erzähler sie als selbstverständlich erachtet und weil es zudem nicht möglich ist, solche Textstellen der Hand eines bestimmten Autors zuzuordnen. Den Lesenden wird folglich mit den beiden Registern ein Hilfsmittel zur Orientierung im Text geboten. Es ist jedoch nicht ganz zuverlässig.

### 3.1.2 Zusammensetzung der schriftlichen Quellen

Im Folgenden betrachte ich anhand des zweiten Registers „Register over de anførte Skribenteres Navne“ die Zusammensetzung der schriftlichen Quellen in *Norges naturlige Historie* genauer. Das Register umfasst über 170 Autoren, von welchen in unterschiedlichem Umfang Informationen aus Bereichen wie Zoologie, Botanik, Geologie, Geschichte, Medizin oder Linguistik in die Naturgeschichte einfließen. Die Autoren sind meist im Zusammenhang mit jeweils einer oder mehreren Monographien repräsentiert und/oder mit Abhandlungen in Akten, Kommentaren, Zeitschriften, Periodika oder Lexika vertreten.

Bei den Monographien tauchen dem Register zufolge die Dänen Olaus Worm und Lucas Debes mit 22 beziehungsweise 20 Hinweisen zu Textstellen in *Norges naturlige Historie* am häufigsten auf. Zwanzigmal verweist oder zitiert der Erzähler Debes Beschreibung der Färöer von 1673, was sich mit seiner Aussage im Vorwort deckt, dass

ihm Lucas Debes eine wichtige Quelle gewesen sei.<sup>8</sup> Von den 22 Hinweisen auf Texte von Worm entfallen 16 auf den Text *Museum Wormianum* (1655), der ein Jahr nach Worms Tod erschienen war. Auf Debes und Worm folgen mit je 16 Hinweisen Plinius der Ältere, Jonas Ramus und Thomas Bartolin, mit 15 Hinweisen Carl Linné, mit 14 Hinweisen Johann Anderson und mit deren 12 Francis Willoughby, Olaus Magnus und Tormodus Torfæus. Hinsichtlich der geographischen Herkunft der im Register aufgeführten Autoren zeigt sich, dass der Quellenschwerpunkt primär auf skandinavischer Literatur liegt, aber auch mittel- und südeuropäisches Quellenmaterial vertreten ist. Die am häufigsten zitierten Autoren sind dem 17. und beginnenden 18. Jahrhundert zuzuordnen. Den zeitlichen Rahmen im „Register over de anførte Skribenteres Navn“ bilden die Texte *Historia Animalium* von Aristoteles und die Juniausgabe des *London magazine, or, Gentleman's monthly intelligencer* von 1752.

Ausgehend vom „Register over de anførte Skribenteres Navne“ wird deutlich, dass in Pontoppidans Naturgeschichte enorm viele schriftliche Quellen verwendet werden, bedenkt man, dass es erstens nicht vollständig ist und sich zweitens auf Monographien, Lexika, Zeitschriften und Periodika verschiedener Art beschränkt und keine Hinweise auf schriftliche Quellen wie die Bibel, Gesetzesammlungen, Gerichtsakten, Briefe, niedergeschriebene Reden und Skizzen beinhaltet.

Viele bekannte europäische Gelehrte werden in *Norges naturlige Historie* zitiert, dennoch beklagt sich der Erzähler darüber, dass die Arbeitsbedingungen in Bergen nicht optimal seien: „endogsaa uden at see mig forsiunet med alle de Hielpe-Midler, samt al den Tiid og Leylighed, som et Arbeid af den Natur kunde udkræve“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), „ob ich schon so gar ohne alle Hülfsmittel gewesen bin, und es mir an Zeit und Gelegenheit gemangelt hat, die zu einer Arbeit von dieser Beschaffenheit erfordert werden“ (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 34). Mit Hilfsmitteln sind wohl auch Texte gemeint, die dem Erzähler in Bergen nicht zugänglich sind. Daneben bedauert er den Verlust von Abhandlungen, die als Quellen hätten verwendet werden können, wären sie nicht bei Bränden zerstört worden. Er erwähnt das Schicksal von Jens Spidbergs Bibliothek in Kristiansand, die dem Stadtbrand von 1734 zum Opfer fiel. Aus einem zitierten Brief von Spidberg an Pontoppidan erhält man genauere Informationen über diesen Verlust. Spidberg schreibt, dass er bei dem Brand

mistede [...] tilligemed 6000 Bøger i alle Slags Sprog og Videnskaber, alle mine MSSter og Samlinger, saa jeg deraf beholdt ikke det ringeste tilbage, uden hvad Hukommelsen kunde bevare, og jeg siden har observeret (Pontoppidan, 1977a, Fortale).

nebst 6000 Büchern in allerhand Sprachen und Wissenschaften, alle meine Manuskripte und Sammlungen [verlor], dass ich auch nicht das Geringste davon

---

<sup>8</sup>Pontoppidan (1977a), Fortale.

übrig behielt, ausser was etwa mein Gedächtniss aufbehalten hatte, und was ich hernach beobachtet habe (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 48).

Aus einer anderen Textstelle in *Norges natrulige Historie* geht hervor, dass Spidbergs Büchersammlung vor allem Texte zur norwegischen Natur beinhaltet hatte, Bücher, die für das Verfassen von Pontoppidans Naturgeschichte von großem Interesse gewesen wären.

Neben den schriftlichen und mündlichen Quellen stammen, wie erwähnt, viele Informationen aus den Beobachtungen, Erfahrungen, Versuchen und aus der privaten Naturaliensammlung des Erzählers. Es ist schwierig, herauszufinden, welchen mengenmäßigen Anteil dieses eigene empirische Wissen hat. Es macht einen großen Teil aus, doch der kompilatorische Vorgang der Faktensammlung scheint mir von größerer Bedeutung. Diese Behauptung illustriere ich mit folgendem Ausschnitt aus der sich über mehrere Seiten hinziehenden Beschreibung des Wals in *Norges natrulige Historie*: „Jeg har ikke sett den tiere end enn gang her ved Sognefæste, da den allene viiste sin Ryg, som syntes en Snees Alne lang, men strax dukkede under igien“ (Pontoppidan, 1977b, S. 192), „Ich habe ihn nur einmal bey Sognefäste gesehen, da er uns aber blos seinen Rücken zeigte, der über zwanzig Elen lang zu seyn schien; allein er tauchte sogleich wieder unter Wasser“ (Pontoppidan, 1754, S. 223). Der Erzähler hat das beschriebene Objekt nur einmal kurz gesehen und dennoch liefert er eine umfangreiche Beschreibung: Er berichtet über seine Größe und Gestalt, seine Ernährungsgewohnheiten, seinen Nutzen in der Natur und erläutert, was Gott mit diesem Tier bezweckt. Er vermittelt Wissen über die Feinde des Wals im Meer, über den Walfang und über den Geschmack des Fleischs. Dies gelingt ihm durch die Verbindung von Aussagen aus schriftlichen Quellen von Francis Willoughby oder Thomas Bartolin mit Aussagen aus zugesandten Schriften anderer Forscher und mit Informationen aus Gesprächen mit Fischern und Bauern. Die eigene Beobachtung und Erfahrung des Erzählers machen zwar einen gewissen Teil dieser Walbeschreibung aus. Die Mehrheit des vermittelten Wissens jedoch kommt über Aussagen aus anderen Quellen zustande.

## 3.2 Argumentationsstrategien

Wie wird nun aber mit der heterogenen Vielzahl von Quellen umgegangen, wie werden sie verarbeitet? Durch welche Prozesse stellt der Erzähler in *Norges natrulige Historie* ‚wahres‘ Wissen her? Wie wird zur Aufklärung der Wahrheit vorgedrungen? In einem einleitenden Teil zeige ich, wie der Erzähler mit den Quellen umgeht, wie er sie miteinander in Beziehung setzt. Danach frage ich nach den Bereichen, aus welchen er auffällig häufig Argumente heranzieht. Schließlich richte ich das Augenmerk auf die rhetorischen Verfahren, mit welchen er ‚verlässliches‘ Wissen generiert und überzeugend vermittelt.

Zuerst aber folgen einige Ausführungen zur Erzählsituation in Pontoppidans Naturgeschichte. In *Norges naturlige Historie* wird man von einem expliziten Ich-Erzähler geführt, wodurch die Subjektivität des Diskurses ersichtlich oder zumindest nicht durch das Fehlen einer deutlichen Erzählinstanz verhüllt wird. Die einzelnen Wissenselemente werden durch diesen Erzähler präsentiert. Sie werden ergänzt durch Beobachtung und Dokumentation, durch Narration verbunden und in einen Sinnzusammenhang gesetzt, der eine bestimmte Aussage ausgehend von bestimmten Prämissen zum Ziel hat. Eine Autorität wird sichtbar, nach deren Interessen naturhistorisches Wissen als solches definiert und dadurch ‚Wahrheit‘ generiert wird.

Foucault untersucht in seiner *Archäologie des Wissens* die Organisation des Äußerungsfelds, in dem bestimmte Begriffe auftauchen und zirkulieren. Er schlägt eine Dreiteilung der Faktoren vor, die dieses Feld der Aussagen konfigurieren. Zunächst führt er die Formen der Abfolge aus. Dazu zählen Anordnungen der Äußerungsfolgen. Hierbei kann es sich um „die Ordnung von Interferenzen, von sukzessiven Implikationen, von demonstrativen Überlegungen [handeln]; um die Ordnung der Beschreibungen, die Schemata der Verallgemeinerung oder der fortschreitenden Spezifizierung, welchen sie gehorchen; um die räumlichen Verteilungen, die sie durchlaufen; oder [um] die Ordnung der Erzählungen und die Weise, auf die die Ereignisse der Zeit in der linearen Folge der Aussagen aufgeteilt sind“ (Foucault, 1981, S. 83f.). Zu den Formen der Abfolge zählt Foucault weiter die verschiedenen Abhängigkeitstypen der Aussagen, „die nicht stets identisch oder den manifesten Abfolgen der Äußerungsfolge überlagerbar sind“ (Foucault, 1981, S. 84), und die diversen rhetorischen Schemata, die der Kombination von Aussagegruppen dienen. An die Formen der Abfolge schließen sich die Formen der Koexistenz an, die Foucault in ein Feld der Präsenz, ein Feld der Begleitumstände und in das Erinnerungsgebiet einteilt. Auf diese Formen wird zu einem späteren Zeitpunkt der Untersuchung eingegangen. Den dritten Teil bilden schließlich die Prozeduren der Intervention, die auf Aussagen angewendet werden. Diese unterscheiden sich abhängig von der jeweiligen diskursiven Formation. Sie erscheinen in Techniken der Neuschreibung und Methoden der Transkription.<sup>9</sup>

Diese heterogenen Faktoren, die Foucault zufolge das Äußerungsfeld einer Aussage konfigurieren, bilden einen aufschlussreichen Hintergrund, um sich den einleitenden Fragestellungen zu nähern. Sie erlauben es, den Blick auf Regeln formaler Konstruktion und auf rhetorische Gewohnheiten zu richten, es wird auf die innere Konfiguration des Textes und auf die Art der Beziehung und Interferenz zwischen den verwendeten Texten fokussiert.<sup>10</sup>

Durch das kumulative Wissen in *Norges naturlige Historie*, durch die immense thematische Breite und die Vielzahl zitierter Quellen entsteht bei einem oberflächlichen

---

<sup>9</sup>Foucault (1981), S. 83–88.

<sup>10</sup>Foucault (1981), S. 88.

Lesen der Eindruck, der Erzähler der Naturgeschichte habe sich keine feste Quellenbeschränkung auferlegt. Er scheint alle ihm zugänglichen passenden Quellen heranzuziehen, unabhängig davon, ob diese der Bestätigung von Wissen oder dessen zusätzlicher Illustration dienen oder aber dazu verwendet werden, eine ‚neue‘, revidierte Wahrheit aufzuzeigen. Eine klare Argumentationsstruktur zeigt sich nicht sofort. Der erste Blick täuscht aber.

Deutliche Hinweise zum Aufbau der Argumentation im Text finden sich in *Norges naturlige Historie* nicht. In einem Lehrbuch für Pastoraltheologie von Erik Pontoppidan hingegen, in *Collegium Pastorale Practicum* von 1757, werden Kriterien der Argumentation angesprochen. Da dieser Text von Pontoppidan nur wenige Jahre später erschien und dieselbe physikotheologische Ausrichtung wie *Norges naturlige Historie* aufweist, gehe ich davon aus, dass der Naturgeschichte ähnliche Beschränkungen bezüglich der Auswahl von Quellen zugrunde liegen wie in *Collegium Pastorale Practicum*. Darin äußert sich der Erzähler mit folgenden Worten zum Aufbau einer Argumentation:

[...] argumenta sunt ponderanda, non numeranda. Några predikanter hafva den vanan, att de till bevis utsöka sig af concordantier snart alla de språk, som kunna finnas under samma titel, uppstapla dem på hvarandra, citera derjemte mångfaldiga tal af kapitel och versar utan all nödvändighet, ja, till ledsnad för aktsamme åhörare. Ett, två eller högst tre språk äro nog att citera i ett ämne, och, om så behöfves, bör en kort förklaring tilläggas (Pontoppidan, 1866, S. 215).

[...] argumenta sunt ponderanda, non numeranda. Gewisse Pfarrer haben die Gewohnheit, sich als Beweise Übereinstimmungen aus beinahe allen Sprachen, die es zum selben Thema gibt, auszusuchen, diese aufeinanderzustapeln, aus ihnen zahlreiche Kapitel und Verse ohne jegliche Notwendigkeit, ja zum Ermüden eines aufmerksamen Publikums zu zitieren. Es ist genug, aus einer, zwei oder höchstens drei Sprachen in einer Sache zu zitieren, und, wenn es ein Bedürfnis gibt, soll eine kurze Erklärung hinzugefügt werden (Übersetzung d. V.).

Die Bedeutung einer Argumentation sei nicht abhängig von der Anzahl der aufeinanderfolgenden Argumente. Vielmehr sei um des aufmerksamen Publikums Willen nach der Strategie zu verfahren, die gewichtigsten Argumente zu verwenden. Diese, liest man in derselben Homiletik weiter, sollen umso stärker in Szene gesetzt werden. Damit sie zur vollen Wirkung gelangen, müssen sie kräftig zugespitzt werden; ein Vorgang, der mit dem Zerreisen von Kräutern und Gewürzen verglichen wird, die dadurch ihren Duft voll entfalten.<sup>11</sup> Ausgegangen wird von der Bibel, der Vernunft und der Erfahrung sowie vom Wissen über die Welt, die dazu dienen, zur Wahrheit zu finden und diese auf angenehme und überzeugende Art darzustellen.<sup>12</sup> *Norges naturlige Historie* gibt also keine deutlichen Hinweise zum Aufbau der Argumentation. Bei genauerem Lesen

<sup>11</sup> Pontoppidan (1866), S. 221.

<sup>12</sup> Pontoppidan (1866), S. 219.

zeigen sich in den Reflexionen des Erzählers aber Tendenzen hin zu denselben Argumentationsstrategien, wie sie in Pontoppidans *Collegium Pastorale Practicum* geäußert werden.

### 3.2.1 Umgang mit Quellen

Um ‚wahres‘ Wissen zu generieren, Aberglaube und falsches Wissen aufzudecken und zu verwerfen, werden in *Norges naturlige Historie* die diversen Quellen, das Gelesene, das Gehörte, das Erfahrene sowie das im Auftrag des Erzählers von anderen Forschenden Ermittelte einer gründlichen Quellenkritik unterzogen. Die unterschiedlichen Quellen werden gegeneinander abgewogen. Durch verschiedene Techniken, durch „kompilieren, prüfen, übersetzen, herausgeben, kommentieren, kritisieren, synthetisieren und, wie man damals sagte, resümieren und methodisieren“ (Burke, 2002, S. 93) werden die Quellen in Wissen verwandelt, beziehungsweise in das, was für den Erzähler als Wissen gilt. Dieses Wissen wird durch Nachforschungen, Versuche und Beobachtungen des Erzählers und vorausgesetztes Allgemeinwissen der Zielgruppe des Textes ergänzt. Bei der Wissensgenerierung handelt es sich folglich nicht um einen linearen Vorgang, vielmehr um ein unregelmäßiges Hin und Her zwischen der Konsultation von Quellen und der Texterzeugung beziehungsweise der Erzeugung von Wissen. Diese Gleichzeitigkeit zeigt sich in *Norges naturlige Historie* darin, dass bisweilen neulich entdeckte Aussagen einer bereits geführten Argumentation nachgeliefert werden, entweder als Bestätigung eines Gedankengangs, als Ergänzung oder als Revision des ursprünglich als wahr vermittelten Wissens.

Der Erzähler geht in *Norges naturlige Historie* bewusst mit den Quellen um. Er verweist darauf, welcher Art die Quellen sind, die er verwendet, und aus welchen Gründen sie Eingang in die Naturgeschichte finden. Der Wahrheitsgehalt von gewissen Aussagen in den Quellen wird seinen Hinweisen in der Abhandlung zufolge genau geprüft. In Kapitel VIII, Teil II, das sich mit der Existenz von Meermonstern befasst, kommt die Reflexion über den bewussten Umgang mit den Quellen zum Ausdruck. Der Erzähler macht auf die schwierige Aufgabe des Naturhistorikers aufmerksam, einen Mittelweg zwischen Leichtgläubigkeit und zu großer Skepsis zu finden:

Imidlertiid er det vist, at som man paa den eene Side, ikke tør være alt for lettende, eller lader sig binde paa Ermet, alt hvad een og anden Fisker eller Skipper, enten paa sine Ligemænds Credit, eller dog med temmelig Forandring og Tillæg vil berette om rare Udyr i Havet; Saa meener jeg, at den anden Yderlighed viger lige saa langt af fra Sandhed, nemlig naar man intet usædvanligt eller uventeligt, skønt efter Naturens faste Love, mueligt, vil troe og give Bifald, fordi man derom ikke kand have saa evident ogaabnbar Kundskab som forlanges. Paa den Afvey tabes alt det man kalder fidem historicam, og jeg kunde da tvile om det og er sandt, at der ere Hottentotter til (Pontoppidan, 1977b, S. 301).

Inzwischen ist dieses gewiss, dass, wenn man auf einer Seite nicht allzu leichtgläubig seyn darf, und man sich nicht alles, was etwa ein Fischer oder Schiffer, entweder auf Credit seines gleichens, oder doch mit ziemlichen Veränderungen und Zusätzen von den seltenen Seethieren berichten mögte, auf den Ermel soll binden lassen, man eben so wohl, wie ich glaube, auf die andere Art eben so weit von der Wahrheit abweichen könne, nämlich, wenn man nichts ungewöhnliches und unerwartetes, ob es schon nach dem festen Gesetze der Natur möglich ist, glauben oder ihm Beyfall geben will; und zwar weil man davon keine in die Augen fallende und so offbare Kenntniss haben kann, als man verlanget. Auf diesem Abwege muss man allen historischen Glauben verläugnen, und auf diese Art könnte ich auch zweifeln, dass Hottentotten in der Welt wären (Pontoppidan, 1754, S. 349f.).

Es werden zwei Probleme hinsichtlich der Generierung von Wissen angesprochen: die Gefahr des unkritischen Blickes und diejenige der zu großen Zurückhaltung im Umgang mit Quellen, deren Wahrheitsgehalt aus Mangel an Evidenz nicht bewiesen ist, obwohl er den Naturgesetzen zufolge Gültigkeit haben könnte. Diese Schwierigkeiten bringt Ludvig Holberg in *Uten Hoved og Hale*<sup>13</sup> von 1725 auf den Punkt: „Jeg holder det lige saa daarligt at forkaste alle Historier, som at troe dem alle; jeg gaar altid Middelvey imellem Vantroe og Overtroe“ (Holberg, 1970, S. 149f.), Ich halte es für ebenso falsch, alle Geschichten zu verwerfen, wie alle zu glauben; ich halte mich immer an einen Mittelweg zwischen Unglauben und Aberglauben (Übersetzung d. V.). Beide im Zitat aus *Norges naturlige Historie* angesprochenen Probleme unterstreichen ein Bewusstsein des Erzählers hinsichtlich einer überdachten und seriösen Arbeit mit Quellen. Beide resultieren aus denselben Schwierigkeiten im Prozess der Generierung von Wissen: Gewisse Aussagen können wegen fehlendem örtlichen oder historischen Zugang weder durch eigene Beobachtung noch durch eigene Experimente überprüft werden; das Wissen über die Hottentotten wurde an einem geographisch weit entfernten Ort generiert, weswegen dem Naturhistoriographen nichts anderes übrig bleibt, als der Aussage nach möglichst gründlicher Überprüfung Glauben zu schenken oder das eben nicht zu tun.

Der kritische Umgang mit Quellen ist immer wieder ein Thema, so im Zusammenhang mit der Beschreibung von gewissen Vierfüßern und Vögeln.

skiønt nogle af dem endda kunde have udkrævet langt nøyere Efterretning, end den jeg var i Stand til at give med Vished efter egen eller andre paalidelige Correspondents Forfarenhed. Thi disse Grændser har jeg nøye iagttaget, og uden for dem paastaaer jeg ingen Vished, naar noget meldes efter et ikke noksom bestryket Rygte (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

---

<sup>13</sup>Holberg, Ludvig. *Værker i tolv bind. Komedier.* Bd. 5. Kopenhagen, 1970.

obschon einige derselben noch eine weit genauere Nachricht erfordern können, als ich mit Gewissheit, nach eigener oder anderer fleissiger Correspondenten Erfahrung, zu geben im Stande bin. Denn diese Gränzen habe ich genau in Acht genommen, und ausser selbigen leiste ich keine Gewissheit, wenn etwas blos aus einem nicht zur Genüge bestätigtem Gerüchte gemeldet wird (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 13).

Wie aus dem zitierten Abschnitt hervorgeht, werden, um annähernde Gewissheit über eine Sache zu erlangen, Erfahrungen von vertrauenswürdigen Korrespondenten oder eigene Erfahrungen vorausgesetzt. Weiter ist es möglich, sich durch die Überlieferung derselben Feststellung von mehreren Personen der Wahrheit über eine natürliche Sache zu vergewissern. Dies wird bei der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Schlangen und Vögeln ersichtlich:

Et andet singulare physicum, som jeg af mange øyensynlige og troværdige Vidner har hørt stadfæste, maa her berettes om Slangens Magt, endog over Fugle (Pontoppidan, 1977b, S. 59).

Eine andere physikalische Besonderheit, die mir von vielen glaubwürdigen augenscheinlichen Zeugen ist bekräftigt worden, und die die Macht der Schlangen auch über Vögel, die ihnen doch gar nicht unterworfen zu seyn scheinen, betrifft, muss ich hier noch [...] berichten (Pontoppidan, 1754, S. 69).

Die von zahlreichen Zeugen bestätigten, übereinstimmenden Angaben beziehen sich auf die Erklärung, wie es einer Schlange möglich ist, tief fliegende Vögel aus der Luft zu schnappen:

At dette skeer, er vist, men hvorledes man skal giøre tilstrekkelig Regnskab for den Straale-viis opskydende vis attractiva, med hvilken Ormen ligesom suer Fuglen til sig, overlader jeg andres nøyere Randsagelse (Pontoppidan, 1977b, S. 59f.).

Dass dieses wirklich geschiehet, dieses ist gewiss genug; aber wie man die Strahlenweise hinaufschiessende anziehende Kraft, mit welcher die Schlange den Vogel gleichsam an sich sauget, durch hinlängliche Gründe erläutern und erklären soll, dieses überlasse ich andern zur genauerer Untersuchung (Pontoppidan, 1754, S. 70).

Die Zeugengruppe, auf die sich das Wissen über dieses natürliche Phänomen stützt, besteht nicht aus beim Namen genannten Einzelkorrespondenten. Sie setzt sich vielmehr zusammen aus nicht näher definierten Individuen, „øyensynlige og troværdige Vidner“ (Pontoppidan, 1977b, S. 59f.), „glaubwürdigen augenscheinlichen Zeugen“

(Pontoppidan, 1754, S. 69). Dadurch, dass mehrere Zeugen dem Erzähler zufolge dieselbe Aussage über ein bestimmtes Phänomen machen, kann die Aussage als zuverlässig gelten.

Der Erzähler berichtet, dass er sich auf seinen Visitationsreisen die Gelegenheit nicht entgehen lässt, mit dem Reisegefolge ins Gespräch zu kommen:

Hvad disse svare mig paa adskillige Spørsmaal, derom consulerer jeg siden des Præst eller nogen anden Mand, bekjendt i samme Egn, og hvis jeg hører det samme af mange bekræftes, men af ingen tages i Tvivl, ikke heller nogen naturlige Modsigelse deri, da plejer jeg at indføre det i mine Miscellan-Observationer, samt siden ved min Hjemkomst see mig om i visse, særdeles biergagtige eller og i anden Henseende med Norge overeensstemmende Landes Beskrivelser (Pontoppidan, 1977a, Fortale).

Was diese mir auf meine verschiedene Fragen antworten, darüber ziehe ich hernach den Prediger, oder einen andern bekannten Mann, der dieselbe Gegend kennet, zu Rathe, und wenn ich höre, dass es von vielen bekräftigt, aber von niemand in Zweifel gezogen wird, oder kein Widerspruch darinn vorkommt: so pflege ich es in meine Miscellanbeobachtungen einzutragen, und nach meiner Zuhausekunft sehe ich mich darnach in den Beschreibungen gewisser, insonderheit bergichter oder in einer andern Absicht mit Norwegen übereinkommender, Länder um (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 5of.).

Dieses Zitat illustriert nicht nur das Interesse des Erzählers am Wissen der lokalen Reisebegleiter, die einen Teil der mündlichen Quellengruppe ausmachen. Es zeigt vor allem die Generierung von ‚wahrem‘ Wissen, den Überprüfungsprozess, dem das Wissen dieser mündlichen Quellen unterzogen wird, um verlässlich zu werden. Kann der Erzähler selbst keinen natürlichen Widerspruch feststellen, löst er das Wissenselement aus dem Zusammenhang vor Ort heraus und übernimmt es in seine Notizen. In der privaten Bibliothek sucht er später passende Literatur zu diesem Wissen und kontextualisiert es. Die Quellenkritik erfolgt zuerst draußen auf dem Feld und wird später am Schreibtisch fortgesetzt, entsprechend der Vermischung zweier Gelehrtheitstraditionen: der Kompilation von Texten und der Feldforschung.

Wie in der Analyse des Registers am Ende von Pontoppidans Naturgeschichte gesehen, werden für den Generierungsprozess von wahrem Wissen zahlreiche schriftliche Quellen durchkämmt. Auch in Bezug auf diese stellt sich, wie bei den mündlichen Quellen und vertrauenswürdigen Korrespondenten des Erzählers, wiederum die Frage, wie er im Verlauf der Arbeit mit der Schwierigkeit der historischen Gewissheit, der Glaubwürdigkeit der Quellen und der darin enthaltenen Elemente des Wissens umgeht: kurz wie er Quellenkritik übt. Einerseits versucht der Erzähler, die schriftlichen Quellen durch Vergleiche mit anderen schriftlichen Zeugnissen, mit den eigenen Erfahrungen und Beobachtungen anderer zu ergründen und abzusichern. Andererseits

überträgt er die Verantwortung über den Wahrheitsgehalt des in Quellen vermittelten Wissens durch genaue bibliographische Angaben dem Autor der verwendeten Quelle selbst. Die Quelle wird somit zwar verwendet, die Verantwortung im Falle einer Unwahrheit aber an ihren Urheber zurückgegeben.

Auf einen bewussten Umgang mit Quellenmaterial lassen auch Bemerkungen wie die folgende schließen:

Den Engelske Original har jeg ikke ved Haanden, men af den 1743 i Hamborg paa tydsk udgivne Oversettelse, kaldet: Unterricht an einen Freund, wie man die Trägheit und den Rückfall im Christenthum verhüten soll, vil jeg anføre Ordene (Pontoppidan, 1977a, S. 36).

Das englische Original habe ich nicht bey der Hand; ich will aber aus der in Hamburg im Jahr 1743 herausgekommenen deutschen Uebersetzung, die den Titel führt: Unterricht an einen Freund, wie man die Trägheit und den Rückfall im Christenthum verhüten soll, die Worte [...] anführen (Pontoppidan, 1753, S. 41f.).

Der Erzähler legt Wert darauf, zu differenzieren, ob er mit Quellen in der Originalsprache oder mit deren Übersetzung arbeitet, können diese doch unter Umständen stark voneinander abweichen.

Das Interesse an einer gewissenhaften Abwägung der Quellen zeigt sich nicht nur im Haupttext der beiden Teile von *Norges naturlige Historie*, sondern auch in den beiden Vorworten der Naturgeschichte. In demjenigen des zweiten Teils bezieht der Erzähler die Lesenden in den Prozess der Wahrheitsfindung mit ein. Er fordert sie dazu auf, die Eigenheiten der norwegischen Nation, die in den letzten beiden Paragraphen des zweiten Teils beschrieben sind, selbst zu beurteilen:

Om samme er treffet eller ikke, maa Læseren selv dømme af de anførte og mestendeels in facto grundede Beviisigheder, til hvilke ogsaa undertiden føyes nogle argumenta a priore, som ikke just give saa gandske vis Slutning, men dog en rimelig Formodning (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

Ob ich sie nun getroffen habe oder nicht, dieses mag der Leser selbst aus dem angeführten, und meistentheils in der Wirklichkeit begründeten, Erweislichkeiten schliessen, denen auch zuweilen einige argumenta a priore beygefügert worden, die zwar nicht einen ganz gewissen Schluss, doch aber eine nicht unge reimte Muthmassung veranlassen (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 14).

Betrachtet man die Struktur des Zitats, wird jedoch deutlich, dass die Ermunterung der Lesenden zur eigenen Auseinandersetzung mit dem vermittelten Wissen vor allem als rhetorisches Mittel einzustufen ist. Die Beschreibung basiert auf Beweisen, die

zum größten Teil auf nachgewiesenen Fakten beruhen. Dazu kommen gewisse Vorurteile, die zwar keine sicheren Schlüsse zulassen, jedoch in eine Richtung deuten. Das heißt, dass von den für die Argumentation verwendeten Wissenselementen nur ein geringer Teil überhaupt in Zweifel gezogen wird, der größte Teil aber abgesichert zu sein scheint. Deshalb kann die Aufforderung, sich mit der Richtigkeit des Inhalts dieser beiden Paragraphen zu befassen, als rhetorisches Stilmittel ähnlich einer Apostrophe verstanden werden, einer Gedankenfigur, die üblicherweise „die Abwendung des Redners von seinem Publikum durch die Hinwendung zu einer anderen, imaginären Person oder zu der Personifikation einer Sache“ (Groddeck, 2008, S. 198) bezeichnet. Wir haben es in diesem Ausschnitt mit einem Heraustreten aus der für *Norges naturlige Historie* typischen Erzählsituation zu tun, in welcher der Erzähler für einmal explizit fiktive Lesende erwähnt. Dadurch findet ein Perspektivenwechsel statt.

Meist lassen sich die Elemente des Wissens, die in der Naturgeschichte erscheinen, auf eine bestimmte Quelle und auf deren genauen Urheber oder einen Zeugen zurückführen. Ist dies nicht der Fall, werden die Lesenden über die Anonymität der Quelle informiert, wie dies bei der Beschreibung der Feinde des Wals geschieht:

En ubekjndt Auctor til den Beretning, som findes sammenføyet med vores Danske Oversettelse af Mons. Peirere hans Islandske Beskrivelse, melder [...] om en Fisk, som har skarpe Takker paa Ryggen og med dem opriver Hvalfiskens Bug (Pontoppidan, 1977b, S. 198).

Ein unbekannter Verfasser eines Berichts, der unserer dänischen Uebersetzung der Beschreibung von Island des Peirere beygefügt ist, gedenket eines Fisches, der auf dem Rücken scharfe Zacken hat, mit denen er den Bauch des Wallfisches aufreisset (Pontoppidan, 1754, S. 231).

Die Lesenden werden auf die Unbekanntheit des Urhebers dieser Quelle hingewiesen. Dadurch aber, dass sie zusammen mit der dänischen Übersetzung der Islandbeschreibung des bekannten Isaac Peirere erschien, erhält sie eine gewisse Verlässlichkeit.

Werden Quellen nicht explizit einem Urheber zugeordnet, geschieht dies aus unterschiedlichen Gründen. Wie im oben aufgeführten Ausschnitt kann der Ursprung einer Aussage tatsächlich im Dunkeln liegen. Fehlende Hinweise auf die Herkunft von Quellen sind aber auch Zeichen dafür, dass der Erzähler die Informationen nicht anzweifelt oder dass er das vermittelte Wissen selbst in Erfahrung gebracht hat, entweder durch eigene Untersuchungen oder durch Untersuchungen anderer. Ein expliziter Urheber kann auch nicht ausgemacht werden, wenn er sich aus einer Gruppe von nicht näher identifizierten Menschen zusammensetzt. Solche Zeugengruppen scheinen für die Generierung und Legitimierung von Wissen in *Norges naturlige Historie* von großer Zuverlässigkeit. Im zweiten Paragraphen des vierten Kapitels in Teil I wird berichtet, dass trotz der geringen Humusmenge jedes Jahr Getreide gesät wird:

[...] men det Korn, den giver, er, efter alles Tilstaaelse, langt større og meere kiernefuldt, end det der indføres fra Damnark [sic] eller Tydskland, vigende alene det Engelske Korn, som Nordmannen har best Smag paa (Pontoppidan, 1977a, S. 159f.).

[...] so ist auch das Korn, was die Felder bringen, nach dem allgemeinen Ge- ständnisse, weit grösser, und die Aehren weit voller, als das Korn, das aus Dänemark oder Deutschland nach Norwegen geführet wird, und es weichtet blos dem englischen Korne, welches den Normännern am besten schmeckt (Pontoppidan, 1753, S. 180).

Es sei nicht nur möglich, trotz geringem Humusvorkommen Getreide anzupflanzen, es würden auch stets Ernten von außergewöhnlicher Qualität erwartet. Das zeige sich durch die Größe und Qualität der Getreidekörner. Dieses Wissen wird bestätigt „*efters alles Tilstaaelse*“. Dasselbe geschieht im ersten Kapitel „*Om Norges vilde og tamme fire-føddede Dyr*“, „*Von den vierfüssigen Thieren*“, in Teil II der Naturhistorie, an dieser Stelle jedoch durch eine etwas andere Formulierung. Es wird erklärt, wie eine Frau reagieren muss, wenn sie im Wald auf einen gefräßigen Bären trifft:

[...] da vide de af indbyrdes Forfarenhed et eeneste usvigeligt Middel at grib til, hvilket jeg holdt for en Fabel og Digt, indtil mange med een Mund forsikrede mig derom, ligesom det her af ingen tages i Tviil, nemlig s. v. sublatis vestimentis, ostendunt id, quod reconditum vult natura (Pontoppidan, 1977b, S. 24).

[...] so wissen sie aus der ihnen beywohnenden Erfahrung ein einziges Rettungsmittel zu ergreifen, welches ich so lange für eine Fabel oder Erdichtung gehalten habe, bis mir die Wahrheit desselben verschiedene Leute ganz sicher bestätigt haben; nämlich: s. v. sublatis vestimentis, ostendunt id, quod reconditum vult natura (Pontoppidan, 1754, S. 28).

Durch die Formulierung „*mange med een Mund forsikrede mig derom*“ wird das vermittelte Wissen gleich abgesichert. Drei weitere Formulierungen flankieren es: „*indbyrdes Forfarenhed*“ und „*hvilket jeg holdt for en Fabel og Digt*“, die eine Kehrtwende einleiten, und die Aussage, dass diese Tatsache vor Ort von niemandem in Zweifel gezogen werde. Auf diese Weise mehrfach zementierte Aussagen von nicht näher definierten Zeugengruppen sind von großer Überzeugungskraft. Dies gilt aber nicht für alle Zeugengruppen. Die Klärung der Frage, ob Seeschlangen existieren, scheint nicht leicht zu sein, obwohl es dafür unter den erfahrensten Seemännern und Fischern wohl mehrere hundert Zeugen gäbe, „*som vidne derom efter eget Øyesyn og temmelig nøye stemme overens i deres Beskrivelse*“ (Pontoppidan, 1977b, S. 319), „*die aus eigenem Augenscheine die Gewissheit des Seewurmes bezeugen, und die in ihrer Beschreibung ziemlich genau übereinstimmen*“ (Pontoppidan, 1754, S. 369). Doch in

diesem Fall scheinen dem Erzähler die zahlreichen übereinstimmenden Aussagen der Zeugengruppe, die homogen ist, für die Generierung von wahrem Wissen wie bei den vorhergehenden beiden Beispielen nicht zu genügen.

Nicht bezweifelt werden offizielle Zeugenaussagen, die in amtlichen Protokollen erschienen. Ein Protokoll, das die Schilderung eines Aufeinandertreffens des „Kongelige Søe-Capitaine, nu Commandeur og Oberlotz her paa Stedet Høyædle og Velbr. Hr. Lorentz de Ferry“ mit einer Seeschlange auf der Heimreise von Trondheim nach Molde im Jahr 1746 beinhaltet, wird in seinem gesamten Umfang angeführt. Die Schilderung wird von zwei Seemännern, die ebenfalls an Bord gewesen waren, folgendermaßen bezeugt:

[...] ved aflagte corperlig Eed, med oprakte Fingre efter Loven vidnede og bekræftede, at det sig saaledes i alle Maader forholder, og er passeret, som bemeldte Missive og Forklaring indeholder (Pontoppidan, 1977b, S. 323).

[...] durch einen abgelegten körperlichen Eid, mit aufgehobenen Fingern gesetzmässig bezeuget und bekräftiget, dass sich solches alles solchergestalt verhält und zugetragen hat, so wie es in bemeldten Schreiben erklärt und enthalten ist (Pontoppidan, 1754, S. 373).

Weitere Quellen, die nicht erst auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht werden müssen, die grundsätzlich als verlässlich gelten, werden im Vorwort des ersten Teils der Naturgeschichte explizit genannt. Namentlich erwähnt sind Robert Boyle, Bernhard Nieuventyt, François Fenelon, Johann Jacob Scheuchzer und William Derham. Dem Erzähler zufolge zählen sie zu der Gruppe von Forschern, die den Inhalt der Naturlehre auf die endgültige Wahrheit beziehen.<sup>14</sup> Sie gehen davon aus, dass es einen Gott gibt. Dieser wohnt zwar, wie im ersten Vorwort ausgeführt wird, in einem unzugänglichen Licht und kann nicht von sterblichen Augen entdeckt werden, der menschliche Sinn sieht ihn aber und nimmt seine Taten wahr.<sup>15</sup> Diese vorbehaltlos akzeptierte Annahme bildet die Grundlage des naturtheologischen Weltverständnisses des Erzählers in *Norges naturlige Historie*. Diese schriftlichen Quellen gelten primär als glaubwürdig, da deren Elemente des Wissens vor einer ähnlichen Folie wie derjenigen des Erzählers in *Norges naturlige Historie* in einen Sinnzusammenhang gesetzt werden. Üblicherweise ist der Schöpfer nicht direkt in der Argumentationsstruktur erkennbar, er steht vielmehr als selbstverständliche Instanz dahinter. Dies kann für das Lesen aus einer modernen Perspektive zur Folge haben, dass Erklärungen fälschlicherweise als rein naturwissenschaftlich aufgefasst werden und man sie als Widerspruch zu den Argumentationsstrukturen versteht, in welchen Gott direkt herbeizogen wird.

---

<sup>14</sup>Pontoppidan (1977a), Fortale.

<sup>15</sup>Pontoppidan (1977a), Fortale.

### 3.2.2 Argumente des ‚richtigen‘ Glaubens

Ein Gegenpol zur Wahrheit in diesem physikotheologischen Sinn ist der Aberglaube. Dieser Begriff bezeichnet laut dem *Ordbog over det Danske Sprog* ein in der herrschenden Religion oder dem herrschenden Naturverständnis übertriebener oder widersinniger Glaube an etwas Mystisches oder Übersinnliches.<sup>16</sup> Pontoppidan bekämpft abergläubische Strömungen nicht nur in Schriften zum Thema, beispielsweise in *Everriculum fermenti veteris* (1736) oder *Fejekost. Til at udfeje den gamle surdejg* (1923), sondern auch in seinen zeitgenössischen naturhistorischen Abhandlungen wie bei der Beschreibung der Heringe in *Norges naturlige Historie*. Den Makrelen gleich würden sie jeweils in großen Scharen umherziehen, angeführt von einem auffällig großen Exemplar, das die Fischer nicht zu töten wagen:

Om denne beretter Martin i hans Descript. of the Western Island of Scotland p. 143. at Fiskerne kalde den Silde-Konge, og tør ikke tage den af Havet, holdende det for crimen læsæ Majestatis (pettitreason), at ødelegge en Fisk, der bærer saadant Navn. Snarere er det vel en Overtroe eller Frygt for at deres Fiskerie derved skulle skades i Fremtiden, thi af de Regler, som sigte derhen, har Almuen her ogsaa en stor Mængde blant sig, og efterleve dem langt nøyere end Guds Ord (Pontoppidan, 1977b, S. 232f.).

Martin berichtet, die Fischer nennen ihn den Heringskönig, und sie dörften ihn nicht aus der See nehmen, weil sie es für ein Laster der beleidigten Majestät (pettitreason) hielten, einen Fisch, der diesen Namen führte, zu tödten. Es ist dieses wohl vielmehr ein Aberglaube, oder eine Furcht, ihre Fischerey mögte dadurch in der Folge Schaden leiden. Der gemeine Mann allhier hat auch eine grosse Menge solcher Regeln, die dahin zielen, und er lebet ihnen weit genauer nach, als dem Worte Gottes (Pontoppidan, 1754, S. 272).

Einerseits wird im Zitat durch das Bild, das die Bezeichnung des auffallenden Fisches als Heringskönig generiert, das natürliche Verhalten dieser Fischart dargestellt. Andererseits aber wird den Lesenden der Aberglaube vor Augen geführt, der die Fischer davon abhält, besagten Hering zu fangen: Es käme einem Majestätsverbrechen, „crimen læsæ Majestatis“, gleich, den König der Heringe, einen Fisch, der solch einen Namen trägt, zu töten. Der Erzähler vermutet aber hinter dieser Haltung einen tiefer liegenden Aberglauben: die Angst, dass sich die vorsätzliche Tötung dieses speziellen Fisches auf die lokale Fischerei auswirken würde. Am Ende des Zitats stellt er den Aberglauben Gottes Wort gegenüber, nach dem gelebt werden soll. Dadurch verwirft er die Erklärungsweise vor dem Hintergrund eines abergläubischen semiotischen Kosmos, nach dem alles Sichtbare und Vorsichgehende von Bedeutung ist.

<sup>16</sup> Det danske sprog- og litteraturselskab (Hg.) (1936), S. 184. Det danske sprog- og litteraturselskab (Hg.). *Ordbog over det danske sprog*. Bd. 16. Kopenhagen, 1936.

Der Erzähler kontrastiert Aberglaube nicht nur mit dem ‚richtigen‘ Glauben basierend auf Gottes Wort, sondern stellt ihn auch als Gegenpart zu wissenschaftlicher Erkenntnis dar, wodurch er ebenfalls negativ bewertet wird. So weist der Erzähler unter anderem darauf hin, dass es an der norwegischen Küste einen viel größeren Reichtum an merkwürdigen Fischen gebe als in anderen europäischen Ländern. Diese Tatsache werde jedoch durch abergläubisches Denken beinahe gänzlich verdeckt. Es sei kaum möglich, die extreme Artenvielfalt zu entdecken, da außergewöhnliche Fischexemplare als Wunder-Fische, wie sie in *Zedlers Universal-Lexicon* genannt werden,<sup>17</sup> sofort über Bord geworfen würden und dadurch der genaueren Erforschung unzugänglich blieben.

Ein ähnliches Konzept, in dem die Menschen bei einem Fehlverhalten von Gott durch die Natur bestraft werden, zeigt sich in der Vorstellung des Erzählers bei der Beschreibung der Lemminge. Diese Tiere vermehren sich rasch und hinterlassen auf ihrem Weg durch die Natur großen Schaden:

Meget yngelsom maae disse Udyr være, efterdi man seer dem, skønt, Gud skee Lof, saare sielden, nemlig i 20 Aar eengang eller to, at fremkomme af deres Boeliger, og da at sankes i store Flokke af nogle Tusinde, ligesom Guds Hær til at udrette hans Villie, nemlig at straffe de nærboende Indbyggere, med deres Sæde-Korns og Græsses Ødeleggelse (Pontoppidan, 1977b, S. 50).

Diese Thiere müssen sehr fruchtbar seyn, weil man sie, obschon, Gottlob! sehr selten, nämlich in zwanzig Jahren ein- oder zweymal aus ihren Wohnungen in grossen Haufen von etlichen tausenden kommen sieht, gleichsam als ein Heer Gottes, seinen Willen auszurichten, nämlich, die da herum wohnenden Leute durch Verheerung ihres Saatkorns und Grases zu strafen (Pontoppidan, 1754, S. 59f.).

Lemminge scheinen laut dem Erzähler von *Norges naturlige Historie* eine in der norwegischen Landwirtschaft periodisch vorkommende Plage zu sein. Ihre Raubzüge sind von einem solchen Ausmaß, dass er ihr Auftreten nur vor dem Hintergrund einer bestrafenden Instanz erklären kann. Gott erscheint hier nicht diskret hinter einer naturwissenschaftlich hergeleiteten Erklärung einer natürlichen Sache. Seine Anwesenheit ist nicht indirekt wahrnehmbar, vielmehr scheint der Schöpfer in dieser Argumentation aktiv in die Naturverhältnisse einzugreifen. Der Erzähler verwendet ihn direkt als Erklärung des Phänomens. Die Lemminge, die als Untiere bezeichnet werden,<sup>18</sup> rücken durch die Metapher „Guds Hær“, „Heer Gottes“, in einen völlig neuen Kontext. Anstatt sie als furchtbare Schädlinge zu bezeichnen, versteht man sie als gerechte Wesen, die Gottes Willen ausführen und die Menschen bestrafen. Eine vergleichbare

<sup>17</sup> Zedler (1963), S. 2115. Zedler, Johann Heinrich. *Grosses vollständiges Universal-Lexicon [1732–54]*. Bd. 59. Graz, 1963.

<sup>18</sup> Pontoppidan (1977b), S. 50.

Konstruktion, die ebenfalls dem Konzept der Bestrafung folgt, wird in der Schilderung von gefräßigen Würmern sichtbar, die bei Schneefall im Frühling in Massen auftreten: „Ligeledes An. 1709. var denne Guds Hær udsendt til at ødelegge Kaal, Græs, Hør og Hamp, men ikke Korn-Sæd, hvilken de havde Ordre at gaae forbi“ (Pontoppidan, 1977b, S. 73), „Im Jahr 1709 ward dieses Heer Gottes ebenfalls ausgesandt, um den Kohl, Gras, Flachs und Hanf zu verderben, allein die junge Saat vom Korne hatten sie keinen Befehl anzuröhren“ (Pontoppidan, 1754, S. 84). Wie im Zitat die Lemminge betreffend interpretiert der Erzähler das Auftreten dieser Tiere als Entscheidung Gottes, Zerstörung anzurichten. Wiederum trifft es landwirtschaftliche Erzeugnisse, Teil der Grundnahrung von Mensch und Tier. Die Würmer werden in der erwähnten Erklärung dieses natürlichen Phänomens nicht nur mit Gottes Heer verglichen. Sie sind vielmehr explizit Gottes ausgesandtes Heer, „denne Guds Hær“ (Pontoppidan, 1977b, S. 73), das dessen Befehle auszuführen hat.

Die Interpretation der beiden Phänomene ist interessant. Wie kann der in einem physikotheologischen Verständnis weise und gütige Gott, der die Welt so gut eingerichtet hat und im Gleichgewicht hält, dennoch so hart bestrafen? Das Konzept dieser Bestrafung erinnert an die Heuschreckenplage, eine von zehn Plagen aus dem zweiten Buch Mose, in welchen die Allmacht Gottes sichtbar wird.<sup>19</sup> Der Balancegedanke, der große Teile von *Norges naturlige Historie* durchzieht, ist nur im Fall der Lemminge präsent. Ihr Auftreten verspricht Jagderfolg, die Zerstörung, die sie anrichten, wird durch die Aussicht auf eine günstige Jagd neutralisiert.<sup>20</sup> Bei der Zerstörung durch die Würmer zeigt er sich nicht oder nur indirekt. Die Menschen werden bestraft und daraus resultiert im besten Fall auf einer sekundären Ebene ein Ausgleich in Form einer eventuellen Besserung des Menschen. Dass diese Form von Bestrafung dem Naturverständnis Pontoppidans zufolge der Natur innenwohnt, geht bereits in Teil II aus dem zweiten Paragraphentitel in Kapitel I hervor: „Af vilde Dyr, som tiene til Menniskets Føde eller Klæde, deels ogsaa til Straf og Reffelse, findes her i Norge, først Hiorte“ (Pontoppidan, 1977b, S. 16), „Von wilden Thieren, die dem Menschen zur Speise und zur Kleidung, theils auch zur Strafe und Züchtigung dienen, werden hier in Norwegen erstlich die Hirsche gefunden“ (Pontoppidan, 1754, S. 18).

### 3.2.3 Argumente der Etymologie

In *Norges naturlige Historie* wird zuverlässiges Wissen über natürliche Objekte teilweise durch die Etymologie, durch die Aufschlüsselung ihrer Eigennamen gewonnen. Namen haben, wie dies Udo Friedrich zufolge auch in der mittelalterlichen Naturkunde

<sup>19</sup> Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.) (2007), S. 84–94.

Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.). *Zürcher Bibel*. Zürich, 2007.

<sup>20</sup> Pontoppidan (1977b), S. 52.

der Fall ist, eine doppelte Funktion: Sie stellen einerseits Referenzen her und dienen somit der Identifizierung, andererseits setzen sie Zeichen, die einem breiten Spektrum von Deutungen offenstehen. Daran knüpfen die unterschiedlichen Interessen von Naturkunde und Naturdeutung an.<sup>21</sup>

Der ‚Fløy-Fisk‘ oder ‚Flyvende-Fisk‘ beispielsweise trägt den Namen ‚Fliegender Fisch‘, da es ihm möglich ist, kurze Strecken über dem Wasser zu fliegen. Durch den Eigennamen, der die Zugehörigkeit zu den Fischen in sich trägt, wird außerdem bestätigt, was aufgrund seiner Gestalt naheliegend scheint:

Foruden de sædvanlige Finner have de under Halsen trende brede og temmelig lange Finner af anden subtilere Structur, næsten saa tynde som Flue-Vinger, men styrkede med en halv Snees mellemlobende Straaler av Been (Pontoppidan, 1977b, S. 180).

Ausser den gewöhnlichen Flossfedern haben diese Fische unter dem Halse drey breite und ziemlich lange Flossfedern von einer andern feinern Art, fast so dünne, wie die Flügel an den Fliegen, sie sind aber durch zehn zwischen durchlauende Gräten verstärkt (Pontoppidan, 1754, S. 210).

Der Eigename und die Gestalt lassen das vermittelte Wissen, dass dieser Fisch fliegen kann, wahrscheinlich werden. Dabei handelt es sich um einen Zirkelschluss. Die sprachlichen Zeichen werden als das analoge Abbild der Dinge aufgefasst. Auch bei der ‚Elveritze‘ ist ein ähnliches Phänomen zu sehen: „Elveritze, en liden Fisk, som af Elverne, hvor den fanges, har sit Navn“ (Pontoppidan, 1977b, S. 178), „Elveritze (Elritze), ein kleiner Fisch, der von den Elven (Strömen), worinn er gefangen wird, seinen Namen hat“ (Pontoppidan, 1754, S. 207). Der Eigename gibt hier zwar keine Auskunft darüber, ob das Lebewesen den Fischen zuzuordnen ist, aber er informiert über den Lebensraum des Fisches, wodurch das Wissen darüber, dass dieser Fisch in Flüssen vorkommt, bestätigt wird. Die Analyse der Eigennamen kann folglich dazu beitragen, Wissen über eine natürliche Sache zu erschließen und es gleichzeitig abzusichern.

Ähnlich verhält es sich teilweise bei den Bezeichnungen von Pflanzen: „Lolium. Svimling, fordi det tager Hovedet ind og giør svimlende“ (Pontoppidan, 1977a, S. 192), „Lolium. Svimling, weil es den Kopf einnimmt und taumelnd macht. (Lülch, Kuhwaitzen)“ (Pontoppidan, 1753, S. 215). Der Effekt dieser Pflanze ist an ihrem Namen abzulesen. Er ist das Abbild des Effekts und vermittelt ihre Wirkung nach der Konsumation. Die Bezeichnung und das bezeichnete Objekt spiegeln sich gegenseitig, es wird kein Unterschied zwischen der sprachlichen Repräsentation und dem Repräsentierten gemacht.

<sup>21</sup> Friedrich (1995), S. 91. Friedrich, Udo. *Naturgeschichte zwischen artes liberales und frühneuzeitlicher Wissenschaft. Conrad Gessners „Historia animalium“ und ihre volkssprachliche Rezeption*. Tübingen, 1995.

Bei der Frage nach dem Ursprung der Bezeichnung ‚Qyener‘, mit der in den zur Verfügung stehenden Quellen ein uraltes Volk bezeichnet wird, stehen die Etymologie und ‚verlässliches‘ Wissen in einem etwas anderen Verhältnis. Der Erzähler führt Olof Rudbecks Auffassung der Herkunft der Bezeichnung an:

Det navnkundige District Qvænanger i Nordlands Amt, hvor den fabulerende Rudbeck behager at supponere sine Nordiske Amazoninders qvindelige Republique (Pontoppidan, 1977b, S. 358).

Der wohlbekannte Distrikt Quänanger im Amte Nordland, wo es dem fabelhaften Rudbeck gefallen, die weibliche Republick seiner nordischen Amazonen hinzusetzen (Pontoppidan, 1754, S. 413).

Er verweist auf Ortsnamen, die diese Bezeichnung beinhalten wie

Berg Qvinens eller Qvenensheide, item Qvinsfiord, Qvinens eller Qvenens-Elv og Qvendal i Lister-Lehn, saa og Qvenshagen i Lærdal (Pontoppidan, 1977b, S. 358).

Berg Quinens oder Quenensheide, ingleichen Quinsfiord, Quinens oder Quenens-Elv und Quendal im Lehn Lister, wie auch Quenshagen in Lärdal (Pontoppidan, 1754, S. 413).

Dann zieht er die geographische Bezeichnung „Qveen-Herret (corrupte Qvind-Herred, efter en ugrundet Tradition at alle Mændene der skulde være ihielslagné)“ (Pontoppidan, 1977b, S. 358), „Queen-Herret (corrupte Quind-Herret oder die Weiber-Herrschaft, nach einer ungegründeten Ueberlieferung, dass daselbst alle Männer von den Weibern wären erschlagen worden)“ (Pontoppidan, 1754, S. 413), heran, die mit ‚Qyener‘ in Zusammenhang gebracht werden könnte. Weiter führt er zur Diskussion der Etymologie an, dass Qveen-Heeret

maaske [conserverer] Ihukommelsen af det Navn, som de ældste Norske, eller dog en Deel af dem, kand have baaret, ligesom deres fordrevne Landsmænd paa Kølens Field endnu kaldes Queener og deres Sprog det Queenske (Pontoppidan, 1977b, S. 358).

vielleicht noch das Andenken dieses Namens, als der ältesten Normänner, erhält, oder doch eines Theils desselben, den sie können geführet haben, so wie deren vertriebene Landsleute auf dem Gebirge Költen annoch Queener und in ihre Sprache die Queensche gennet werden (Pontoppidan, 1754, S. 413).

Auch Gerhard Schöning's Vorschlag in einer zu Pontoppidans Zeit herausgegebenen Schrift wird den Lesenden nicht vorenthalten: „det Ord Qyener eller Qvæner efter

§. 11. p. 29. siges at betyde Overløbere eller et ustadigt Folk“ (Pontoppidan, 1977b, S. 359), „das Wort Qveener oder Qvæner bedeute Ueberläufer oder ein unstätiges Volk“ (Pontoppidan, 1754, S. 415).

Die Diskussion über Herkunft und Geschichte der Bezeichnung ‚Qvener‘ trägt zur Generierung von Wissen über dieses Volk bei. Wiederum scheint die Bezeichnung Teil des Bezeichneten sowie das Bezeichnete Teil der sprachlichen Repräsentation zu sein. Doch in dieser Diskussion schließt sich der Erzähler weder der einen noch der anderen Meinung an. Er beendet die Diskussion mit der Aussage: „Men ligemeget, thi Lyden av et Navn giver mig ingen fast Grund til en Historisk Sandhed“ (Pontoppidan, 1977b, S. 360), „Allein gleichviel, denn der Ton eines Namens reichert mir keinen festen Grund zu einer historischen Wahrheit dar“ (Pontoppidan, 1754, S. 416). Sprachliche Zeichen müssen sich nicht mit der bezeichneten Sache, hier mit dem Volk der ‚Qvener‘, decken. Er unterscheidet zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem und zwischen der sprachlichen Repräsentation des Volks und diesem selbst.

Der Umgang mit der Bezeichnung und dem Bezeichneten ist in *Norges natrige Historie* somit uneinheitlich. Einerseits werden Verfahren der Generierung und der Absicherung von Wissen durch den Rückgriff auf sprachliche Zeichen sichtbar. Durch die Analyse von Namen wird die Verbindung von Namen und Dingen nachgewiesen,<sup>22</sup> die Etymologie dient der Sichtbarmachung der Eigenschaften eines bezeichneten Objekts. Diese Vorgehensweise ist nach Foucault in *Die Ordnung der Dinge* teilweise bis ins 17. Jahrhundert üblich, weil die Zeichen bis zu diesem Zeitpunkt Teil der Dinge waren und erst danach als Repräsentation verstanden wurden.<sup>23</sup> „Die Geschichte eines Lebewesens war dieses Wesen selbst innerhalb des ganzen semantischen Rasters, der es mit der Welt verband“ (Foucault, 1974, S. 169). Andererseits gibt es eine Handhabung von Bezeichnung und Bezeichnetem, die sich durch eine sich in unterschiedlichem Maß eröffnende Distanz auszeichnet, mit Foucault gesprochen: einer Distanz zwischen Wörtern und Dingen.<sup>24</sup> Diese Handhabung hat andere Konsequenzen für die Beschreibungsweise von Objekten und Phänomenen, insbesondere für die Ordnung von Beschreibungen. Wenn nicht mehr vom Laut eines Namens auf eine historische Wahrheit zu schließen ist, zerbricht die Sprache ihre alte Verwandtschaft mit den Dingen.<sup>25</sup> „Die Zeichen verlieren ihre Spiegelbildlichkeit gegenüber der bezeichneten Sache, sie werden zu autonomen Repräsentanten der Dinge und gehorchen ihrer eigenen, taxonomischen, formalisierbaren Logik“ (Sarasin, 2005, S. 76).<sup>26</sup> Dies wird im Kapitel zur Wissensordnung aufgezeigt.

<sup>22</sup> Friedrich (1995), S. 95.

<sup>23</sup> Foucault (1974), S. 169f.

<sup>24</sup> Foucault (1974), S. 170.

<sup>25</sup> Foucault (1974), S. 81.

<sup>26</sup> Sarasin, Philipp. *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg, 2005.

So oder so bieten die Eigennamen der beschriebenen Objekte aber immer wieder Anlass zur Unsicherheit in der Generierung von Wissen, was der Erzähler beispielsweise bei der Beschreibung verschiedener Fischarten äußert:

Gorkyter nævnes af Hr. J. Ramus p. 252. men ere mig aldeles ubekiedte, skiønt jeg har spurdt mange derom. Vel mueligt at Navnet allene giør dem fremmede, thi samme er efter Stederne adskilligt (Pontoppidan, 1977b, S. 182).

Gorkyter wird vom Herrn Ramus angeführt, mir ist er aber gänzlich unbekannt, ob ich schon vielfältig darnach gefragt habe. Es ist möglich, dass ihn der Name fremd macht, denn dieser ist insgemein nach den Gegenden verschieden (Pontoppidan, 1754, S. 212).

Jonas Ramus erwähnt einen Fisch, der dem Erzähler in *Norges naturlige Historie* gänzlich unbekannt ist, und es war diesem trotz weiterer Nachforschungen unmöglich, mehr über ihn zu erfahren. Daraus schließt der Erzähler aber nicht, dass Ramus falsches Wissen über die Natur Norwegens verbreitete, und seine eigene Unkenntnis über diesen Fisch begründet er nicht damit, dass dieser in Norwegen fremd sei. Er führt sein eigenes Unwissen vielmehr auf das Problem der zahlreichen Synonyme zurück, die an unterschiedlichen Orten für dieselben Objekte verwendet werden. Dass dies nicht unüblich ist, zeigt die Reflexion des Erzählers im Abschnitt über den Knurrhahn:

Knurhane, item Reinald. Det første Navn har den deraf, at man hører den knurre vel en halv Time, efter at den er dragen af Vandet, og da dens Kiød tillige ligner Makrelens, formoder jeg, skiønt i Uvished, at det kunde være den samme, som paa Sundmør kaldes Aaskær-Niot, hvorom tilforn er talet, i hvilket Fald den havde 3 Navne i eet Sprog (Pontoppidan, 1977b, S. 209).

Knurhane, ingleichen Reinald (Knorrhahn). Den ersten Namen hat er davon erhalten, weil man ihn wohl eine halbe Stunde, nachdem er aus dem Wasser gezogen worden, knorren höret. Und weil sein Fleisch zugleich dem Makreel gleichet, so vermuthe ich, obschon ohne gehörige Gewissheit, dass er eben der Fisch seyn könnte, den man auf Sundmør: Aaskær-Niot, nennet, von welchem Fische ich schon oben geredet habe. Und in diesem Falle hätte er in einer einzigen Sprache drey Namen (Pontoppidan, 1754, S. 244).

Bei der Inventarisierung der natürlichen Objekte Norwegens stellt sich dem Erzähler immer wieder die Frage, ob das Fehlen eines Objekts auf dessen tatsächliche Abwesenheit zurückzuführen ist oder ob es schlicht anders genannt wird. Im vorliegenden Fall geht der Erzähler davon aus, dass die drei Fischnamen, von welchen nur der erste auf seine Etymologie hin untersucht wird, Bezeichnungen für ein und denselben Fisch sind. Solche nomenklatorische Probleme führen vor allem in Abhandlungen zu

Schwierigkeiten, in welchen die Sichtung und Homogenisierung der gesamten Quellenlage intendiert ist, und bei Pflanzenarten und Fisch- oder Vogelarten, die in weiten Teilen Norwegens zu finden sind.

Ähnlich wie die Semantik der Eigennamen wird gelegentlich Homophonie als Quelle von Wissen herangezogen, beispielsweise bei der Beschreibung der ‚Brosme‘:

Maaske det er dem, som i Frankrig kaldes Hav-Brasen, Brame de Mer, dog det er kun en Gisning efter Navnet (Pontoppidan, 1977b, S. 178).

Vielleicht ist dieses eben der Fisch, der in Frankreich See-Brassen, Brame de Mer, genennet wird; doch diese Muthmassung gründet sich nur auf den Namen (Pontoppidan, 1754, S. 207).

Der Erzähler markiert hier den Eintritt in ein unsicheres Feld deutlich. Die Homophonie legt zwar eine Übereinstimmung nahe. Außer, dass durch sie ein mögliches Verfahren, Wissen zu generieren, aufgezeigt wird, dient sie nicht zur Überzeugung der Leserinnen.

### 3.2.4 Argumente der Physikothеologie

Hayden White schreibt im 1987 erschienenen Buch *Die Bedeutung der Form*: „Wo immer in einer Schilderung der Wirklichkeit Narrativität gegenwärtig ist, da ist gewiss auch Moral oder ein moralisierender Impuls präsent“ (White, 1990, S. 37).<sup>27</sup> In der Darstellung der Natur in *Norges natrulige Historie* ist Narrativität präsent, angezeigt durch die verschiedenen Quellenarten und die Subjektivität des durch den Text führenden Ich-Erzählers. In der Überkreuzung von der Lobpreisung Gottes mit der Verbreitung naturhistorischen Wissens und mit der mehrfachen Verbindung der Huldigung des Gönners und der Legitimation des Buches im Vorwort wird eine bestimmte Moral, eine bestimmte Haltung gegenüber der Gesellschaft ausgedrückt und gleichzeitig gerechtfertigt.

Die Grundhaltung aus Pontoppidans *Collegium Pastorale Practicum*: „Näst Skriften är förfuftets lära, i synnerhet philosophia moralis, den andra källa, hvar af en grundlig predikant må taga sin predikan“ (Pontoppidan, 1866, S. 271) kann auf den Entstehungsprozess einer Naturgeschichte im Kontext pietistischen Denkens im 18. Jahrhundert in Dänemark-Norwegen übertragen werden: Neben der Heiligen Schrift ist es die Lehre der Vernunft, vor allem der Moralphilosophie, die den Ausgangspunkt für eine Argumentation bildet, über die eine Aussage in einem Text zustande kommt. Auch die dritte Quelle, woraus der Pfarrer Pontoppidans Homiletik zufolge schöpfen soll, ist

<sup>27</sup>White, Hayden. *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main, 1990.

auf das Verfassen einer Naturgeschichte übertragbar. Sie entspringt aus des Predigers Herzen und seiner Erfahrung.<sup>28</sup> Dadurch wird die Subjektivität der Argumentation in einer Predigt oder eben einer Naturgeschichte ersichtlich.

Der vorliegende Text dient folglich nicht nur als Vermittler zwischen Gott und dem Menschen, sondern kann teilweise auch als Vermittler von Moral und religiösen und gesellschaftlichen Werten begriffen werden. Er ist in einem Entstehungskontext anzusiedeln, in dem physikotheologische Ansichten, Morallehre, Pietismus und ökonomisches Denken zusammenspielen und auf das Natur- und das Wirtschaftsverständnis großen Einfluss haben. Aus diesem Grund erstaunt es nicht, dass sich der Erzähler von einem rein mechanistischen Weltverständnis wie in Julien la Mettries *L'homme machine* (1747) deutlich abgrenzt, beispielsweise bei der Beschreibung der Eigenschaften des Fuchses:

Dog alligevel ere visse almindelige Ting ved fleere Exempler bekjendt i eet Land end i det andet, og saavidt vil jeg erindre, at den Norske Bonde fortæller de aller-fleste Exempler paa den List og Underfundighed, som Ræven allevegne med god Grund er udraabt for, saa at om man, med visse Philosophis, vilde dømme alle andre Dyr fra deres Forstand eller nogen Grad af Forestillelses og Overleg-gelses Kraft, gjørende dem saa got som til Machiner, da gik det dog allermindst an med Ræven, ligesom nogle af Biørnens tilforn anførte Historie vise det samme (Pontoppidan, 1977b, S. 36).

Doch gleichwohl sind gewisse allgemeine Sachen in einem Lande durch mehrere Exempel bekannter als in einem andern Lande, und insofern will ich erinnern, dass der nordische Bauer die allermehreren Exempel von der List und Spitzfündigkeit zu erzählen weiß, weswegen der Fuchs überall nicht ohne guten Grund beschrieben ist. Wenn man daher auch mit gewissen Philosophen allen andern Thieren ihren Verstand oder einen Grad der Vorstellungs- oder Überlegungskraft absprechen, und sie zu blossen Maschinen machen wollte: so würde doch dieses mit dem Fuchs am wenigsten angehen, so wie auch einige bereits erzählte Histörchen vom Bär ebenfalls nicht damit übereinstimmen würden (Pontoppidan, 1754, S. 42f.).

In diesem Satz werden mehrere Wissenselemente miteinander verknüpft. Unter anderem werden die streng mechanistischen Theorien durch den beschriebenen Charakter des Tiers, der gegen eine Auffassung der Tiere als funktionierende Maschinen ohne Verstand spricht, widerlegt. Der Hinweis auf die Parallelen in gewissen Berichten über den Bären einige Paragraphen zuvor bekräftigt die Widerlegung zusätzlich. An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass sich Pontoppidans Naturgeschichte nicht grundsätzlich gegen mechanistische Erklärungen richtet. Bisweilen wird davon ausgegangen, dass die Natur nach Gesetzen funktioniert und gewisse Regelmäßigkeiten

---

<sup>28</sup>Pontoppidan (1866), S. 272.

aufweist. Meist jedoch dominiert die teleologische Betrachtung der Phänomene und Objekte.

Wissen, das in der Naturgeschichte generiert wird, dient auch dazu, unklare Stellen in der Bibel zu erläutern. In Kapitel II des ersten Teils von *Norges natrulige Historie*, genauer im neunten Paragraphen „Hvad Hinder og Skade Norge har af sine mange Field og Bierge“, „Was für Hindernisse und Schaden Norwegen aus so vielen Felsen und Gebürgen hat. Berg-Rap“, wird in einer Fußnote geschildert, was mit einer Person oder einem Tier geschieht, wenn diese von einem Felsen stürzen:

[...] man [merker], at den saa hæftig mødende Luft, længe før de naae Grunden, ey allene qvæler dem og dræber dem, men ogsaa at den kommer deres Bug til at briste, saa Tarmene strax udvelte, hvilket kiendelig sees, naar de falde paa en Fiord eller andet Vand, hvor alle Lemmerne blive heele, men Bugen oprevnen. Ved denne Sandhed oplyses det, som ellers kunde synes noget mørkt, særdeles efter Lutheri og vore ældre Danske Bibel-Versioner, om Juda Ischarioth. Actor. I. v. 18 (Pontoppidan, 1977a, S. 95).

[...] merket man dieses an: dass die dem Herabstürzenden so heftig entgegen kommende Luft, lange zuvor, ehe er den Grund erreicht, ihn nicht allein erstickt und umbringen, sondern es geschicht auch, dass der Bauch berstet, und die Gedärme stracks herausspringen. Dieses wird sehr deutlich bemerkt, wenn sie in eine Bucht oder in ein andres Wasser fallen, da denn alle Glieder ganz bleiben, der Leib aber aufgerissen ist. Durch die Wahrheit dieser Sache wird dasjegliche erklärt, was sonst dunkel zu seyn scheint, insonderheit nach Luthers und nach unsren dänischen Uebersetzungen der Bibel; wenn nämlich vom Judas Ischarioth gesagt wird in der Ap. Geschichte I.v 18 (Pontoppidan, 1753, S. 109).

Das Zitat nimmt Bezug auf die folgende Stelle in der Apostelgeschichte:

Brüder! Das Schriftwort musste in Erfüllung gehen, das der heilige Geist einst durch den Mund Davids gesagt hat über Judas, der zum Anführer derer geworden ist, die Jesus verhafteten, da er ja zu uns gehörte und am gleichen Dienst teilhatte. Dieser kaufte von dem Lohn für seine Untat ein Grundstück; dort stürzte er, riss sich den Leib auf, und alle seine Eingeweide quollen heraus (Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.), 2007, S. 183).

Dem Erzähler erscheinen die Verletzungen, die sich Judas bei seinem Sturz zuzieht, merkwürdig. Mithilfe von Parallelen in der Natur gelingt es ihm jedoch, diese Bibelstelle zu klären. Durch solche Beobachtungen, die als verbürgtes Wissen, als „Sandhed“, in *Norges natrulige Historie* einfließen, legt der Erzähler in *Norges natrulige Historie* Bibelstellen verständlicher aus; sie machen es möglich, Gottes Schöpfung näherzukommen.

Verknüpft mit der Generierung von wahrem Wissen mithilfe physikotheologischer Argumente sind Verfahren, die auf der Erdtheoriediskussion der Zeit beruhen. Brita Brenna verweist in *Negotiation the History of the World* im Zusammenhang mit Pontoppidans *Avhandling om Verdens Nyehed eller Naturlig og Historisk Beviis paa at Verden ikke er af Evighed* darauf, dass viele merkwürdige Fakten in der Natur mithilfe erdtheoretischer Argumente erklärt und begründet wurden.<sup>29</sup> Dies gilt auch für Pontoppidan's Naturgeschichte. Die Auflösung der Erde während der Sintflut wird in *Norges naturlige Historie* dazu verwendet, natürliche Phänomene aller Art zu erläutern: Gebirgsformationen, Vorkommen von Mineralien und Metallen oder unterirdischen Wasserläufen. Der Generierung von verlässlichem Wissen dienen zahlreiche Verfahren. Aber an die unerhörten Möglichkeiten, die das Heranziehen von Gottes unergründlichem Walten als letzte Erklärung bietet, wenn der Erzähler an die Grenzen seiner Einsicht in die Phänomene und Objekte gerät, kommt von allen anderen Verfahren keines heran. Denn Gott bleibt als übergeordnetes Element des gesamten Systems unveränderlich und die Bibel beinhaltet die nicht diskutierbare wahre Geschichte der Welt.<sup>30</sup>

Mit verschiedenen Verifikationsverfahren wird versucht, zu wahrem Wissen über die Schöpfung vorzudringen. Das Ziel von deren lückenlosen Beschreibung wird aber im ersten Vorwort der Naturgeschichte deutlich als Illusion und Unmöglichkeit bezeichnet. Dem Erzähler ist es nicht nur mangels eines Physikstudiums unmöglich, den immanenten Zusammenhang der Dinge aufzuzeigen. Es scheint ihm grundsätzlich nicht realistisch, die verschlungenen Wege, die Gott bei der Schöpfung verfolgt hat, ganz zu enthüllen.<sup>31</sup> Das Bewusstsein der Unmöglichkeit einer alles umfassenden Beschreibung und Erklärung der natürlichen Dinge, der Entdeckung der letzten Wahrheit, wird klar formuliert.

### 3.2.5 Rhetorische Verfahren

Eingangs wurde die Frage aufgeworfen, wie aus zahlreichen, aus verschiedenen schriftlichen und mündlichen Quellen extrahierten Aussagen und eigenen Erfahrungen sogenannt ‚wahres‘ naturhistorisches Wissen, zusammengehalten in *Norges naturlige Historie*, generiert und legitimiert wird. Ein grundlegender Punkt in diesem Prozess ist, wie gesehen, die Untersuchung der herangezogenen Quellen auf ihre Verlässlichkeit. Ausgehend von dieser Basis werden einzelne Aussagen zu einem sinngebenden Text verwoben, wodurch das spezifische Wissen eines Textes erst entsteht und sichtbar wird. Die Aussagen der einzelnen Quellen, nach welchen bisweilen gezielt für die Argumentation gesucht wird, können nicht bloß übernommen und aneinandergehängt werden,

<sup>29</sup>Brenna (2009), S. 136.

<sup>30</sup>Brenna (2009), S. 124.

<sup>31</sup>Pontoppidan (1977a), Fortale.

ohne dass sie gegeneinander abgewogen werden. Es reicht nicht, sie aneinanderzufügen, sie ohne logische Argumentation und zusammenhaltende Erzählung aufeinanderfolgen zu lassen, vermischt mit Berichten über eigene Experimente und Erfahrungen. Damit ‚wahres‘ Wissen in einem Text hervorgebracht und legitimiert werden kann, müssen die einzelnen Elemente miteinander durch Sinn verbunden werden, das Wissen muss verarbeitet, ergänzt und korrigiert werden.

Betrachtet man nur schon die Diskussion über die Vogelfangmethode der Schlange im zweiten Kapitel von Teil II „Om Norges Orme og Insester“, „Vom Gewürme und von den Insekten“, die vor allem in einer Fußnote geführt wird, erkennt man einige der oben genannten Verfahren. An die Schilderung des Verhaltens der beiden Tiere fügt sich, bevor ein Asterisk zum Lesen der Fußnote einlädt, die folgende, die Diskussion im Haupttext abschließende Aussage an:

Saa meget seer man, at Naturens Herre, som bestemmer eet Dyr til det andets Føde, har givet Slangen et Privilegium, hvilket ellers ikke syntes at rime sig med hans Skabning (Pontoppidan, 1977b, S. 60).

So viel siehet man daraus, dass der Herr der Natur, der ein Thier zur Unterhaltung des andern bestimmet hat, der Schlange eine vorzügliche Freyheit ertheilet hat, die sich sonst mit ihrer Gestalt nicht zu reimen scheint (Pontoppidan, 1754, S. 70).

Erscheint eine festgestellte Verknüpfung von Elementen der Schöpfung im Rahmen der Vernunft unerklärlich, in diesem Beispiel die Tatsache, dass es einer Schlange möglich ist, scheinbar ohne Aufwand einen Vogel zu fangen, wird eine theologische Erklärung herbeizogen, hier als ein von Gott verliehenes Privileg. In der Fußnote wird die Diskussion über die Vogelfangtechnik der Schlange breiter und mit anderen Verfahren fortgesetzt, jedoch nur, um das im Haupttext bereits herausgearbeitete und mehrfach überprüfte Wissen zu bestärken:<sup>32</sup>

Om et Slags store Slanger i Phrygia beretter Ælianuſ Lib. II. de Animal. cap. 21. det samme at siges [...]. P. S. Da jeg skriver dette, møder i Biblioth. Britannique, Tom XII. P. I. p. 136. en Extract af Philosoph. Transactions de Anno 1734. M. Jun. Jul. Aug. og deri Art. I. en Afhandling, kaldet conjectures sur le pouvoir de charmer ou de fasciner, qu'on attribue aux Serpens à Sonnettes. Den berømte Ridder Slaone, saasom Autor, mener, at de Americanske Klapper-Slanger [...] skulle først med deres Bid have saaret Fuglen, og siden oppasset den under Grenen af et Træ, hvor den kunde være opsløyet, da den siden kunde falde død ned i

---

<sup>32</sup>Darauf verweisen folgende Aussagen: „mange øyensynlige og troeværdige Vidner“ (Pontoppidan, 1977b, S. 59f.), „vielen glaubwürdigen augenscheinlichen Zeugen“ (Pontoppidan, 1754, S. 69), und „At dette skeer, er vist“ (Pontoppidan, 1977b, S. 59f.), „Dass dieses wirklich geschiehet, dieses ist gewiss genug“ (Pontoppidan, 1754, S. 70).

Munden paa sin Bane-Mand. Her til Lands forsikrer man tvertimod, hvad tilforn er meldet om den Muntre Fugls Svæven i Luften over Ormens opladte Mund. Det synes ikke heller rimeligt, at Slangen skulde slippe sit Rov eengang af Mund'en, for at tage det anden gang igien med mindre Vished. Imidlertid kand jeg herom ikke vidne efter egen Forfaring, men allene efter deres, som jeg ikke har Aarsag at mistænke. I det Hamborgske Magazin Tom. IV. p. 85. læses Doct. C. J. Sprengels Experiment med en Muus, som blev løsladt paa Gulvet hos en Natter-Slange giorde nogle Vendinger omkring den, peeb lidet, og løp saa lige ind i den stille liggende Ormsaabne Mund (Pontoppidan, 1977b, S. 6of.).

Aelian berichtet von einer Art grosser Schlangen in Phrygien eben dieses [...]. Indem ich dieses schreibe, fällt mir in der Biblioth. Britannique. Tom. XII. P. I. p. 136. ein Auszug aus den Philosoph. Transact. vom Jahr 1734. Mens. Iun. Iul. Aug. und darinn Artik. I. eine Abhandlung in die Augen, unter der Aufschrift: conjectures sur le pouvoir de charmer ou de fasoiner, qu'on attribue aux serpens à sonnettes. Der Verfasser derselben, der berühmte Ritter Sloane, meynet, „dass die amerikanischen Klapperschlangen (hier wird dieses der gemeinen Art von Schlangen oder Ottern beygelegt) den Vogel erst mit ihrem Bisse sollten verwundet, und hernach unter dem Zweige eines Baumes, worauf er mögte geflogen seyn, aufgepasst haben, da er denn hernach todt in den Mund seines Mörders fallen könnte.“ Allhier im Lande versichert man hingegen, so wie ich zuvor gemeldet habe, dass der Vogel ganz munter in der Luft über dem aufgesperrten Munde der Schlange schwelte. Es scheint sonst nicht wahrscheinlich zu seyn, dass die Schlange den schon einmal im Munde gehabten Raub sollte fahren lassen, um ihn ein andermal mit weniger Gewissheit wieder zu bekommen. Inzwischen kann ich dieses nicht aus eigener Erfahrung bezeugen, sondern aus dem Berichte derjenigen, denen ich nicht Ursache miszutrauen habe. Im Hamburgischen Magazin B. IV. S. 85. liest man Doktor C. J. Sprengels Erfahrung von einer Maus, die auf dem Boden gegen eine Natter losgelassen ward, da sie denn einige Wendungen um diese herum machte, ein wenig qvikte, und darauf gerade in den offnen Mund der stille liegenden Natter hinein lief (Pontoppidan, 1754, S. 7of.).

Betrachten wir in einem ersten Schritt die verwendeten Quellen in der in diesem Abschnitt über den Vogelfang geführten Diskussion, geht hervor, dass der Erzähler nichts aus eigener Erfahrung beitragen kann. Hingegen fließen allgemeines Wissen und Geschichten anderer in die Erörterung hinein und es werden zahlreiche schriftliche Quellen verschiedener Art verwendet, die sich in der Diskussion über den Vogelfang der Schlange mit den Tiergeschichten des Aelianus aus der Antike und dem Aufsatz Sprengels über die Nattern von 1749 durch ein breites zeitliches Spektrum auszeichnen. Wissen aus an den Erzähler adressierten Briefen oder Zeichnungen werden hier nicht verwendet.

Wie werden diese Quellen nun zu ‚wahrem‘ naturhistorischem Wissen verbunden, auf welche Art und Weise kommt eine Sinnbildung zustande? Bei der Diskussion der Vogelfangmethode der Schlange werden verschiedene Verfahren zur Untersuchung herangezogen. Die bereits im Haupttext bestätigte Beschreibung, wie Schlangen tief fliegende Vögel fangen, wird in der Fußnote mit schriftlichen Quellen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters verglichen: einem antiken lateinischen Zitat von Aelianus und einem Auszug aus einem zeitgenössischen Artikel aus den *Philosophical Transactions*.<sup>33</sup> Kann bei Aelianus ein inhaltlicher Parallelismus festgestellt und dadurch die Aussage der glaubwürdigen Zeugen untermauert werden, ist dies bei Sloanes Behauptung nicht der Fall. Den Wissenselementen dieser widersprechenden Quelle wird auf doppelte Weise die Glaubwürdigkeit entzogen. Erstens dadurch, dass die anderen Quellen in Norwegen angeblich mehrfach bestätigt wurden: „Her til Lands forsikrer man tvertimod, hvad tilforn er meldet om den Muntre Fugls Svæven i Luften over Ormens opladte Mund“, und zweitens durch eine Aussage, die auf Vernunft beruht: „Det synes ikke heller rimeligt, at Slangen skulde slippe sit Rov eengang af Munden, for at tage det anden gang igien med mindre Vished“. Diese endgültige Feststellung ist der Höhepunkt der Diskussion über die Art und Weise des Vogelfangs durch Schlangen. Ihr Ergebnis wird durch eine Aussage des Erzählers ergänzt: Er kann sich nicht auf eigene Erfahrung stützen, sondern verlässt sich völlig auf seine Verfahren der Quellenkritik und schenkt derjenigen Quelle Glauben, die er für vertrauenswürdig hält.<sup>34</sup> Den Abschluss der Diskussion bildet ein Bericht über ein Experiment, der das Zusammentreffen von Natter und Maus schildert, eine Ausgangslage, die als analoge Situation verstanden wird. Das Resultat des Experiments deckt sich mit den schriftlich festgehaltenen Beobachtungen der Natur, denen, laut Erzähler, am meisten Vertrauen geschenkt werden kann, und bestärkt diese durch einen inhaltlichen Parallelismus noch ein letztes Mal. In nur dieser einen Diskussion, die in einer Fußnote geführt wird, treten mehrere der zuvor angesprochenen Verfahren hervor.

Grundlegend hinsichtlich der Verfahren zur Herstellung von verlässlichem Wissen über die Natur sind die Prämissen, von welchen der Erzähler ausgeht, und die angepeilte, durch Beweisführung zu erreichende Aussage, das ‚wahre‘ Wissen, das den Lesenden der Naturgeschichte vermittelt werden soll. Meist wird bei der Abhandlung eines Objekts oder eines Phänomens zuerst auf seine Gestalt und sein Verhalten eingegangen. Oft folgt darauf sogleich aus einer theologischen Perspektive die Darstellung des Beschriebenen als Beweis der Fürsorge Gottes. Durch den Rückgriff auf die gut eingerichtete Schöpfung Gottes wird die Wahrheit des vermittelten Wissens über das Objekt oder das Phänomen bereits abgesichert und es bedarf eigentlich gar keiner weiteren Beweise und Argumentationsverfahren mehr. In einem dritten Schritt wer-

<sup>33</sup> Hier handelt es sich wohl um einen Text von Sir Hans Sloane (1660–1753).

<sup>34</sup> Pontoppidan (1977b), S. 61.

den weitere, aus verschiedenen Quellen extrahierte Wissenselemente einander gegenübergestellt und/oder durch illustrierende Wissenselemente ergänzt. Dies geschieht vor allem mithilfe rhetorischer Griffe. Die Verbindung von beobachtetem und dokumentiertem Wissen mit narrativen Elementen konkretisiert die Behauptungen.

Die Generierung und die Legitimierung von ‚wahrem‘ naturhistorischem Wissen in *Norges naturlige Historie* gestaltet sich ähnlich. Es werden ähnliche Anordnungen der Äußerungsfolgen verwendet, die Struktur der Abhängigkeit zwischen den Aussagen gleicht sich und es wird auf vergleichbare rhetorische Schemata zurückgegriffen, mit welchen die einzelnen Wissenselemente oder auf einer umfassenderen Ebene ganze Aussagegruppen kombiniert werden können. Im Folgenden werden durch den Rückgriff auf einschlägige Beispiele häufig auftretende rhetorische Verfahren in *Norges naturlige Historie* präsentiert und dadurch als charakteristische rhetorische Verfahren der gesamten Naturgeschichte statuiert.

Bei der Generierung von Wissen greift der Erzähler in *Norges naturlige Historie* immer wieder auf den Vergleich zurück. Er verwendet ihn vor allem in den Kapiteln, in welchen Objekte beschrieben werden, wie dies bei der Beschreibung des Vogels ‚Solsort‘ der Fall ist:

Solsort, ligner næsten en Drossel eller Stær, og hører vel til dens Slægt, søges ogsaa ligesom hine til at spise. Den distinguerer sig ved at synge om Sommer-Aftener indtil Midnat (Pontoppidan, 1977b, S. 158).

Soolsort. Dieser Vogel ist der Drussel oder dem Star ähnlich, und er gehört auch wohl zu deren Geschlechte, wie man ihn denn auch wie diese aufsucht, um ihn zu speisen. Er unterscheidet sich von ihnen dadurch, dass er in den Sommerabenden bis Mitternacht singet (Pontoppidan, 1754, S. 183).

Wissen über die Amsel wird in diesem Beispiel ausgehend vom Vergleich mit den Vögeln Drossel und Star, denen sie ähnlich sieht, generiert. Dasselbe Vergleichsverfahren wird bei der Vermittlung von Wissen über den Ochsen und die Kuh benutzt: „Norske Øxen og Kører, næsten alle af guul Farve, ere, ligesom Hestene, ikkun smaa, i Ligning mod de Danske“ (Pontoppidan, 1977b, S. 7), „Die nordischen Ochsen und Kühe sind fast alle, so wie die Pferde, von Farbe gelb, und in Vergleichung mit den Dänischen nur klein“ (Pontoppidan, 1754, S. 8). Das Wissen über die Größe dieser Tiere entsteht über einen zweifachen Vergleich: einerseits mit den zuvor abgehandelten Pferden und andererseits mit den dänischen Ochsen und Kühen.

Durch die Verwendung eines Vergleichs, der auf etwas hinweist, das den Lesenden bereits bekannt ist, wird unmittelbar ein Prozess in Gang gesetzt, der das noch Unbekannte zu etwas Bekanntem macht, wie dies Sissel Lie aufzeigt.<sup>35</sup> Grundsätzlich werden bei einem Vergleich zwei Bereiche ausgehend von einem tertium comparationis

<sup>35</sup> Lie (1995), S. 183. Lie, Sissel. ,Uten din pust på mine ord blir det ingen mimosa. Fagtekstens retorikk‘. In: *Virkelighetens forvaltere. Norsk Sakprosa*. Bd. 1. Johnsen, Egil Børre (Hg.), Oslo, 1995, S. 173–85.

verbunden. Die Satzstruktur zeichnet sich dabei üblicherweise durch eine Vergleichspartikel aus, welche die beiden Bereiche in ein gleichwertiges Verhältnis bringt. Während das Beispiel der Ochsen und Kühe durch „ligesom“ dieser Struktur entspricht, wird der Vergleich im Beispiel der Amsel durch das Verb „ligner“ ausgedrückt.

Im Vorwort des zweiten Teils von *Norges naturlige Historie* reflektiert der Erzähler seine Arbeitsweise. Dabei wird sichtbar, dass der Prozess des Vergleichens von verschiedenen Quellen zentral ist:

Andre Hav-Dyrs eller Fisk-Arters Classer kunde maaskee ogsaa blive noget fuldstændigere ved dette Arbeid; thi da jeg har holdt mine fra adskillige observatoribus indkomne Efterretninger mod det, som læses i andre Landets Skribentere, den Materie angaaende, saa savnes vel her mange Fiske, som findes paa nogle andre Steder, men ogsaa findes her de, som mange andre ikke vide af, eller som jeg i det mindste ikke har kundet enføre til de species, som angives af hine, og det Slags er det jeg begierligst har opsanket (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

Die Klassen anderer Seethiere oder Fischarten könnten durch diese Arbeit vielleicht auch etwas vollständiger werden; denn da ich meine von verschiedenen Bemerkern erhaltenen Nachrichten gegen dasjenige halte, was bey den Skribenten anderer Länder in Ansehung dieser Materie gefunden wird: so fehlen zwar allhier viele Fische, die in einigen andern Gegenden gefunden werden; allein es finden sich auch hier diejenigen, von denen man an vielen andern Orten nichts weis, oder die ich wenigstens zu keiner der Arten habe rechnen können, die von jenen angegeben werden. Und diese habe ich insonderheit ausgesucht (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 12).

Die Bestandesaufnahme der norwegischen Natur entsteht vor allem auf der Basis von Vergleichen. Das Verfahren erlaubt es dem Erzähler zufolge, zu denjenigen Objekten vorzustoßen, die ihm für seine Sammlung besonders wichtig sind – zu Objekten und merkwürdigen Begebenheiten, die noch weithin unbekannt sind.

Das von Anne Eriksen in *Topografenes Verden* formulierte Verhältnis von Historiographie und Interpretation in einer ahistorischen Auffassung des Erfahrungsraums ist in modifizierter und ergänzter Form auf die Beziehung zwischen Naturgeschichtsschreibung und Interpretation übertragbar.<sup>36</sup> Dabei geht Eriksen von der Aussage *historia magistra vitae* – Die Geschichte ist die Lehrmeisterin des Lebens – aus, die von Cicero formuliert wurde. Sie stellt in der älteren Geschichtsschreibung eine grundlegende Auffassung dar. Zentral ist dabei die Vorstellung der Geschichte als eine Folge von Erzählungen über menschliche Eigenschaften und Handlungen. Die Geschichte ist gesammeltes, erfahrungsbasiertes Wissen, sie bietet Beispiele, von denen die Menschen lernen können. „Som læremester forvalter historien dermed [...] en norm, og danner

---

<sup>36</sup>Eriksen (2007), S. 22.

målestokk også for nåtiden“ (Eriksen, 2007, S. 22). Als Lehrmeisterin verwaltet die Geschichte damit eine Norm und bildet auch für die Jetztzeit einen Maßstab (Übersetzung d. V.). Dabei ist vom Exemplarischen auf das Allgemeine zu schließen, was bedeutet, dass es sich bei einer historischen Analyse ausgehend von einer ahistorischen Auffassung um einen Vergleich, bei historischem Wissen um Parallelität dreht. Es geht folglich bei der Interpretation eines bestimmten Ereignisses der Jetztzeit oder der Vergangenheit darum, eine Parallele aus der Beispielsammlung der Geschichte zu finden. Dabei besteht die Herausforderung darin, die richtige Parallele zu finden. Geschichtswissen bedeutet in diesem Sinn nicht primär detailliertes Wissen über eine Epoche, sondern Zugang zu einer großen Auswahl an möglichen Parallelen und ein Verständnis dafür, welche Botschaft aus welcher Erzählung herausgefiltert werden kann.<sup>37</sup> Übertragen auf die Generierung und Vermittlung von Wissen in *Norges naturlige Historie* bedeutet dies, dass es darum geht, ein bestimmtes Phänomen oder ein Objekt, das sich in der Jetztzeit zeigt oder in der Vergangenheit sichtbar war, in einen Kontext zu rücken, es zu interpretieren. Die Interpretation des Phänomens oder des Objekts kommt in Pontoppidans Naturgeschichte dadurch zustande, dass aus der Beispielsammlung der Naturgeschichte, unabhängig von Zeit und Quellenart, ein Element zum Vergleich herangezogen wird, das sich eignet, eine Parallele oder eine Analogie zu schaffen. Ebenso wie bei der Historiographie liegt die Herausforderung darin, das richtige Element für den Vergleich zu finden, auf dem die Interpretation konstruiert werden soll. Dies verlangt eine gewisse Kenntnis von dem zu interpretierenden Phänomen beziehungsweise Objekt und einen Überblick über mögliche heranzuziehende Quellen. Damit dies funktioniert, müssen das Phänomen oder das Objekt, das erklärt wird, und die zur Erläuterung verwendete Quelle eine Form von gemeinsamer Identität aufweisen,<sup>38</sup> der Vergleich der beiden muss den Lesenden glaubwürdig erscheinen. Dasselbe gilt ebenso für das Verwerfen von behauptetem Wissen. Soll bestimmtes Wissen als unwahr verurteilt werden, gilt es, ein geeignetes entgegengesetztes Geschehnis oder eine gegenläufige Situation zu finden, um den Gegenbeweis zu erbringen. Durch Erforschung, Vermittlung, Aneignung oder Übertragung von Wissen ist es folglich möglich, zu „befundne Sandheder“, „befundenen Wahrheiten“, zu finden oder sich wahres Wissen mithilfe einer Anweisung anzueignen: *Anviisning til Sandheds Kundskab til Gudelighed, udi en tydelig, kort, dog tilstrækkelig Forklaring over Sal. Doct. Mart. Luthers liden Catechismo, paa Kgl. allern. Befaling til almindelig Brug for alle Kircker og Skoler udi det Førstedom Schleszwig hvor det Danske Sprog bruges*, wie es der Titel des bekannten religiösen Lehrbuchs von Pontoppidan formuliert.

Werden folglich verschiedene Elemente miteinander verglichen, ergeben sich unterschiedliche Wissenserweiterungen. Parallelismen, Analogien, Synthesen oder Gegen-

<sup>37</sup> Eriksen (2007), S. 22.

<sup>38</sup> Eriksen (2007), S. 22f.

sätze bieten Möglichkeiten, das Thema weiter zu erörtern. In Kapitel VI des zweiten Teils von *Norges natrige Historie*, das sich unter anderem ausführlich mit dem Hering auseinandersetzt, wird vom zahlreichen Auftreten dieses Fisches berichtet: Er bringe den Menschen großen Nutzen, auch vielen Fischen diene er als Nahrung und die Strandvögel verzehrten am meisten Heringfleisch, dennoch scheine die Zahl der Heringe Bestand zu haben; Wissen, dem der Erzähler durch einen inhaltlichen Parallelismus Nachdruck verleiht:

At nu Silde-Slægten endda ikke ødelegges eller formindskes, hvad Havet i Almindelighed angaaer, det er uden Tviil ogsaa Tegn til en særdeles Forsorg og Understøttelse af den, som opholder alle de Ting, der ellers maate forgaae. I den Henseende synes mig Sildenes Skæbne nogenlunde kand lignes ved Israeliternes, som ey allene forдум saaes i Ægypten, men sees ogsaa endnu i alle Lande, hvor de meest trykkes og plages, meest at mangfoldiggiøres (Pontoppidan, 1977b, S. 240).

Dass nun auch das Heringsgeschlecht niemals vertilget oder verringert wird, das ist ohne Zweifel auch ein Zeichen einer besondern Vorsorge und Unterstützung dessen, der alle Dinge erhält, die sonst vergehen müssten. In dieser Betrachtung scheint es mir, dass das Schicksal der Heringe einigermassen mit dem Schicksale der Israeliten könne verglichen werden, die, so wie ehmals in Egypten, also auch annoch in allen Ländern, wo sie am meisten gedruckt und geplaget werden, am meisten und am häufigsten gefunden werden (Pontoppidan, 1754, S. 282).

Das oben präsentierte Wissen über die Stabilität des Heringsbestands wird vom Erzähler durch einen Vergleich „kand lignes“ parallel neben das Schicksal der Juden gestellt, wodurch die Aussage über die Heringe an Glaubwürdigkeit gewinnen soll.

Ein vergleichbares Beispiel findet sich bei der Beschreibung der Lemminge im Kapitel über die Vierfüßer. Diskussionspunkt ist die Vermehrung dieser Tiere. Der Erzähler geht davon aus, dass die Samen der Lemminge durch Wirbelwinde verbreitet, beziehungsweise in den Himmel erhoben werden, wo sie sich entwickeln und dann auf die Erde fallen. Dass diese Vermutung durchaus wahr sein könnte, wird mit einer Verbindung von Debes' Beschreibung der Färöer mit einem inhaltlich parallelen Erklärungsansatz der Einwohnerinnen und Einwohner von Nordskandinavien unterstrichen:

Skal jeg sige min uforgrbelige Meening, da gives indtil videre og vissere Decouverte Hr. Lucas Debes Biefald, naar han i Færøernes Beskrivelse pag. 13. tilskriver en Slags Hvirvel-Vind, kaldet Øes, fordi den øser og opdrager endogsaa hele Læster Sild af Havet og kaster dem paa Fieldene, den Virkning, som Finlappen tillegger den tykke Taage, om hvilken Øes tilforn er talet videre (Pontoppidan, 1977b, S. 53).

Wenn ich meine unvorgreifliche Meynung davon sagen soll: so gebe ich bis auf weitere und gewissere Entdeckung dem Herrn Lucas Debes Beyfall, wenn er einer Art des Wirbelwindes diese Wirkung zuschreibt, die die Finlappen dem dicken Nebel beymessen. Dieser Wirbelwind wird Oes genennet, weil er auch so gar eine ganze Last Heringe aus der See öser (schöpfet) und in die Höhe ziehet, wie ich denn schon anderwärts von diesem Oes geredet habe (Pontoppidan, 1754, S. 62).

Dass die Samen von Lemmingen durch den Wind oder sogar durch Nebel in die Luft emporgehoben und verteilt würden, gehört Gilje und Rasmussen zufolge zum Wissensfundus der Forscher in der Spätrenaissance.<sup>39</sup> Dieser Erklärungsansatz wurde anscheinend auch während des 18. Jahrhunderts als gültiges Wissen gehandelt.

Die rhetorische Figur des inhaltlichen Parallelismus, auf die der Erzähler oft zur Bestätigung des vermittelten Wissens zurückgreift, wird in Pontoppidans *Collegium Pastorale Practicum* reflektiert: „Parallelismus mere verbalis är en farlig sak att bygga på, ty af den kunna äfven de uppenbaraste orimligheter besmyckas“ (Pontoppidan, 1866, S. 216). Das Zitat macht deutlich, dass sich der Erzähler der Homiletik des Charakters des Parallelismus bewusst ist; er bezeichnet ihn im Zitat als eine gefährliche Sache und weiß um dessen überzeugende Ausstrahlung.

Neben inhaltlichen Parallelismen werden in *Norges naturlige Historie* oft syntaktische Parallelismen verwendet. Ein syntaktischer Parallelismus setzt sich aus sich symmetrisch wiederholenden, syntaktisch äquivalenten Einheiten zusammen – im Gegensatz zum Chiasmus, der sich durch eine syntaktische Überkreuzstellung auszeichnet. Durch die Wiederholung der gleichen syntaktischen Struktur erzeugt dieses rhetorische Stilmittel eine verstärkende Wirkung der jeweiligen Aussage. Syntaktische Parallelismen können inhaltliche Parallelismen unterstützen, durch die parallele syntaktische Struktur können aber auch antithetische Gedanken und Sachverhalte betont werden.

Das *Historische Wörterbuch der Rhetorik* geht davon aus, dass ein Parallelismus im weiteren Sinne „auch für die wiederholte Schilderung von Geschehnissen, Dingen, Personen o. ä.“ (Ostrowicz, 2003, Sp. 547) erscheint.<sup>40</sup> Parallelismen dieser Art sind in *Norges naturlige Historie* ebenfalls auffällig. Bestimmte Elemente des Wissens, gar ganze Textpassagen, werden in beinahe derselben Form, jedoch in neuen Erklärungszusammenhängen wiederholt erwähnt. Die Tatsache, dass norwegische Fischer aus Aberglaupe und aus Angst vor den Konsequenzen für ihre Verdienst- und Nahrungsgrundlage unbekannte oder außergewöhnlich aussehende Fische sofort über Bord werfen und als Trold-Fisk bezeichnen, wird sowohl in Teil II, Kapitel VIII „Om adskillige li-

<sup>39</sup> Gilje und Rasmussen (2002), S. 272f.

<sup>40</sup> Ostrowicz, Ph., ‚Parallelismus‘. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 6. Ueding, Gert (Hg.), Tübingen, 2003, Sp. 546–52.

det bekiendte Monstris Marinis og Udyr i Havet“, „Von gewissen Seeungeheuern oder sonderbaren und ungewöhnlichen Seethieren“, als auch im Vorwort des ersten Teils bezeugt. Bisweilen wiederholen sich Elemente des Wissens sogar in ein- und demselben Paragraphen, was durch die refrainartige Wirkung eine spezielle Betonung des Gesagten zur Folge hat.

Ein anderes, oft verwendetes Verfahren bei der Generierung von Wissen ist die Verwendung einer Analogie. Analogien erlauben es, „Unbekanntes aus Bekanntem zu erschließen [...]. Dies geschieht aufgrund von Ähnlichkeit, oder enger gefasst und dem relationalen Charakter der Analogie Rechnung tragend, aufgrund von Verhältnisgleichheit bzw. Verhältniseinheit“ (Hoenen, 1992, Sp. 498).<sup>41</sup> Ein solches Verfahren zeigt sich im achten Kapitel des zweiten Teils, das sich mit Meeresungeheuern beschäftigt:

Anseer man Sagen forfra (a priore), og spørger, om det er rimeligt, ja venteligt, at i Havet skulde findes en Fisk eller et Dyr, der ligner mere Mennisket end noget andet, da kand dette ikke negtes i Betragtning af den Analogie, Liighed eller Overeensstemmelse, som sees imellem adskillige andre Species af Land- og Vand-Dyr. Har man dog Hav-Heste, Hav-Kører, Hav-Ulve, Marsvin, Sælhunde ec. (Pontoppidan, 1977b, S. 304).

Siehet man die Sache von vorne (a priore) an, und fragt: ob es wahrscheinlich, ja zu vermuthen wäre, dass in der See ein Fisch oder ein Thier zu finden seyn sollte, der dem Menschen ähnlicher als einem andern Geschöpfe wäre? so kann dieses in Betrachtung der Analogie, der Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung, die man zwischen verschiedenen andern Arten der Land- und Wasserthiere findet, gar nicht geläugnet werden. Man hat ja Seepferde, Seekühe, Seewölfe, Meerschweine, Seehunde, u. d. g. (Pontoppidan, 1754, S. 353).

Der Erzähler geht davon aus, dass, wenn es an Land Pferde, Kühe oder Schweine gibt und diese sich im Wasser als Seepferde, Seekühe und Meerschweine finden, es auch möglich sein könnte, dass analog zum Menschen an Land Meermenschen im Wasser existieren. Diese Frage ist Teil einer Diskussion, die sich mit den allgemein als „mørke problemata“ (Pontoppidan, 1977b, S. 301), „dunkle Aufgaben“ (Pontoppidan, 1754, S. 349), bezeichneten Meerestieren beschäftigt. Man hat es hier mit einer hergeleiteten Analogie zu tun, die das Ziel hat, Ähnlichem Ähnliches zuzuschreiben und dadurch wahres Wissen zu erzeugen. Es handelt sich jedoch um eine Analogie, die der Erzähler später verwerfen wird. Die Konstruktionsweise von Parallelismen und Analogien bewirkt, dass inhaltlich weit auseinanderliegende Behauptungen einfach und

<sup>41</sup>Hoenen, M. J. F. M., ‘Analogie’. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 1. Ueding, Gert (Hg.), Tübingen, 1992, Sp. 498–514.

überzeugend miteinander verbunden werden können. Es ist möglich, den Zusammenhang verschiedener Wissensbereiche begrifflich zu vermitteln, Parallelismen und Analogien sind dabei praktische Werkzeuge zur Herstellung von Gewissheit.

Ich habe bereits angesprochen, dass sich durch das in Pontoppidans Naturgeschichte vermittelte Wissen ein Balancegedanke zu ziehen scheint, der stark strukturierend auf den Text einwirkt. Es kommt die Vorstellung eines Gleichgewichts zum Vorschein, das die Einrichtung der Natur spiegelt, eine Vorstellung, die grundlegend ist für die Generierung und Legitimierung von ‚wahrem‘ Wissen in *Norges naturlige Historie*. Im Bereich der Rhetorik wird dieser grundlegende Gedanke häufig durch das Gegeneinanderhalten von gegensätzlichem Wissen ersichtlich. In einer Argumentation werden zwei oder mehrere aus gegensätzlichen Bereichen stammende Wissenselemente einander gegenübergestellt und dann in einem konstruktiven, teleologischen Sinn verbunden. Dieses Vorgehen erinnert an die Konstruktion von Antithesen. Dem *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* zufolge geht es dabei um „eine Zusammenstellung von gegensätzlichen Worten oder Aussagen, die gleichermaßen in kritisch-trennender wie in synthetischer Absicht erfolgen kann“ (Villwock, 1992, Sp. 722).<sup>42</sup> Die Erzeugung des Balancegedankens in *Norges naturlige Historie* entspricht folglich der zweiten geschilderten Ausprägung der Antithese. Ausdrücke, Gedanken oder Sachverhalte aus unterschiedlichen Bereichen werden einander nicht in einem gegensätzlichen Verhältnis gegenübergestellt, um sie voneinander zu trennen, sondern um sie miteinander zu verbinden. Bei der Betrachtung der kleinsten Naturobjekte, in denen sich der Schöpfer dem Erzähler zeigt, wird bei diesem sogleich die Erinnerung an die größten Dinge der Natur geweckt, in denen die Präsenz des Schöpfers noch deutlicher ist.<sup>43</sup>

Oft findet durch die Vermittlung von Wissen im Text eine Positivierung von scheinbar Negativem statt. Vorgänge in der Natur, die auf den ersten Blick unverständlich und vordergründig vom Schöpfer schlecht eingerichtet scheinen, werden durch die Argumentation zu etwas Gutem und Nützlichem gemacht. Im zweiten Paragraphen von Kapitel II in Teil I „Om Norges Grund, Fielde og hvad derved er merkværdigt“, „Vom Grund und Boden des Landes“, wird geschildert, wie von den Berghängen Erde, die dort niemandem dient, in die Täler geschwemmt wird und dort der Landwirtschaft dient:

Fielde-Skreed og Elve-Brud, som paa et Sted har giort Skade, og taget bort, hva det paa et andet nærliggende Sted har henlagt i disse ordentlige Qvadrater, formerede ved Vandets Løb og den løse Jords eller Sands Skriden og Løben over hinanden (Pontoppidan, 1977a, S. 60).

<sup>42</sup> Villwock, J., Antithese. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 1. Ueding, Gert (Hg.), Tübingen, 1992, Sp. 722–50.

<sup>43</sup> Pontoppidan (1977b), Fortale.

[...] herabgestürzte Felsen und durch ausgerissene Ströme erwachsen, die an einem Orte grossen Schaden gethan, und dasjenige weggeföhret haben, was sie darauf an einem andern nächstgelegenen Orte in diese ordentliche Vierecke wieder hingelegt haben, die denn durch den Lauf des Wassers, durch die darauf geführte lockere Erde und den darauf geschwemmten Sand also übereinander sind formiret worden (Pontoppidan, 1753, S. 68).

Das Verfahren der Wissensvermittlung enthüllt ein Konzept der Vorhersehung und Organisation in der Natur, die durch Gott zustande kommt. Steinlawinen und Überschwemmungen durch Bergbäche und Flüsse schaffen Zerstörung, andernorts aber durch die Ablagerung von Erde gleichzeitig Fruchtbarkeit. Schaden und Nutzen halten sich die Waage oder heben sich gar auf. Gerade deswegen wird das Gebirge nicht als Ausdruck des Schrecklichen wahrgenommen, die Fruchtbarkeit in den Tälern symbolisiert nicht das Liebliche. Gebirge und Täler sind trotz gegensätzlicher Konstruktion eng miteinander verbunden, in diesem Beispiel dadurch ausgedrückt, dass das vom Gebirge heruntergetragene Material Terrassen bildet, auf denen geschützt Landwirtschaft betrieben werden kann, „ikke anderledes end det kunde være Festnings-Volde eller Skandser“ (Pontoppidan, 1977a, S. 60), „nicht anders, als ob sie Wälle der Festungen oder Schanzen wären“ (Pontoppidan, 1753, S. 68). Das eine ist ohne das andere im ausgeglichenen Verhältnis der Weltsicht des Erzähler nicht denkbar. Gott hat die Natur so eingerichtet, dass die Ordnung und das Gleichgewicht in der Welt durch Organismen und Phänomene, die sich gegenseitig bedingen, bestehen bleiben.

Wo befürchtet wird, dass den Lesenden unter Umständen ein unvorteilhafter Eindruck vom Gleichgewicht der Schöpfung vermittelt werden könnte, zieht der Erzähler ergänzende Wissenselemente heran, die ein eventuelles Ungleichgewicht verschwinden lassen. Dies geschieht häufig in Form einer Aufzählung. Ein solches Verfahren der Wissensvermittlung kommt bei der Beschreibung der Winterkälte in Norwegen zum Tragen: Nachdem in Paragraph VII des Kapitels „Om Norges Luft og det som deri yttrer sig“, „Von der Luft und von dem, was sich darinnen äussert“, in Teil I die strenge Kälte im Landesinnern mit verschiedenen Beispielen ausführlich illustriert wurde, folgt im achten Paragraphen die Aufzählung der verschiedenen Mittel, die den Menschen dagegen zur Verfügung stehen:

[...] saasom først med mange og store Skove, som give overflødig Brændeveed og Bygnings-Tømmer til tætte Huuse; dernæst med Faarenes Uld og mange vilde Dyrs Skind til Peltzer, Underfoer og Senge-Dekkener; for det tredie med vilde Fugle-Fieder til Dyner; for det fierde med Lyye og Læe af Biergene selv, hvis Overdeel er ubeboelig for Kulds og Ufrugtbarheds skyld, men imellem deres manfoldige steile Kanter og Viiger [...] kand det være temmelig luunt. Overalt maa man erindre, at den kolde Luft skaffer selv Varme i Menneskets Legemen, derved at dens sammentrykkende Kraft giør Legemerne tætte, sterke, faste til

Modstand, samt holder den naturlige Varme tilbage fra de udvortes til de indvortes Deele, i særlig til Maven, so hos Nordiske Folk, frem for hos andre, er i Stand til at fordøye røget Kiød, tør Fisk og anden haard Mad (Pontoppidan, 1977a, S. 31f.).

[...] erstlich viele und grosse Wälder darinnen, die ihnen überflüssiges Brennholz und Zimmerholz, dichte Häuser zu bauen, darreichen. Hiernächst erhalten sie durch die Wolle der Schaafe und durch die Felle und Pelze der wilden Thiere warme Unterfutter zu ihren Kleidern und gute Bettdecken. Drittens dienet ihnen auch das Gefieder der wilden Vögel zu Dunen oder Pflaumenfedern. Vier tens dienen ihnen die Berge selbst zu Bedeckungen und Schutzwehren, deren Obertheil wegen Kälte und Unfruchtbarkeit unbebauet ist, aber zwischen den Bergen können vielfältige steile Seiten und abhängige Strecken, insonderheit wo ihre Richtung nicht gegen Norden oder Osten ist, ziemlich gemäßigt seyn. Ueberhaupt ist zu merken, dass selbst die kalte Luft in den Körpern der Menschen Wärme verursachet, und zwar dadurch, dass ihre zusammendrückende Kraft die Körper dichter, stark und zum Widerstande fester macht, indem dadurch die natürliche Wärme von den äusserlichen Theilen zurück zu den innerlichen Theilen, insonderheit zum Magen gehalten wird. Wie man denn von den nordischen Leuten weiss, dass sie vor allen andern Völkern geräuchert Fleisch, gedörrete Fische und andere harte Speisen verdauen können (Pontoppidan, 1753, S. 36f.).

Die Ausgeglichenheit der Schöpfung wird hier mithilfe dreier Gegensatzpaare beschrieben: Das erste Gegensatzpaar zeigt sich in der Schilderung der außerordentlichen Kälte im vorhergehenden Paragraphen und der im anschließenden Paragraphen durchnummerierten, parallel strukturierten Aufzählung der verschiedenen Mittel, die der Abwehr dieser kalten Temperaturen und der Erzeugung von Wärme dienen. Darin erkennt man ein zweites Gegensatzpaar: Das Gebirge wird als ein die Gegensätze vereinendes Element der Natur hervorgehoben, einerseits durch die Unbewohnbarkeit in den höchsten Lagen, andererseits durch die gemäßigten Temperaturen in den Tälern. Ein drittes Gegensatzpaar zum Beweis der Ausgeglichenheit der Schöpfung wird durch das Aufeinandertreffen von kalter Luft und Mensch konstruiert: Dabei erzeugt die kalte Luft eine gegensätzliche Wirkung, sie erzeugt Wärme im menschlichen Körper. Dieses Gegensatzpaar bietet die Möglichkeit zu einem kleinen biologischen Exkurs: Unter dem Vorwand der Klimadiskussion wird den Lesenden Wissen über die besondere physische Konstitution der nordischen Menschen vermittelt, deren Körper sich durch „tætte, sterke, faste til Modstand“ Glieder auszeichnen. Weiter bietet sich dem Erzähler die Gelegenheit, von den Essgewohnheiten der im Norden lebenden Menschen zu berichten, deren Magen „frem for hos andre“ imstande sei, spezielles Essen zu verdauen. In diesem kurzen Abschnitt erhalten die Lesenden aufgrund der

Konstruktion von Gegensätzen nicht nur den Eindruck einer ausbalancierten Schöpfung, sondern gleichzeitig Wissen aus den Bereichen Klima, Forstwirtschaft, Hausbau, Fauna und Handarbeit, Topographie sowie Biologie und Ernährung.

Die Vermittlung von Wissen geschieht hier über die Beschreibung einer natürlichen Sache mithilfe von Satzkonstruktionen, die gegensätzliche Elemente verschiedener Art miteinander verbinden. Dadurch wird auf der einen Seite konkretes, aus verschiedenen Bereichen stammendes Wissen über ein Phänomen, ein Objekt vermittelt, auf der anderen Seite der Gedanke der ausgewogenen Schöpfung zementiert. Bisweilen bestätigt der erste Vorgang den zweiten, bisweilen verhält es sich auch umgekehrt.

Somit erscheint der Balancegedanke im Zusammenhang mit der Erklärung von natürlichen Dingen nicht nur als sekundäre Aussage, er dient nicht nur als Erklärungsgrundlage für im Text zu ermittelnde Wahrheiten. Die Vorstellung der umfassenden Balance, welche die Schöpfung zusammenhält, ist selbst Primärwissen, das den Lesenden in *Norges naturlige Historie* aufgezeigt wird. Im ersten Paragraphen von Kapitel V des zweiten Teils der Naturgeschichte „Om Norges Fiske og Fiskerier i salte og ferske Vande“, „Von den Fischen und Fischereien“, in dem in einer Fußnote vom jährlichen isländischen Fischexport berichtet wird, wird dies deutlich:

Men vist nok er dette, at da Island just ligger lige for Fiske-Skarens første Udfart, saa kunde der fanges i det mindste ti gange fleere, hvis ikke Landet fattedes Skov, følgelig Baade og Skibe, hvilket burde erindre vore Nordmænd om, at holde de res Skove i bedre Agt og Hævd, end de giøre her paa Vester-Kanten. Thi posito det er mueligt, at Skoven her omsider kand ødelegges, da er Fiskeriet tillige øde, naar saa mange Baade og nogle 100000 Fustagier, som aarlig udkræves, faldt alt for dyre (Pontoppidan, 1977b, S. 169).

Es ist gewiss genug, dass, da Island just vor der ersten Ausflucht dieser Scharen von Fischen lieget, daselbst zum wenigsten zehnmal mehr Fische könnten gefangen werden, wenn selbiger Insel nicht Holzungen mangelten, und folglich Boote und Schiffe. Dieses sollte unsere Norweger daran erinnern, auf ihre Waldungen besser Achtung zu geben, als hier an der Westküste insgemein geschieht. Dann gesetzt, dass es möglich, dass die Holzungen allhier könnten gänzlich verdorben werden, und also eingehen: so sind die Fischereien zugleich mit ruiniret, wenn so viele Böte und einige hundert tausend Gefäße, die jährlich dazu erfordert werden, allzu theuer werden sollten (Pontoppidan, 1754, S. 197).

Der Inhalt des Zitats basiert auf einer chiastischen Vorstellung der Fisch- und Waldvorkommnisse an den Küsten Islands und Norwegens. Island verfügt dank seiner geographischen Position über die besseren Fischfangmöglichkeiten als Norwegen. Erklärt wird dies damit, dass sich die Fischzüge jeweils vom Nordpol aus im Atlantik verbreiten. Dieser Vorteil zugunsten Islands wird aber dadurch eingeschränkt, dass es auf der

Insel keinen Wald gibt. An der Westküste Norwegens hingegen finden sich große Wälder, die eine umfangreiche Boot- und Fassproduktion ermöglichen. Es ziehen jedoch weniger Fische vorbei, die gefangen und konserviert werden können, was zu einem ausgeglichenen Verhältnis führt; weder Island noch Norwegen sind benachteiligt. Ausgehend von diesem in der Natur angelegten Gleichgewicht wird die norwegische Bevölkerung getadelt. Der Erzähler fordert sie zu einer besseren Pflege des Waldes und zu einem schonenden Umgang damit auf – durch Holzmangel würde der gesamten Fischerei die Grundlage entzogen. Der kausale Zusammenhang zwischen Wald, Fischerei und Verdienst beziehungsweise Nahrung wird einprägsam aufgezeigt. Außerdem werden die Konsequenzen einer Zerstörung des ausgewogenen Verhältnisses mithilfe der Parallele zu den isländischen Waldverhältnissen vor Augen geführt.

Einen ähnlichen Appell hinsichtlich des schonenden Umgangs mit dem Wald beinhaltet Paragraph V des fünften Kapitels in Teil I „Videre Fortsættelse om Landets Væxter“, „Fortsetzung der Beschreibung der Gewächse des Landes“, in dem es um die verschiedenen Baumarten Norwegens geht:

Med Gran-Skoven omgaes og den Norske Bonde saa umildelig, at man maatte tænke, han holdt det for sin Pligt, at runiere den, stoelende paa, at den i de vidtløftige Eyendomme ikke kand runieres, men altid groer overflødig igjen (Pontoppidan, 1977a, S. 231).

Die nordischen Bauern gehen auch mit den Fichtenwäldern so unbarmherzig um, dass man denken sollte, sie hielten es für ihre Pflicht, sie zu verderben, indem sie sich darauf verlassen, dass sie in solchen weitläufigen Gegenden nicht zu ruinieren sind, sondern allezeit überflüssig wieder wachsen (Pontoppidan, 1753, S. 256).

Der Tadel fällt hier auf den ersten Blick ebenso deutlich aus. Es geht aber in diesem Beispiel nicht darum, aufzuzeigen, dass allzu intensiv mit dem Wald gearbeitet wird, dass das Gleichgewicht, das die Schöpfung zusammenhält, durch die übermäßige Abholzung bedroht wird. Primär handelt dieser Abschnitt von der Wichtigkeit der Fichte für die norwegische Gesellschaft. Die Bauern schlagen so viele Fichten, dass der Erzähler ironisch den Verdacht äußert, sie glaubten wohl, dass es ihre Aufgabe sei, sämtliche Fichtenwälder zu roden. Die Ironie in der Schilderung des Verhältnisses zwischen Norwegern und Fichtenwald verbirgt sich im ersten Nebensatz, „at man maatte tænke, han holdt det for sin Pligt, at runiere den“. In diesem Teilsatz wird das Gegenteil dessen gesagt, was tatsächlich der Fall ist. Die Fichte ist für das alltägliche Handwerk unabdingbar und der norwegische Bauer kann sie als Grundmaterial nur mit schwerwiegenden Konsequenzen entbehren. Ironie wird grundsätzlich „nach dem Kriterium des Gegensatzes bestimmt“ (Groddeck, 2008, S. 269), durch sie wird das Gegenteil des

Gemeinten geäußert, man gibt das Gegenteil von dem zu verstehen, was man sagt.<sup>44</sup> Wie aus dem obenstehenden Zitat hervorgeht, ist der Kontext unverzichtbar. Ähnlich der Lüge ist Ironie von Beginn weg doppelzüngig, denn sie basiert auf einer absichtsvollen Täuschung.<sup>45</sup> Im Unterschied zur Lüge ist es jedoch das Ziel, dass die Lesenden die Ironie, die Täuschung, selbst bemerken. Ihre einfachste Ausprägung findet sich in der Antiphrasis, die einen Vorgang bezeichnet, in dem ein Wort durch ein anderes Wort entgegengesetzten Sinns, durch ein Antonym, ersetzt wird.<sup>46</sup> Im vorliegenden Zitat hat die Verwendung von Ironie eine verstärkende Wirkung auf die Aussage; der Fichtenwald ist im norwegischen Alltag nicht nur wichtig, sondern unverzichtbar. Dadurch ist die Ironie ebenfalls zu den Verfahren zu zählen, mit denen in *Norges naturlige Historie* Wissen hergestellt und als ‚wahr‘ vermittelt wird.

Einen ähnlichen Effekt hat die Verwendung von Übertreibungen. Übertreibungen und Untertreibungen werden in der rhetorischen Figur der Hyperbel gefasst.<sup>47</sup> Zugunsten der anschaulichkeit eines Gedankens oder eines Sachverhalts wird die Glaubwürdigkeit eben dieser Sache überschritten.<sup>48</sup> Die Überschreitung kann im Bereich des tendenziell Möglichen bleiben, aber auch ins Unmögliche und Undenkbare hinausführen. In der Abhandlung des Klimas in Paragraph X des ersten Kapitels in Teil I von *Norges naturlige Historie* verweist der Erzähler auf eine Aussage des Engländer Simon Patrick, der den Norweger als Menschen darstellt, der noch nie eine Rose gesehen habe: Der Norweger „frygtede for at røre derved, og tænkte det var en Glød“ (Pontoppidan, 1977a, S. 36), „der sich fürchtete, sie anzurühren, weil er glaubte, sie wäre Feuer“ (Pontoppidan, 1753, S. 41), eine Aussage die keine Gültigkeit haben kann, kommen doch dem Erzähler in Pontoppidans Naturgeschichte zufolge in Norwegen Rosen im Überfluss vor. Auf die zitierte Aussage des Engländer hin schmiedet der Erzähler eine sich steigernde Argumentationskette, mit der aufgezeigt wird, weshalb es dem Engländer klar sein sollte, dass diese Pflanze auch in Norwegen heimisch ist. Sie schließt mit der folgenden Aussage:

[...] item at der daglig komme Nordmænd nok til Engeland, og gjerne kunde føre Rosen-Vand derover tilkiøbs, om de ventede nogen Fordeel af den Handel (Pontoppidan, 1977a, S. 3).

Ueberdieses so kommen ja täglich Normänner genug nach Engelland, die gerne Rosenwasser zum Verkauffe hinüber bringen würden, wenn sie einigen Vortheil aus diesem Handel erwarten könnten (Pontoppidan, 1753, S. 42).

<sup>44</sup> Behler (1998), S. 599f. Behler, E., ‚Ironie‘. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 4. Ueding, Gert (Hg.), Tübingen, 1998, Sp. 599–624.

<sup>45</sup> Groddeck (2008), S. 269.

<sup>46</sup> Groddeck (2008), S. 271.

<sup>47</sup> Groddeck (2008), S. 232.

<sup>48</sup> Naschert (1998), S. 115. Naschert, G., ‚Hyperbel‘. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 4. Ueding, Gert (Hg.), Tübingen, 1998, Sp. 115–22.

Die Norweger könnten ohne weiteres Rosenwasser nach England exportieren, eine Feststellung, die unterstrichen wird durch den Hinweis, dass täglich Norweger nach England reisen. Im vorliegenden Ausschnitt werden die zwei aufeinanderfolgenden Hyperbeln zu klärenden Zwecken verwendet. Die Aussage von Simon Patrick wird durch die Zuspitzung im Rahmen dieser rhetorischen Figur widerlegt. Die Hyperbel dient folglich der Legitimierung von generiertem und als wahr vermitteltem Wissen. Außerdem geht aus dem letzten Teilsatz des Beispiels hervor, dass die Hyperbel eng mit der Ironie verbunden ist. Wie bei der Ironie handelt es sich bei ihr um eine Differenzfigur, bei der die Erkennung des Unterschieds zwischen Gesagtem beziehungsweise Geschriebenem und Gemeintem, zwischen Darstellung und Wirklichkeit Voraussetzung ist.<sup>49</sup>

Die Figur der Dubitatio ist ebenfalls ein rhetorisches Mittel, um die Wahrheit von ausgewähltem Wissen stärker zu betonen und sie als vertrauenswürdig erscheinen zu lassen. Dies ist in der Naturgeschichte deutlich im Abschnitt über den Getreideanbau Norwegens zu Beginn von Paragraph I des vierten Kapitels „Om Norges Afgrøde i Væxter og Vegetabili“, „Die Fruchtbarkeit Norwegens in verschiedenen Gewächsen, Pflanzen und Stauden“ von Teil I ersichtlich. Der Paragraph beginnt mit einer Schilderung der grundsätzlich miserablen Anbaubedingungen. Danach aber führt der Erzähler den Lesenden mithilfe zahlreicher Beispiele und Erklärungen Gottes Nachsicht vor Augen, dass nämlich in Norwegen dennoch überraschend viel Getreide angebaut werden könne. Diese Ansicht wird schließlich mit einer Dubitatio zementiert:

Denne Frugtbarhed endogsaa i Norges nordligste Provintz mod Findmarken, paa 68 Grade, maa nu hos eftertaenk somme Folk opvaekke stor Forundring i den Henseende, at naar man fra midt i det frugtbare Nordlands-Amt, saasom fra Salten Fogderie, drager en Linie i Øster over Kølens Field og indtil den Svenske Lapmark, da finder man der, nemlig i Pithaa-Lapmark, ja end ogsaa langt længere ned ad i Sønder, idel ufrugtbart og udyrket Land (Pontoppidan, 1977a, S. 157).

Diese Fruchtbarkeit auch so gar in den nordlichsten Provinzen Norwegens gegen Finmarken zu unter dem 68sten Grade muss bey nachdenkenden Leuten eine grosse Verwunderung erwecken, in Ansehung dessen, dass wenn man von der Mitten dieses fruchtbaren Amtes Nordland, so wie von der Vogtey Salten eine Linie gen Osten über das Gebürg Kölens und bis in schwedisch Lappland ziehen würde, man daselbst, nämlich in Lappland Pithaa, ja auch so gar noch weiter gen Süden herab, lauter unfruchtbare und unbebautes Land findet (Pontoppidan, 1753, S. 177f.).

Die Tatsache der überraschend guten Anbaubedingungen in Nordnorwegen werden durch die Gegensatzkonstruktion, in der das Nordland Amt Nordschweden gegen-

---

<sup>49</sup>Naschert (1998), Sp. 116.

übergestellt wird, durch bewussten Zweifel in Frage gestellt. Dabei erscheint der Erzähler als bescheiden, hilflos, unsicher und gerade deswegen als glaubwürdig.<sup>50</sup> Gleichzeitig werden die Lesenden aufgefordert, sich selbst in dieser Sache eine Meinung zu bilden. Die Sorge aber, dass aufmerksame Lesende sich möglicherweise über diese Behauptung wundern würden, wird vorgeschoben, um in einem letzten Schritt die Meinung des Erzählers hinsichtlich dieser Sache umso glaubwürdiger bekräftigen zu können. Dieses Verfahren bietet bei der Wissensvermittlung zusätzlich die Möglichkeit, unterschiedliche Meinungen gleichzeitig zu präsentieren. Manchmal ist aber auch tatsächlicher Zweifel bei der Wissensgenerierung in *Norges naturlige Historie* zu spüren, wenn bei der Bewertung unterschiedlicher Meinungen und Hypothesen eine gewisse Zurückhaltung geübt wird. Dies ist bei der Erörterung der Umstände für das Erscheinen des Nordlichts der Fall. Der Erzähler zieht verschiedene schriftliche Quellen dafür heran, um sie dann allesamt mit der folgenden Bemerkung zur Seite zu schieben: „Maaskee vore Efterkommeres Forfaring kand finde noget rimeligere, hvilket jeg lader staae derhen“ (Pontoppidan, 1977a, S. 12), „Vielleicht kann die Erfahrung unserer Nachkommen etwas wahrscheinlichers Erfinden“ (Pontoppidan, 1753, S. 16). Bei der Erörterung dieser Frage scheinen echte Zweifel zu bestehen. Es wird bewusst ein Fragezeichen hinter die Möglichkeit gesetzt, inwiefern über diese Sache Gewissheit zu erlangen sei, was den Erzähler aber nicht davon abhält, im weiteren Textverlauf seine eigene Meinung zu diesem Phänomen zu erläutern.

In der Nähe der Dubitatio ist die Exklamatio angesiedelt. Auch hier haben wir es mit einer Inszenierung des Redens in der Rede<sup>51</sup> zu tun. Diese Figur unterscheidet sich jedoch von der Dubitatio insofern, als das Publikum, im Fall von *Norges naturlige Historie* die Lesenden, nicht direkt angeregt wird, mitzudenken und sich eine Meinung zu bilden.<sup>52</sup> Eine Exklamatio findet sich bei der Beschreibung der winterlichen Lichtverhältnisse in Norwegen:

Imidlertid er denne Dagskier ikke det eeneste Lys, som hine Nordiske Provintzers Indbyggere forsynes med til deres Fiskerie og anden udenhuses Gierning at indrette. Ney! den viise og gode Skabere har ikke glemt at giøre Anstalt til deres Hielp (Pontoppidan, 1977a, S. 6).

Inzwischen ist diese Dämmerung nicht das einzige Licht, womit die Einwohner dieser nordischen Provinzen zu ihren Fischereien und andern Verrichtungen ausserhalb ihrer Häuser versehen sind. Nein! der weise und gütige Schöpfer hat nicht vergessen, andere Anstalten zu ihrer Hilfe in dieser oder jener Absicht zu verfügen (Pontoppidan, 1753, S. 9).

---

<sup>50</sup> Ueding und Steinbrink (1986), S. 287. Ueding, Gerd und Steinbrink, Bernd. *Grundriss der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*. Stuttgart, 1986.

<sup>51</sup> Groddeck (2008), S. 189.

<sup>52</sup> Groddeck (2008), S. 189.

Die Exklamatio „Ney!“ verwandelt den vorhergehenden Aussagesatz in einen Ausruf und verstärkt die in Form einer Negation ausgedrückte Aussage: Die Einwohner Norwegens müssen sich im Winter nicht nur mit dem Licht der Dämmerung begnügen. Durch diesen gespielten Ausruf wirkt das in diesem Ausschnitt präsentierte Wissen unanzweifelbar, durch die darauf folgende Erwähnung des Schöpfers wird dessen Wahrheitsgehalt definitiv zementiert.

Ebenfalls in der Nähe der Dubitatio und der Exklamatio ist die Interrogatio oder die rhetorische Frage zu verorten. Der zweite Paragraph „Frugtbarheden er større, end Fremmede kunde forestille sig, og det af tvende Hoved-Aarsager“, „Die Fruchtbarkeit Norwegens ist grösser, als Fremde sich vorstellen können. Ursachen dieser“, aus Kapitel IV in Teil I „Om Norges Afgrøde i Væxter og Vegetabili“, „Die Fruchtbarkeit Norwegens in verschiedenen Gewächsen, Pflanzen und Stauden“, reiht verschiedene Merkmale aneinander, die auf die ausgezeichnete Fruchtbarkeit des Bodens in den Gegenen um Bergen verweisen. Noch bevor das aber geschieht, erläutert der Erzähler den Grund für diese Fruchtbarkeit:

Jeg skal strax melde lidet meere om hver Slags Grøde i Særdeelshed, men maa først svare den Fremmede, som spørger efter Aarsagen til denne uventede, dog meget sandfærdige Beretning, nemlig: Den i sin Huusholdning med Menneskene saa viise, almægtige og gode Skabere [...], han synes og med Fliid at legge dobbelt Velsignelse i de smaa Stykker god Jord (Pontoppidan, 1977a, S. 160).

Ich werde sogleich etwas ausführlicher von jeder Art des Geträydes insonderheit reden. Da man aber nach der Ursache dieser so unerwarteten Fruchtbarkeit fragen könnte, so will ich den Fremden oder Unkündigen folgenden wahrhaften Bericht zur Antwort geben: Der in seiner Haushaltung mit dem Menschen so weise, allmächtige und gütige Schöpfer [...] scheinet mit allem Fleisse doppelten Seegen auf kleine Stücke gutes Erdreich zu legen (Pontoppidan, 1753, S. 180).

Die Erläuterung der Fruchtbarkeit erfolgt nicht unaufgefordert, vielmehr erkundigt sich in diesem Abschnitt eine fiktive Person danach. Hierbei handelt es sich um eine Form einer rhetorischen Frage. Üblicherweise wird sie vom Erzähler gestellt und es wird keine Antwort darauf erwartet, da sie als Ausdrucksform einer Feststellung zu verstehen ist.<sup>53</sup> Im vorliegenden Ausschnitt verhält es sich aber anders. Die Frage wird nicht vom Erzähler gestellt, sondern einem potenziellen, mit den Verhältnissen unvertrauten, fremden Leser in den Mund gelegt. Damit verschafft sich der Erzähler die Möglichkeit, mit der Beantwortung der Frage nach der Ursache und damit verbunden dem Rückgriff auf den Schöpfer seine „meget sandfærdige Beretning“, die große Fruchtbarkeit, unumstößlich zu sichern.

<sup>53</sup> Groddeck (2008), S. 187.

Zu Beginn der Analyse der Verfahren der Wissensgenerierung wurde danach gefragt, wie in *Norges natrulige Historie* mit der Masse an Aussagen umgegangen, wie in die Aussagen eingegriffen wird und welche Verfahren verwendet werden, um ‚wahres‘ Wissen zu generieren, dieses adäquat darzulegen und zu legitimieren. Wie bei der Quellenlage, die sich durch eine starke Heterogenität auszeichnet, sind die verwendeten Verfahren der Generierung von Wissen beziehungsweise der Formierung der Wissenselemente in Pontoppidans Abhandlung unterschiedlich. Das geht aus den aufgezeigten Beispielen hervor. Dennoch kristallisieren sich gewisse Regelmäßigkeiten in der Anordnung der Aussagen heraus. Dazu gehört die Quellendiskussion, in der die Inhalte unterschiedlicher Quellen gegeneinander gehalten, auf ihre Verlässlichkeit überprüft und miteinander sinnvoll verbunden werden. Dazu gehören Ergänzungen, die in Frage gestellt, gegebenenfalls korrigiert oder verdeutlicht werden. In Kombination mit der Aussage eigenen Materialität – von der Typographie über Tabellen bis hin zur direkten Illustration durch Kupferstiche – findet das Wissen seine spezifische naturhistorische Form, in der es sich in *Norges natrulige Historie* präsentiert. Neben den Regelmäßigkeiten bezüglich der Anordnung der Aussagen sind Kombinationsschemata auszumachen: auf eine Hypothese folgt ein Versuch der Verifizierung, auf die Behauptung einer Sache mögliche Kritik. Weiter sind die verwendeten rhetorischen Figuren wichtig. Zentral ist der Vergleich. Soll wahres Wissen generiert und den Lesenden als gesichertes Wissen präsentiert werden und bieten sich dazu mehrere Quellen zur Erörterung an, werden sie in einem ersten Schritt miteinander verglichen. Darauf basierend zeigen sich folgende Verfahren: Parallelismen und Analogien können konstruiert werden, um bestimmtes Wissen zu verdeutlichen. Es kann Zweifel gesät werden, um im darauf folgenden Schritt das zuvor Geäußerte umso nachdrücklicher zu bestätigen. Durch eine Gegenüberstellung werden Gegensätze erst geschaffen oder verstärkt, die bestimmte Wissensformationen unterstützen und als wahr kennzeichnen, andere wiederum bestreiten oder gar verwerfen. Dazu gesellt sich ein ganzes Set weiterer rhetorischer Figuren wie die Wiederholung, die Übertreibung, die Ironie oder rhetorische Fragen, um die einzelnen Elemente des Wissens sinnvoll zu naturhistorischem Wissen zu verbinden.

Elemente des Wissens erscheinen in Pontoppidans Naturgeschichte bisweilen aber auch nackt, präsentiert ohne Quellenvergleich, ohne eingehende Analyse, ohne sichtbares Generierungsverfahren, das sie als wahr kennzeichnen würde. In diesem Fall stellt die nackte Präsentation das Verfahren selbst dar. Das Wissen über ein Phänomen oder Objekt, ob es nun ursprünglich auf Erfahrungen des Erzählers zurückgeht oder ob es sich dabei um Allgemeinwissen handelt, von dem der Erzähler annimmt, dass es den Lesenden bekannt ist, wird mit einer solchen Vehemenz vorgetragen, dass es durch diese Präsentation der Nichtrahmung, des Nichtvergleichs und des Nichtabwägens einen unanzweifelbaren Status erhält.

Was den verschiedenen Verfahren gemeinsam ist, sind der Ausgangspunkt und das Ziel. Es geht um die Harmonisierung von Elementen des Wissens zu naturhistorischem Wissen innerhalb von *Norges naturlige Historie*. Naturgeschichte schreiben bedeutet vorab, wie Friedrich es formuliert, Texte zu lesen, auszuschreiben und ihren Informationsgehalt zu harmonisieren.<sup>54</sup> Eine Aussage, die im Zusammenhang mit der Quellenlage in Pontoppidans Naturgeschichte zwingend ausgeweitet werden muss. Das Ziel geht über die Harmonisierung hinaus. Die verschiedenen Verfahren der Wissensgenerierung werden an bestimmten Punkten herangezogen, um die verschiedenen Elemente des Wissens miteinander zu verbinden, und so, ausgehend von Prämissen, bestimmte Zwecke zu erreichen und auszudrücken. Dabei ist es erlaubt, mit der Hilfe von Sprache, die Christian Kock zufolge interessensbestimmte Handlung sei,<sup>55</sup> durch die aufgezeigten Verfahren die Argumente so schwerwiegend und überzeugend wie möglich vorzubringen. Durch das Heranziehen von möglichst vielseitigen, gewichtigen, vor allem aber passenden Argumenten aus diversen Bereichen wird durch scheinbare Objektivität Wissen generiert. Die Subjektivität versteckt sich hinter diesen Verfahren der Generierung – und damit die Tatsache, dass alle diese Prozesse vor dem Hintergrund einer naturtheologischen Betrachtungsweise der Natur geschehen, für die der Rückgriff auf die Unergründlichkeit der Schöpfung Gottes und seiner Vorhersehung im Falle eines Erklärungsnotstands charakteristisch ist.

Gewisse Ansätze einer sich im Lauf des 17. Jahrhunderts veränderten Naturgeschichtsschreibung, wie sie Foucault postuliert, sind in *Norges naturlige Historie* sichtbar:

Was aber im 17. Jh. geändert worden ist und das Auftauchen und die Rekurrenz der Begriffe für die ganze Naturgeschichte beherrschen wird, ist die allgemeine Anordnung der Aussagen und ihre serielle Anordnung in determinierten Gesamtheiten; ist die Art, das umzuschreiben, was man beobachtet, und entlang dem Faden der Aussagen eine perzeptive Bahn wiederherzustellen; es ist die Beziehung und das Spiel von Subordination zwischen Beschreiben, Indistinktiven-Zügen-Artikulieren, Charakterisieren und Klassifizieren; es ist die reziproke Position von Einzelbeobachtungen und allgemeinen Prinzipien; es ist das Abhängigkeitssystem zwischen dem, was man gelernt hat, was man gesehen hat, was man ableitet, was man als wahrscheinlich annimmt, was man fordert. Die Naturgeschichte ist im 17. und 18. Jh. nicht mehr einfach eine Form von Erkenntnis, die den Begriffen ‚Gattung‘ oder ‚Merkmal‘ eine neue Definition gegeben und die neuen Begriffe wie den der ‚natürlichen Klassifikation‘ oder ‚Säugetier‘ eingeführt hat; vor allem handelt es sich um eine Menge von Regeln, um Aussagen in einer Folge anzugeben, eine obligatorische Menge von

<sup>54</sup>Friedrich (1995), S. 75.

<sup>55</sup>Kock (2003), S. 17. Kock, Christian. ‚Retorikkens relevans‘. In: *Retorikkens relevans*. Andersen, Øivind und Berge, Kjell Lars (Hg.), Oslo, 2003, S. 17–29.

Abhängigkeits-, von Ordnungs- und Abfolgeschemata, worin sich die rekurrenten Elemente verteilen, die als Begriffe gelten können (Foucault, 1981, S. 84f.).

Die textgenerierenden Verfahren, die im Zitat aus der *Archäologie des Wissens* genannt werden, sind in Pontoppidans Naturgeschichte eruierbar. Verlässliches Wissen über die Natur wird nicht nur durch bloße Überzeugung, Annahme oder Ableitung erhalten, sondern zugleich durch das sich Hin- und Herbewegen zwischen eigenen Beobachtungen und allgemeinen Prinzipien, zwischen dem, was gelesen, gehört oder durch eigene Untersuchungen entdeckt wurde. Weiter können gewisse Bereiche durch Ordnungen von Wissen charakterisiert werden, die sich tendenziell durch eine gewisse Reduktion und eine Serialität der Beschreibungs- und Argumentationsmuster auszeichnen. Dies ist vor allem in den Paragraphen der Fall, die sich mit der Beschreibung gewisser Pflanzen- oder Tierarten in einer alphabetischen Reihenfolge beschäftigen, beispielsweise den Bäumen Norwegens. Ein Merkmal, das im Kapitel zur Wissensordnung wieder aufgenommen werden wird.

Durch die Bandbreite der benutzten Quellen, durch die verschiedenen Verfahren, welche die einzelnen Wissenselemente zu wahrem, gesichertem Wissen machen, wird sichtbar, dass *Norges natrulige Historie* nicht einen Punkt auf einer isolierten Linie der sich entwickelnden dänisch-norwegischen topographischen Literatur einnimmt, an dem sich der Übergang von theologischen zu naturwissenschaftlichen Erklärungen der Natur manifestiert. Vielmehr sprechen die Quellen und die Verfahren für verschlungene, sich kreuzende und sich in alle Richtungen bewegende Prozesse der Wissensgenerierung, die sich nicht durch eine klare Linearität auszeichnen. Sie sprechen für eine Wissensgenerierung, die sozial und historisch bedingt ist. Diese Tatsache machen die beiden folgenden Sequenzen deutlich, insbesondere, wenn dabei die zuvor zitierte Aussage Foucaults aus der *Archäologie des Wissens* mitgedacht wird, der eine gewisse Gültigkeit für die Wissensgenerierung in *Norges natrulige Historie* zugestanden werden kann.

Die Wissensvermittlung über die präsentierten Objekte, beispielsweise der Vierfüßer, folgt keinem einmalig bestimmten Muster hinsichtlich der zu beschreibenden Elemente oder Eigenheiten. Sich bildende Muster, ausgehend von Gestalt, Größe oder Farbe, werden immer wieder durch die Einfügung anderer Beschreibungselemente wie geographische Verbreitung, Menge des Nachwuchses, Ernährungsgewohnheiten, Charakterzüge, Fabeln etc. unterbrochen. Vielen dieser Beschreibungen ist aber mindestens eine Information gemeinsam: die Schilderung der Relation zwischen dem beschriebenen Objekt und dem Menschen. Eine solche Schilderung resultiert gleichzeitig in der Beschreibung des Menschen, da das eine nicht ohne das andere ausgeführt werden kann. Über die Wissensvermittlung bestimmter natürlicher Objekte wird demnach gleichzeitig Wissen über den Menschen vermittelt. Analysiert man aus diesem Blickwinkel den Abschnitt über den Bären im ersten Kapitel „Om Norges tamme og

vilde fire-føddede Dyr“, „Von den vierfüssigen Thieren“, des zweiten Teils der Naturgeschichte, wird dies ersichtlich: Nachdem der Erzähler ausführlich über Gestalt, Farbe und Größe des Bären, über seine Gefährlichkeit für die Umwelt, seine Nahrung, seine Vernunft und sein Winterlager Auskunft gegeben hat, berichtet er zuletzt über die Jagd, aus der mal der Mensch, mal der Bär siegreich hervorgeht:

Undtiden lader Biørnen det blive derved, at han banker sin overvundne Fiede med Labberne, indtil han er eller synes død, da han merker, om Aanden ikke længer drages og lader af, hvorved Livet undtiden frelses. Men bliver Bonnen Mester, som gierne skeer, da flaaer han Biørnen, og hefter dens Hoved, som et Seyer-Tegn og Tapperheds Beviisning, med et Søm paa sin Huusgavl, hvilke Slags Trophæa jeg undtiden har fundet 3 à 4 tillige at prude en Bonde-Gaard (Pontoppidan, 1977b, S. 28f.).

Zuweilen lässt sich der Bär damit begnügen, dass er seinen überwundenen Feind mit seinen Tatzen so lange prügelt, bis er stirbt, oder todt zu seyn scheint, und wenn er bemerkt, dass er keinen Odem mehr holet, so lässt er von ihm ab; wodurch zuweilen das Leben gerettet wird. Allein wird der Bauer Meister, wie insgemein geschicht, so zieht er dem Bär die Haut ab, und den Kopf heftet er, als ein Siegeszeichen und als ein Beweis seiner Tapferkeit, mit einem Nagel an den Giebel seines Hauses. Ich habe gefunden, dass zuweilen drey bis vier solche Siegeszeichen einen einzigen Bauerhof gezieret haben (Pontoppidan, 1754, S. 34).

Verbunden mit der Information über die Kampftechnik des Bären vermittelt der Erzähler Wissen darüber, wie ein Mensch unter Umständen lebend aus einer solch ausweglos scheinenden Situation herauskommt, und weiter, wie der Norweger verfährt, wenn er den Bären getötet hat. In Paragraph VII wird folglich nicht nur Wissen über den Bären präsentiert, sondern durch eine Schilderung aus einer volkskundlichen Perspektive ebenfalls Wissen über das Verhältnis zwischen diesem Tier und dem Menschen. Es wird ein Bogen zur norwegischen Identität gespannt. Die Lesenden erfahren vom Mut und der Tapferkeit des Norwegers, der sich nicht nur aus einem unerwarteten Zusammentreffen mit einem Bären retten kann, sondern dieses Zusammentreffen vielmehr aktiv sucht, indem er sich auf Bärenjagd wagt, und dies sogar immer wieder, wie aus den Siegestrophäen an den Dachgiebeln der Bauernhöfe hervorgeht. Auch im letzten Teil dieses Paragraphen bleibt die Perspektive eine volkskundliche:

Huden koster gemeenlig 4 à 6 Rdl. Kiødet, siger man, smager ikke ilde, dog noget alt for lebberagtig, undtagen naar det saltes, da en feed Biørne-Skinke berømmes af dem, som smage den, og giør, endog i et Bryllups-Maaltiid, Verten saa stor Ære, som hans Giester Fornøyelse (Pontoppidan, 1977b, S. 29).

Die Haut kostet gemeiniglich vier bis sechs Reichsthaler. Man sagt, dass das Fleisch nicht übel schmecken soll, doch soll es etwas zu weichlich seyn, ausgenommen, wenn es gesalzen wird. Ja es wird ein fetter Bärschinken von denen, die ihn gespeiset haben, sehr gerühmet, und er gereicht auch so gar auf Hochzeiten dem Wirthe zu grosser Ehre und den Gästen zum Vergnügen (Pontoppidan, 1754, S. 34).

Es ist nicht naturwissenschaftliches Wissen über den Bären selbst, das hier im Zentrum steht, sondern ökonomisches und volkskundliches, das der Erzähler in der Fußnote mit einer kleinen Geschichte über die Bärenfleischtradition beim chinesischen Kaiser weiter ausführt.<sup>56</sup>

Wenden wir uns nochmals dem Paragraphen in Kapitel I aus Teil II von *Norges natrige Historie* zu, der sich mit der Beschreibung der verheerenden Zerstörung durch Lemminge befasst:

Spaaer dette Utøy ikkun slet Høst, hvor deres Vey falder, da venter dog Landmanden god Jagd paa Biørne, Ræve, Maar og deslige, som følge efter og giøre deres Delicatesse deraf. Ligesom nu alt dette kand holdes troeværdigt efter Sand-sagn og saa mange gode Mænds nøyere Observationer (Pontoppidan, 1977b, S. 52).

Wohin nun dieses Ungeziefer seinen Weg nimmt, da verkündigt es nur eine schlechte Erndte, doch erwartet alsdann der Landmann eine gute Jagd auf Bären, Füchse, Marder und dergleichen, welche Thiere jenem Ungeziefer nachfolgen, und es mit Vergnügen verzehren. So wie nun alles dieses für ganz glaubwürdig kann gehalten werden, weil es mit der Wahrheit übereinstimmt, und durch genauere Bemerkungen vieler braven Männer bekräftiget wird (Pontoppidan, 1754, S. 61).

Wiederum wird die klug ausbalancierte Schöpfung betont, die den zerstörerischen Lemmingen größere Raubtiere hinterherschickt, von denen sich der Jäger gute Beute versprechen kann. Doch der Balancegedanke soll an dieser Stelle nur im Hintergrund stehen. Das Verb, auf dem an dieser Stelle die Vermittlung von Wissen basiert, ist ‚spaa‘, ‚voraussagen‘. Kommt es zu einer Invasion von Lemmingen, deutet dies auf einen Jagderfolg hin. Die Verwüstung der Lemminge wird als Zeichen für etwas anderes gedeutet, aufgrund des Verhaltens der Lemminge wird eine Prophezeiung ausgesprochen. Um die der Natur innewohnenden, durchdachten Strategien zu illustrieren, die auf schlechte Ereignisse gute folgen lassen, wird auf eine Argumentation zurückgegriffen, die aus moderner Sicht auf abergläubischen Vorstellungen beruht, ausgedrückt durch ‚spaa‘, ‚voraussehen‘. Solche Konstruktionen sowie die Einbindung von Geschichten fabelähnlichen Charakters sind nicht selten in Pontoppidans Naturgeschichte. Mit diesen

---

<sup>56</sup>Pontoppidan (1977b), S. 29.

Elementen des Wissens wird nicht anders verfahren als bereits beschrieben. Sie werden bekräftigt, im vorliegenden Fall mit dem Verweis darauf, dass dieses Wissen für glaubwürdig gehalten werden könne, weil es wahr sei, und unterstrichen mit „ *mange gode Mænds nøyere Observationer*“, genaueren Beobachtungen vieler guter Männer. Dies kommt einer ziemlich starken Absicherung des vermittelten Wissens gleich. Gleichzeitig bemüht sich der Erzähler in *Norges naturlige Historie* aber auch darum, abergläubische Vorstellungen aufzudecken und als falsches Wissen zu entlarven, was bereits im Zusammenhang mit den Trollfischen angesprochen wurde. Daraus wird ersichtlich, dass zur Zeit der Publikation von Pontoppidans Naturgeschichte für die Generierung von Wissen beziehungsweise für die Erörterung von Wahrheit unterschiedlichste Parameter verwendet werden. Die verschiedenen Verfahren erlauben aus moderner Perspektive eine unerhört heterogene Argumentationsweise. Im Zweifelsfall ist es möglich, transzendentale Ursachenerklärungen heranzuziehen und auf Gottes Größe und seine verschlungenen Wege, denen die Menschen nicht immer folgen können, zurückzugreifen. Gott übernimmt in diesen Erörterungen die Funktion eines *deus ex machina*, der jeweils in einer ausweglos erscheinenden Situation herangezogen wird, um ein Problem zu lösen.

Dass die Äußerungen, aus welchen naturhistorisches Wissen generiert wird, aus unterschiedlichen Arten von Quellen stammen, verschwindet hinter dem Wissen selbst. Gedichte können ohne weiteres neben Texten von Autoritäten der Insektenforschung stehen, mündlich Überliefertes neben brieflich Vermitteltem und selbst Beobachtetem. Trotz der Vermengung dieser verschiedenen Quellen in ein und derselben Beschreibung eines Objekts in *Norges naturlige Historie* ist es dem Erzähler bewusst, mit welchen Quellenarten er jeweils arbeitet. In diesem Verständnis differenziert er zwischen Observation, Dokumentation und Fabel, eine Unterscheidung, deren Entstehung Foucault in *Die Ordnung der Dinge* bereits zwischen dem 16. und Mitte des 17. Jahrhunderts verortet. Er geht von Jan Jonstons *Historiae naturalis* von 1657 als symbolischem Markstein aus, die sich gerade in diesem Punkt von der nur wenige Jahre zuvor publizierten *Serpentum et draconum historiae libri duo* (1640) von Ulisses Aldrovandi unterscheidet. Foucault zufolge existierte die Dreiteilung zwischen Beobachtung, Dokument und Fabel bis zu Aldrovandis Geschichte der Schlangen und Drachen nicht, die Geschichte war eine verwirrende Masse von Zeichen.<sup>57</sup> Dann ereignet sich die „plötzliche Abklärung zweier künftig verschiedener Erkenntnisordnungen im Gebiet der *historia*“ (Foucault, 1974, S. 169). Das semantische Raster fällt weg, das Sehen und das Beobachten rücken in den Vordergrund. „Die Naturgeschichte findet in dieser jetzt offenen Distanz zwischen Wörtern und den Sachen ihren Platz, in jener schweigsamen Distanz, die rein von jeder sprachlichen Ablagerung und dennoch nach den Bestandteilen der Repräsentation gegliedert ist, nach jenen Bestandteilen, die mit vollem Recht

<sup>57</sup>Foucault (1974), S. 169.

benannt werden können“ (Foucault, 1974, S. 170). Die Verwendung der Quellen in der Naturgeschichte Pontoppidans ist somit bisweilen von einer anderen Art, als es für die klassischen Episteme, die Foucault ab Mitte des 17. Jahrhunderts ansetzt, gängig ist.

Die verwendeten Quellentypen sind – wie gesehen – vor allem schriftlicher Art. Sie umfassen sowohl textsortenspezifisch, geographisch als auch zeitlich eine große Bandbreite. Sie stammen aus der Antike und reichen bis in Pontoppidans Zeit, bis zum Jahr vor dem Erscheinen der Naturgeschichte. Im zweiten Teil werden den Lesenden gar neuste Erkenntnisse, die zwischen dem Erscheinen der beiden Teile von *Norges naturlige Historie* gemacht wurden, präsentiert, im ersten Teil getätigte Äußerungen können im darauf folgenden Teil korrigiert werden. Im Vorwort des ersten Teils der Naturgeschichte berichtet der Erzähler von einem in Peder Clausen Undals *Chorographie* zitierten Text mit dem Titel *Speculum Regale*, der von Haselzweigen im Birkedals Moor in Sundmøre handelt, die im Laufe von drei Jahren zu Stein würden. Pontoppidan schließt aus der bei Undal zitierten Stelle, dass sich das *Speculum Regale* anscheinend ebenfalls mit naturgeschichtlichen Fragen beschäftigt habe, „at samme har havt Henseende til den naturlige Historie“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), „dass dieses angeführte Buch auf die natürliche Historie gerichtet ist“ (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 44). Leider sei aber davon auszugehen, dass dieser Text wohl bereits vor langer Zeit einem Brand zum Opfer gefallen sei. Im Vorwort des zweiten Teils von *Norges naturlige Historie* hingegen ist zu lesen:

Een Ting, Historiam Litterariam angaaende, maa jeg endnu ved denne Leylighed melde, nemlig, at da jeg i Fortalen til dette Skrifts første Deel har regnet det saa kaldte Speculum Regale blant de fortabte Bøger, og beklaget Undergangen af de Efterretninger, som deri havde været mit nærværende Øyemerke vedkommende, saa underrettes jeg nu, til stor Fornøyelse, om contrario, formedelst Høyædle og Velbaarne Herr Stats-Raad Lüxdorphs høystærede Skrivelse af 20. Jan. sidstleden. Deraf seer jeg, skioøt denne gang alt for sildig, at den ældgammle codex under bemeldte Navn endnu er tilovers i en Afskrift paa Universit. Bibliothéque (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

Ich muss bey dieser Gelegenheit noch eine Sache, die die geehrte Historie betrifft, anführen. Ich hatte nämlich in der Vorrede zum ersten Theile dieser Schrift das so genannte Speculum Regale unter die verlorenen Bücher gerechnet, und den Verlust der Nachrichten beklagt, die etwa meiner gegenwärtigen Absicht zum Besten vorkommen mögten. Allein werde ich durch ein höchstgeehrtes Schreiben des Hochwohlgebohrnen Herrn Etaatsraths Luxdorphs vom 20 Jänner 1753 zu meinem grossen Vergnügen des Gegentheils versichert. Ich ersehe daraus, obschon nunmehr zu spät, dass dieser uralte codex unter bemeldten Namen in einer Abschrift auf der Universitäts-Bibliothek in Kopenhagen vorhanden ist (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 14).

Der Erzähler nimmt Bezug auf seine Aussage im ersten Teil der Naturgeschichte und revidiert sie: Zu spät, aber zu seiner großen Freude habe er einem aktuellen Schreiben von Staatsrat Luxdorph entnommen, dass dieser Kodex in einer Abschrift erhalten sei. Neustes Wissen, das Informationen des ersten Teils widerlegt oder ergänzt und dem Erzähler als vertrauenswürdig erscheint, wird den Lesenden nicht vorenthalten. Inwiefern dies im zweiten Teil der Naturgeschichte aber konsequent gehandhabt wird, ist unmöglich auszumachen. Doch wird durch diese Aussage des Erzählers sein Interesse an der Revision und Aktualisierung von Wissen sichtbar.

Im Zusammenhang mit dem Bewusstsein des Erzählers in Bezug auf die Aktualität der verwendeten Quellen ziehe ich an dieser Stelle die der *Archäologie des Wissens* von Michel Foucault entnommene Frage nach dem Deckungsgrad vom ‚Feld der Präsenz‘ mit dem ‚Erinnerungsgebiet‘ heran. Das ‚Feld der Präsenz‘ ist Teil der Konfigurationen eines Äußerungsfelds, das weiter das ‚Feld der Begleitumstände‘ und schließlich das ‚Erinnerungsgebiet‘ umfasst.<sup>58</sup> Unter dem Feld der Präsenz ist ein zu einer bestimmten Zeit gültiges, gegebenes und nicht angezweifeltes Wissen zu verstehen. Das Feld der Begleitumstände dient der Analyse: Aus fremden Diskurstypen werden Aussagen herangezogen, um bestimmtes Wissen, beispielsweise durch Analogien, zu bestätigen. Beim Erinnerungsgebiet schließlich „handelt [es] sich um die Aussagen, die nicht mehr zugelassen und nicht diskutiert werden, die infolgedessen kein Korpus von Wahrheiten oder ein Gültigkeitsgebiet definieren, sondern in Hinblick auf die sich Beziehungen der Ableitung, der Genese, der Transformation, der historischen Kontinuität und Diskontinuität herstellen“ (Foucault, 1981, S. 86). Dieses Gebiet beinhaltet keine Wahrheiten mehr oder vorgängige, überwundene Wahrheiten einer anderen Episteme. Fragt man nun nach dem Deckungsgrad vom Feld der Präsenz und dem Erinnerungsgebiet in *Norges naturlige Historie*, zeigt sich eine gewisse Kongruenz. Die Behandlung der verschiedenen Quellen im Prozess der Wissensgenerierung zeigt eine mehrheitlich atemporale Handhabung. Ältere Quellen haben meist denselben Status wie neuste Erkenntnisse und werden vor demselben Hintergrund verwendet, ohne dass ihre zeitliche Herstellungsphase und ihre Aktualität eine Rolle spielen. Die Zeit, aus der die Quellen stammen, wird als alles umfassender Erfahrungsraum wahrgenommen. Sie werden auf einer Fläche ausgebreitet, es findet kein Eintreten in eine historische Tiefe statt. Die schriftlichen Quellen werden zwar in den meisten Fällen mit ausführlichen bibliographischen Angaben und dem Entstehungsdatum versehen, wodurch sie in einem definierten Verhältnis zueinander stehen, dieses ist aber nicht zeitlicher Art. Die Quellen werden nicht als Punkte in unterschiedlichen Abständen auf einer Zeitachse wahrgenommen, wodurch sich eine historische Wahrnehmungsweise äußern würde. Alle Quellen werden als Teil desselben Erfahrungsraums verstanden. Dies heißt aber nicht, dass das aus den verwendeten Quellen generierte ‚wahre‘ Wissen in *Norges*

<sup>58</sup> Foucault (1981), S. 85f.

*natrulige Historie* ewige Gültigkeit hätte. Der Erzähler reflektiert seine Position in Bezug auf seine Erkenntnis. Es scheint ihm bewusst zu sein, dass sich die Wissenschaften ständig verändern, weshalb er zuweilen Zweifel an der Unumstößlichkeit eines Schlusses ausdrückt. Doch der mögliche künftige Erkenntnisgewinn wird nicht als Punkt auf einer zeitlichen Achse angesiedelt, die nach Pontoppidans Naturgeschichte Richtung Zukunft weist. Möglicher Erkenntnisgewinn wird als Unterstützung bereits vorhandenen Wissens oder als gegensätzlich dazu in die Fläche des Erfahrungsraums eingefügt und als Teil desselben Erfahrungsraums aufgefasst, in dem sich der Erzähler bei der Generierung von Wissen in *Norges natrulige Historie* befindet.

### 3.3 Naturhistorische Wissensformierung in *Norges natrulige Historie*

Das naturhistorische Wissen in Pontoppidans Naturgeschichte beruht also inhaltlich auf verschiedenen Quellen und Verfahren zur Wissensgenerierung. In einem weiteren Schritt werde ich nun darlegen, wie die Formierung des Wissens in *Norges natrulige Historie* zustande kommt. Es soll gezeigt werden, wie sich dieser Prozess in der Naturgeschichte gestaltet, aus welchen Wissensfeldern der Zeit Elemente zur Formierung des Wissens dieser Naturgeschichte des dänisch-norwegischen 18. Jahrhunderts herangezogen werden, inwiefern Pontoppidans Haltung und Bedürfnisse einen Einfluss auf diesen Prozess haben und ob überhaupt von einer naturhistorischen Wissensformierung gesprochen werden kann.

Unter einem Wissensfeld verstehe ich ein Gebilde, das durch die Formierung von verschiedenen Wissenselementen, die miteinander auf vielfältige Weise in Beziehung stehen, zustande kommt. Wissensfelder sind nicht stabil, sondern sozial und historisch bedingt, gleichzeitig beeinflussen sie den sozialen und historischen Kontext. Es gestaltet sich schwierig, die verschiedenen Wissensfelder voneinander abzugrenzen. Die Ränder überlappen sich, die Grenzen sind durchlässig, sie verschieben sich je nach den gegebenen Umständen und Absichten immer wieder. Das Zentrum eines Wissensfelds zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort hingegen bleibt relativ stabil. Auf *Norges natrulige Historie* übertragen bedeutet dies, dass ihre Formierung von Wissen im Kontext von Zeit und Ort zu verstehen ist. Sie kann nicht losgelöst werden von der naturhistorischen Wissenskultur des dänisch-norwegischen 18. Jahrhunderts, deren Strömungen und Ausprägungen innerhalb der sich verändernden Lage der Institutionen des Wissens und der Lese- und Schriftkultur dieser Zeit.

Die Quellenanalyse hat aufgezeigt, dass es sich bei dem in *Norges natrulige Historie* oder allgemein bei in einem Buch gefassten Material um Wissenselemente verschiedenster Herkunft und Ausprägungen handelt. Das Buch ist, um mit Foucault zu sprechen, „in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze

verfangen: ein Knoten in einem Netz“ (Foucault, 1981, S. 36). Der Begriff des Buches täuscht eine geschlossene Einheit vor. Das Buch ist aber vielmehr als Vermittler zu verstehen, der mehrere Diskursstränge zu einem bestimmten Zeitpunkt fasst und abbildet. Die Einheit des Buches ist variabel und relativ, „sie wird erst ausgehend von einem komplexen Feld des Diskurses konstruiert“ (Foucault, 1981, S. 36). Jede bestimmte Wissensformierung, die sich in einem Buch zeigt, ist überdies geprägt von den am Buchherstellungsprozess beteiligten Personen. Hierzu ist nicht nur der Autor zu zählen, sondern auch andere Involvierte wie Verleger beziehungsweise Drucker, Kupferstecher oder Setzer und außerdem die Lesenden selbst. Finanzielle und ästhetische Voraussetzungen tragen folglich ebenfalls zur Formierung des Wissens bei. Hier stehen aber nicht die Personen im Zentrum, sondern die Zusammensetzung der Wissensformation beziehungsweise des Wissensfelds und vor allem die Frage nach ihrem Kernbereich und ihren Rändern.

Um die spezifische Wissensformierung in Pontoppidans Naturgeschichte zu untersuchen, muss man sich zuerst einmal für eine Weile vom Titel *Norges naturlige Historie* lösen, der das zwischen die Buchdeckel gefasste Wissen als Naturgeschichte und die Art und Weise, wie darüber geredet wird, als naturhistorisch bezeichnet. Die übliche Positionierung als naturhistorischer Text wird bewusst in Frage gestellt, um diese entweder zu bestätigen oder zu verwerfen. Dadurch erhält man einen anderen, neuen Zugang zum Text. Das heißt, es wird versucht, sichtbar zu machen, aus welchen Wissensfeldern die verschiedenen in Pontoppidans Text enthaltenen Wissenselemente übernommen sind. Durch diese Analyse kann auf das damalige Zustandekommen der Wissensformation in der Abhandlung Pontoppidans geschlossen werden.

Das Zentrum einer Wissensformation scheint ein Kern zu bilden, oder vielmehr ein Kernbereich, der als solcher durch seine Veränderlichkeit und die unterschiedlich starken Ausformungen, durch die auch die Wissensformation selbst geprägt wird, nicht scharf umrissen werden kann. In *Norges naturlige Historie* wird er durch Äußerungen, die vor dem Hintergrund einer physikothеologischen Weltvorstellung entstehen, gebildet. Anhand dieser wird deutlich, was als Wissen gehandelt wird und Eingang in Pontoppidans Naturgeschichte findet. Dies wird im Vorwort von Teil I durch die folgende Aussage deutlich: „Saa Tiene da Guds Gierninger til den naturlige, saavelsom hans Ord til denaabenhærente Theologie at grundfæste og bestyrke“ (Pontoppidan, 1977a, Fortale), „Es dienen also die Werke Gottes zur natürlichen, so wie seine Worte zur geoffenbarten Theologie gehören, um sie zu gründen und zu bevestigen“ (Pontoppidan, 1753, S. 32). Der Erzähler geht davon aus, dass Gottes Taten, hier vor allem die in der Schöpfung ersichtlichen, die natürliche Theologie bestärken. Die Natur der Natur wegen zu untersuchen, was aus moderner Perspektive auf den ersten Blick in einer Abhandlung über die Natur naheliegend scheinen würde, ist nicht die primäre Motivation des Erzählers. Sein Antrieb ist vielmehr die Lobpreisung des Schöpfers durch die Be-

trachtung der erschaffenen Dinge.<sup>59</sup> Wohl geht es um die Untersuchung der norwegischen Natur, doch dienen die Beschreibungen zuallererst der Lobpreisung Gottes und erst in einem zweiten Schritt dem Erkenntnisgewinn über die einzelnen Phänomene und Objekte der Natur selbst. Dieser Grundsatz bildet das System, das die Abhandlung von Pontoppidan zusammenhält. Ohne solch richtungsweisende Prämissen und Ideen kann keine Beschreibung vorgenommen werden. Es wird immer von bestimmten Vorstellungen oder Theoriestandpunkten aus argumentiert, wodurch immer ein gewisses Maß an Subjektivität vorhanden ist. Das bedeutet, dass es sich grundsätzlich um eine Illusion handelt, die Natur der Natur wegen, gänzlich losgelöst von irgendwelchen Voraussetzungen, zu beschreiben. Dabei besteht die Gefahr, dass das angewendete System dazu führt, den Untersuchungsgegenstand, die norwegische Natur, „praktisch zu ‚vorschematisierten Geständnissen‘“ (Kögler, 2004, S. 131) zu zwingen.<sup>60</sup>

In der Wissensformation von *Norges naturlige Historie* verschiebt sich das Verhältnis zwischen dem physikotheologischen Kernbereich und den ihn umgebenden anderen Teilbereichen, die dieser spezifischen Wissensformation angehören, immer wieder. Die Teilbereiche können sich, neben der Tatsache, dass sie sich auch gegenseitig teilweise überlagern, mit dem Kernbereich überschneiden. Dies ist vor allem beim als naturwissenschaftlich gekennzeichneten Teilbereich häufig der Fall. Bisweilen deckt er sich beinahe gänzlich mit dem Kernbereich, ist jedoch nie kongruent. Der Kernbereich wird nie völlig überdeckt oder gar als Kernbereich abgelöst durch den naturwissenschaftlichen Teilbereich, da auch die naturwissenschaftliche Weltvorstellung und die Betrachtung der Natur aus dieser Perspektive vor dem physikotheologischen Hintergrund zustande kommt. Die Physikotheologie charakterisiert sich durch eine zweifache Bewegung: Einerseits wird die Natur erforscht, um Gott zu huldigen und um dessen Größe aufzuzeigen, denn der Schöpfer zeigt sich in den Elementen der Schöpfung und ist an ihr ablesbar. Andererseits dienen die Naturerforschungen einer aufklärerischen Absicht im Sinne der Vermittlung von Wissen über die Natur, das in die Praxis einfließen soll. Diese Bewegungen werden in den Verschränkungen zwischen dem physikotheologischen Kernbereich und dem ihm am nächsten stehenden naturwissenschaftlichen Teilbereich in der Formierung von Wissen in *Norges naturlige Historie* ersichtlich. Beide Bewegungen haben ein Interesse an weiterem Erkenntnisgewinn im Bereich der Natur, beide haben dadurch ein Interesse an der Erweiterung des Spektrums technischer Hilfsmittel zu weiteren Forschungsmöglichkeiten:

Siden man har bragt Microscopia eller Forstørrelsес-Glas til den Fuldkommeheds Grad, at ikke allene smaa Dyr og andre Ting gandske nøye kunde betragtes, men endogsaa det, der tilforn saa got som gandske undflyede vore Øyne, opdagtes, saa har man paa den Side seet Natur-Rigets Grendser merkelig udvidede,

<sup>59</sup> Pontoppidan (1977a), Fortale.

<sup>60</sup> Kögler, Hans-Herbert. *Michel Foucault*. Stuttgart, 2004.

og de levende Creatures Tal meer end een, ja meer end 1000. gange fordoblet (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

Seit dem man die Microscopia oder Vergrösserungsgläser zu dem Grade der Vollkommenheit gebracht hat, dass nicht allein kleine Thiere und andere Dinge ganz genau können betrachtet werden, sondern auch dasjenige, was unsren Augen ganz und gar entwischte, zu entdecken ist: so hat man auf dieser Seite die Gränzen des Naturreiches merklich erweitert gesehen, und die Anzahl der lebendigen Kreaturen hat sich mehr als einmal, ja mehr als tausendmal verdoppelt (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 8f.).

Neu entwickelte Werkzeuge und verbesserte Messgeräte, hier wird konkret das Mikroskop angesprochen, ermöglichen nicht nur einen tieferen Einblick in die natürlichen Zusammenhänge der Schöpfung, sondern übernehmen die Funktion von Vermittlern zwischen natürlichen Phänomenen und Objekten und der Naturwissenschaft auf der einen Seite und der Theologie auf der anderen. Die neusten technischen Erfindungen zur weiteren Ergründung der Natur dienen der Verankerung von Gott in der Natur und der Natur in Gott, ein Vorgang, der die Gedanken der Physikotheologie spiegelt, die im Zentrum der Wissensformation in Pontoppidans Naturgeschichte steht. Das vermittelte Wissen in *Norges natrulige Historie* wird zusammengehalten durch die Ideen der Physikotheologie und es entsteht gleichzeitig vor dieser Folie.

Nach dem Blick auf den sich herauskristallisierenden Kern der Wissensformation in Pontoppidans Naturgeschichte interessieren nun seine Ränder und der Bereich dazwischen. Der folgende Ausschnitt aus dem zweiten Vorwort von *Norges natrulige Historie* gewährt einen Einblick in die Prinzipien der Formierung ihres Diskurses. Es wird angestrebt, Wissen über Objekte und Phänomene zu vermitteln,

[...] særdeles saa vidt Norge deri har enten noget forud, eller og noget som adskiller sig fra det Almindelige, i det mindste noget som hidindtil ikke har været alle saavel bekient (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

[...] und zwar in so weit Norwegen etwas darinn vor andern voraus hat, oder sich auch von dem Allgemeinen unterscheidet, zum wenigsten was dasjenige betrifft, was bisher nicht eben sonderlich bekannt gewesen (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 7).

In *Norges natrulige Historie* geht es vor allem um die Vermittlung von Wissenselementen über Norwegen, insofern diese besonders oder aber zum Zeitpunkt der Entstehung der Naturgeschichte noch nicht so bekannt sind. Was nichts Besonderes ist, bleibt außen vor, was bereits allen bekannt ist, ebenfalls. Nach diesen Kriterien dienen Wissenselemente aus spezialisierten Wissensfeldern der Zeit der Wissensformierung in der Naturgeschichte Pontoppidans. Die Verwendung des Formationsbegriffs macht es möglich, die Tatsache auszudrücken, dass die einzelnen Wissenselemente einer Zeit nicht

nur innerhalb eines spezifischen Wissensfelds verwendet werden, sondern gleichzeitig an verschiedenen Formierungen beteiligt sind. Die Ränder von Wissensfeldern sind nicht klar definierbar, was bedeutet, dass die Beziehungen zwischen den bereits spezialisierten Wissensfeldern und der sich bildenden Formation von *Norges naturlige Historie* in diesen Randgebieten der jeweiligen Wissensfelder stattfinden. Um eine bestimmte Formation zu untersuchen, muss der Blick somit vor allem auf die Vorgänge in ihrem Grenzbereich gerichtet und es muss nach den vorhandenen Beziehungen zu verschiedenen Wissensfeldern gefragt werden.

Aufgrund der in *Norges naturlige Historie* in unterschiedlich ausgeprägten Verbindungen zueinander stehenden Wissenselementen kann bis zu einem gewissen Grad auf die Vorgänge in den Grenzbereichen der Wissensformation während des Formierungsprozesses geschlossen werden. Dort werden Wissenselemente vor allem aus religiösen, naturwissenschaftlichen und physikotheologischen Feldern geboten und verhandelt, die mit Elementen aus politischen und ökonomischen, aber auch linguistischen oder volkskundlichen Feldern des 18. Jahrhunderts vermengt werden. Durch die eine spezifische Form von *Norges naturlige Historie* ist es möglich, Wissenselemente aus nicht miteinander vereinbar scheinenden oder jedenfalls weit auseinanderliegenden Wissensfeldern zu verbinden und in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Dabei muss in Erinnerung behalten werden, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Wissensfeldern durchaus durchlässig sind. Die Verwendung von Wissenselementen verschiedener Wissensfelder, deren enge Verbindungen und Verflechtungen in einem neuen Zusammenhang findet man in allen Schriften Pontoppidans. In der Homiletik *Collegium Pastorale Practicum* beispielsweise werden grundsätzlich Wissenselemente aus ähnlichen Wissensfeldern verwendet wie in *Norges naturlige Historie*, vor allem religiöse und naturwissenschaftliche, wodurch inhaltliche Parallelen auszumachen sind. Die gewählten Wissenselemente bilden aber die spezifische Wissensformation dieser einen Homiletik, die sich durch eine eigene Streuung und Gewichtung der Wissenselemente und durch einen besonders gestalteten Kernbereich als *Collegium Pastorale Practicum* auszeichnet.

Neben den allgemeinen kontextuellen Einflüssen des dänisch-norwegischen 18. Jahrhunderts schlagen sich auch Pontoppidans eigene Haltung und seine Bedürfnisse in dieser Naturgeschichte nieder. Sie beeinflussen die Auswahl des präsentierten Wissens und die Verkettung der verschiedenen Formen von Aussagen zu einem Sinn. Neben der primären Motivation, durch die Darstellung der Naturgeschichte den Schöpfer zu preisen, neben dem Interesse Pontoppidans an der Sache der Natur und ihrer Erforschung und der Bekämpfung von Aberglaube und Unglaube ist das Verfassen dieser Abhandlung eng im Zusammenhang mit Pontoppidans beruflicher Zukunft innerhalb des dänisch-norwegischen Königreichs zu verstehen. Es kann vermutet werden, dass die Motivation, eine solche Naturgeschichte zu schreiben, mit dem persönlichen Be-

dürfnis Pontoppidans verbunden war, sich trotz seiner Stellung als Bischof von Bergen und der dadurch vorhandenen Entfernung zum Kopenhagener Hof in seinem sozialen Umfeld in Kopenhagen aktiv in Erinnerung zu halten, um möglicherweise nach einigen Jahren wieder in die Hauptstadt zurückkehren zu können.

Wie ich bereits im Kapitel, das sich mit dem Wissenskontext von *Norges naturlige Historie* beschäftigt, anhand des Widmungsschreibens an Johan Ludvig Holstein aufgezeigt habe, war es zu dieser Zeit üblich, Abhandlungen an eine oder mehrere politische Autoritäten in der Hauptstadt der Doppelmonarchie zu richten. Schreibende des dänisch-norwegischen 18. Jahrhunderts befanden sich in finanziellen und politischen Abhängigkeitsverhältnissen zu unterstützenden Personen: Einerseits waren, um überhaupt eine Publikation realisieren zu können, Geldgeber von Nöten, andererseits war Rückendeckung einer mächtigen Person von Vorteil in einem Umfeld, das geprägt war von der Zensur. Zu dieser Autoritätsthematik schreibt Hayden White, dass man, wird man sich der Autoritätsthematik in einem Text bewusst, erkennt, „wie sehr die Wahrheitsansprüche der Erzählung, ja in der Tat geradezu das Recht, zu erzählen, von einem bestimmten Verhältnis zur Autorität per se abhängig sind“ (White, 1990, S. 31). Somit handelt es sich beim präsentierten Wissen in Pontoppidans Naturgeschichte um Wissen einer spezifisch historischen Ordnung, das nicht nur an eine Autorität gerichtet, sondern vom Verhältnis zu dieser Autorität geprägt ist. Voraussetzungen, die an Köglers Aussage der vorschematisierten ‚Geständnisse‘ erinnern.<sup>61</sup> Das Verhältnis zu dieser Autorität aber, in diesem Fall zum Kopenhagener Machtzirkel, verschafft wiederum Pontoppidans Text und dem in ihm präsentierten Wissen Autorität. Dasselbe gilt in Bezug auf die Autorität des Schöpfers, an den sich *Norges naturlige Historie* ebenfalls richtet, wie aus dem Titelblatt hervorgeht: „Den viise og almægtige Skaber til Ære“ (Pontoppidan, 1977a, Titelblatt), Dem weisen und allmächtigen Schöpfer zu Ehren (Übersetzung d. V.).

Beide Teile von *Norges naturlige Historie* sind politischen Schwergewichten der damaligen dänisch-norwegischen Politik gewidmet: Teil I Johan Ludvig von Holstein, „Græve til Grævedømmet Ledreborg, Ridder af Elephanten, Hans Kongelige Majestets Høystbetroede Geheime-Raad og første Ministre i Conseilet, Geheime Conference-Raad“ (Pontoppidan, 1977a, Dedikation), Teil II Adam Gottlob Moltke, „Greve til Bregentved, Ridder af Elephanten, Hans Kongl. Majestæts Høystbetroede Geheime-Raad og Ober-Hof-Marschal“ (Pontoppidan, 1977b, S. Dedikation). Es kann vermutet werden, dass die Entstehung der Naturgeschichte nicht nur aufgrund des persönlichen Interesses am Material zustande kam, sondern auch aufgrund von Pontoppidans Bedürfnis, die eigene Position im Kopenhagener Umfeld zu stabilisieren, und zwar durch die Generierung von Wissen, das mit den Regierungsinteressen kompatibel war und die staatliche Macht nicht brüsikierte. Ebenso wie die Wissenselemente der verschie-

<sup>61</sup> Kögler (2004), S. 131.

denen Wissensfelder der Generierung von gesichertem naturhistorischen Wissen dienen, werden sie verwendet, um die spezifische Ordnung herzustellen, die das Recht zu erzählen voraussetzt. Durch die Betonung der Vorteile, Charakteristika und Besonderheiten Norwegens erscheint das zu Dänemark gehörende Reich von außen beziehungsweise für die Lesenden im besten Licht, und wegen fehlender Kritik an der Regierung der beiden Reiche in Kopenhagen breitet sich diese Wahrnehmung auf die gesamte Doppelmonarchie aus und unterstützt sie gleichzeitig. Dadurch kann von einem deutlichen politischen Nutzen der Naturgeschichte für das absolutistische Dänemark-Norwegen gesprochen werden. Dieser politische Nutzen und zugleich der persönliche Vorteil im Sinne der Festigung von Pontoppidans Position in den Regierungskreisen Kopenhagens werden durch Wissenselemente aus anderen Wissensfeldern zu stärken versucht, beispielsweise aus dem ökonomischen:

Imidlertid vil man, særdeles paa Landet, efterhaanden vel lære at bruge Leer til Tag-Steene, siden den Birke-Bark eller saa kaldede Næver, med hvilken man hindindtil har tækket Husene, bliver aarlig dyrere, og forderver mange Træer af det Slags (Pontoppidan, 1977a, S. 62).

Inzwischen wird man, sonderlich auf dem Lande, nach und nach wohl lernen, den Leim zu Dachsteinen zu gebrauchen, seit dem die birkne Rinde oder so genannte Näver, (Baumschale) mit der man bisher die Häuser gedecket hat, jährlich kostbarer wird, und dadurch manche Bäume verdorben werden (Pontoppidan, 1753, S. 70).

Innerhalb dieses Satzes, welcher der Beschreibung des Lehms aus dem zweiten Kapitel in Teil I „Om Norges Grunde, Fielde og hvad derved er merkværdigt“, „Vom Grund und Boden des Landes“, entnommen ist, werden die Lesenden über die Art und Weise, wie Dächer auf dem norwegischen Land gedeckt werden, unterrichtet: Auf ein kulturgeschichtliches Element des Wissens, dass Dächer nun mit Ziegelsteinen aus Lehm statt mit Birkenrinde gedeckt werden, folgen zwei einem wirtschaftlichen Wissensfeld zuzuordnende Elemente des Wissens. Dabei geht es darum, darzulegen, weshalb dieser Übergang vom einen Material zum anderen stattfindet: Erstens wird Rinde immer teurer und zweitens schadet die Gewinnung der Rinde den Bäumen. In der Naturgeschichte finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass die Doppelmonarchie das Ziel verfolgt, durch eine wirtschaftlichere Handhabung der Ressourcen ihres nördlichen Teils die ökonomische Abhängigkeit vom Ausland zu reduzieren. Konkrete Beispiele zur Erreichung dieses Ziels werden geliefert wie die Verbreitung norwegischer Töpfereien, die Vorantreibung des Bergbaus und die Verbesserung der Getreideproduktion. Die bisherigen Erfolge in diesen Bereichen werden dem Publikum mit Tabellen vor Augen geführt. Durch diese auffallende Inszenierung des bereits sprachlich vermittelten Wissens wird der Reichtum von Dänemark-Norwegen doppelt wirksam präsent-

tiert. Gleichzeitig röhmt die Naturgeschichte die bereits vorherrschende Situation, die Nutzung des wirtschaftlichen Potenzials des Landes im Vergleich zu früheren Zeiten:

[Det bliver] nok unegteligt [...] at Aserne deels fordreve og deels med sig fo-  
reenede Nordens ældre eenfoldige Jndbyggere [...] hvilke antoge Asa-Maal og  
Asa-Sæder, begyndte at dyrke Jorden og at forlade deres Forfædres slettere Le-  
vemaade (Pontoppidan, 1977b, S. 360).

[Es ist] unläugbar genug, dass die Asen [...] die alten einfältigen Bewohner  
Norwegens [...] theils vertrieben, theils mit sich vereinigt haben; welche denn  
die Gewohnheiten und Lebensarten der Asiater annahmen, und anfiengen, die  
Erde zu bebauen, und die schlechtere Lebensart ihrer Vorältern zu verlassen  
(Pontoppidan, 1754, S. 416).

Die Landwirtschaft beziehungsweise das Bauerntum ist für den Erzähler in Pontoppidans Naturgeschichte neben der Fischerei einer der Grundpfeiler der Existenz der norwegischen Bevölkerung. Der Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit wird als Zeichen eines Aufstiegs in eine höhere Zivilisationsstufe gewertet, im Zitat ausgedrückt durch die Feststellung, dass man begann, die Erde zu bebauen und die schlechtere Lebensart der Vorfahren hinter sich zu lassen. Gleichzeitig wird dieser Übergang als eine bessere Nutzung der Ressourcen verstanden, was eine kurz darauf folgende Textsequenz bestärkt:

Den nyere Norske Nation, hvilken da haver været her, ligesom i hele Norden, en  
Blanding af overblevne Celter og nye ankomne Aser, udbredede og bestyrkede  
sig ved en bedre Levemaade (Pontoppidan, 1977b, S. 364).

Diese neuere nordische Nation, welche damals diese Gegend, so wie ganz Nor-  
den, bewohnte, eine Vermischung von den übriggebliebenen Celten, und neu  
angekommenen Asen, breitete sich aus, und verstärkte sich durch eine bessere  
Lebensart (Pontoppidan, 1754, S. 420).

Durch die Sesshaftigkeit, „en bedre Levemaade“ versus „slettere Levemaade“ (Pontoppidan, 1977b, S. 360), breitete sich dem Erzähler zufolge die „nyere Norske Nation“ aus, was bedeutet, dass der Übergang vom Nomadentum zum Ackerbau erst die Ausbreitung dieser „nyere Norske Nation“ ermöglichte, deren Identität im Bauerntum verwurzelt ist. Immer wieder geht aus *Norges natrulige Historie* hervor, dass es die Aufgabe des Menschen sei, die zur Verfügung gestellten Naturressourcen zu erforschen und Kenntnis über ihre Verwendung oder gar ihre Verbesserung zu erlangen. Der Mensch ist mit der Natur eng verbunden, er ist von ihr abhängig und wird aufgefordert, mithilfe der durch Gott grundsätzlich im Gleichgewicht erschaffenen Welt sich selbst eine prosperierende Grundlage zu schaffen.

Elemente des ökonomischen Wissensfelds zeigen sich auch bei der unterschiedlichen Handhabung bezüglich der Ausführlichkeit, mit der einzelne Fischarten abgehandelt werden. Bei den Beschreibungen der üblichen und allgemein bekannten Fischarten würde er, so der Erzähler, nur kurz verweilen. Dies ganz nach den einleitend kommunizierten Vorsätzen, dass er in dieser Naturgeschichte nur das Besondere Norwegens schildere und all jenes, was noch nicht allen so gut bekannt sei.<sup>62</sup> Den Fischarten aber, von denen im Vergleich zu andernorts besonders viele gefangen werden, widmet sich der Erzähler hingegen ausschweifend:

Sild og Torsk ere i sig saa bekiendte i de fleste Lande, at deres blotte Navn er nok. Men da just disse tvende Arter indbringe dette Land aarlig mange Tønder Guld, saa har jeg agtet det fornødent, at opholde mig noget længer ved deres Fangst og Behandling (Pontoppidan, 1977b, Fortale).

Der Hering und der Dorsch ist in den meisten Ländern so bekannt, dass es an dem blossem Namen genug gewesen wäre. Allein da eben diese beyde Fischarten diesem Lande jährlich viele Tonnen Goldes einbringen, so habe ich es für nöthig erachtet, mich etwas länger bey ihrem Fange und bey der Art, mit ihnen umzugehen, aufzuhalten (Pontoppidan, 1754, Vorrede, S. 12f.).

Der Erzähler stellt folglich einen grundlegenden Vorsatz hinsichtlich des naturgeschichtlichen Wissens, das in *Norges naturlige Historie* präsentiert werden soll, zugunsten der Vermittlung von ökonomischem Wissen über die Doppelmonarchie zurück, denn sowohl Hering und Dorsch gehören zu den üblichsten Fischen des Nordatlantiks und bedürfen kaum einer Beschreibung. Der Abschnitt, in dem diese Fischarten mit Gestalt, Größe und Farbe beschrieben werden, fällt verhältnismäßig kurz aus. Viel mehr Platz wird für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen ihnen und den Menschen verwendet. Die Zeilen über den Hering beispielsweise dienen vor allem dazu, aufzuzeigen, dass sich an der Westküste Norwegens Tausende von Familien von diesen Fischen ernähren, auf welche Art und Weise der Fisch am gesündesten zubereitet wird und wieviel davon die Menschen fangen und zu welcher Jahreszeit.<sup>63</sup> Bei der Schilderung des Dorsches ist das Verhältnis der Aussagen, die sich tatsächlich auf den Dorsch selbst beziehen, und denjenigen, die sich aus der Perspektive des menschlichen Nutzens mit diesem Fisch beschäftigen, ebenfalls unausgeglichen: Die Schilderung der Vorteile des Dorsches für die Wirtschaft ist zentral. Das vermittelte Wissen besteht beinahe ausschließlich aus Informationen über den Fang, die verschiedenen Arten der Zubereitung und den Export. Weiter wird auf anfallende Nebenprodukte wie Kaviar und Lebertran aufmerksam gemacht. Zieht man zum Vergleich die Beschreibung

<sup>62</sup> Pontoppidan (1977b), Fortale.

<sup>63</sup> Pontoppidan (1977b), S. 231–40.

einer für die Wirtschaft der Doppelmonarchie weniger interessanten Fischart heran, die Beschreibung der Brasse, wird der Stellenwert der Wissenselemente des ökonomischen Felds in der Wissensformation von Pontoppidan's Naturgeschichte offensichtlich: „Brasen velbekiendt, falder i Øster-Landet“ (Pontoppidan, 1977b, S. 177), „Brasen (Brasse) ist bekannt, man findet ihn im östlichen Theile des Landes“ (Pontoppidan, 1754, S. 206). Zur Brasse, die wie Hering und Dorsch allgemein bekannt ist, wird nur ein Hinweis auf ihre geographische Verbreitung gegeben. Sie scheint in keinerlei Hinsicht von ökonomischem Interesse zu sein, weshalb eine Schilderung des Verhältnisses zwischen dieser Fischart und dem Menschen ausbleibt und sich der Erzähler an seinen Vorsatz aus dem Vorwort des ersten Teils hält, nur Besonderheiten und Unbekanntes über Norwegen zu beschreiben.<sup>64</sup>

Neben Wissen aus dem ökonomischen Feld durchziehen auch Wissenselemente aus dem religiösen Wissensfeld *Norges natrulige Historie*. Ebenso wie die ökonomischen Wissenselemente einerseits Wissen aus dieser Perspektive über die norwegische Natur in Pontoppidan's Abhandlung vermitteln und andererseits dabei an der spezifischen Ordnung bauen, um das Recht des Erzählens zu behalten, ist dies auch der Fall bei den Wissenselementen aus dem religiösen Wissensfeld. Brita Brenna schreibt hierzu: „Pontoppidan's pietism was convergent with the regime of Christian VI., now under the new king, he was still a pietist, but he could use old currency in a new way, by employing the pietist enlightenment and industriousness into coins in a discourse aimed at resource management and cost-effectiveness – a discourse where the natural sciences had a privileged position“ (Brenna, 2009, S. 128f.). Pontoppidan habe unter dem Nachfolger von Christian VI. die pietistischen Begriffe der ‚Aufklärung‘ und des ‚Fleißes‘ umgemünzt auf den im neugestalteten Regierungsprogramm geführten Diskurs, der den Naturwissenschaften eine bevorzugte Position zugestand.

Pontoppidan gilt als Hauptideologe des dänisch-norwegischen Staatspietismus, der unter Christian VI. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine Blütezeit erlebte. Nach dem Tod von Christian VI. im Jahre 1746 wurden durch die Machtübernahme von Frederik V. und die daraus resultierenden kirchenpolitischen Veränderungen die einflussreichsten Verfechter des Pietismus vom Kopenhagener Hof verwiesen. Ob es sich bei der Versetzung Pontoppidan's nach Bergen tatsächlich um eine Art Verweisung aus der Hauptstadt handelte, weil Frederik V. den pietistischen Schlosspfarrer loswerden wollte, wie Gilje und Rasmussen behaupten,<sup>65</sup> ob es sich um eine maskierte Zwangsversetzung handelte, wie es Neiarendam bezeichnet,<sup>66</sup> oder ob sich Pontoppidan tatsächlich angesichts der dänischen Lebensart und nach so vielen Jahren als

<sup>64</sup> Pontoppidan (1977b), Fortale.

<sup>65</sup> Gilje und Rasmussen (2002), S. 283f.

<sup>66</sup> Neiarendam (1933), S. 141.

Hofpfarrer langweilte und nicht wagte, das Angebot abzulehnen, wie Nilsen<sup>67</sup> es formuliert, ist nicht mit voller Bestimmtheit auszumachen. Tatsache aber ist, dass Pontoppidan nach dem Tod des Bergenser Bischofs Ole Barneman (1747) dessen Amt angeboten wurde.<sup>68</sup> Er trat im Frühsommer 1748 das Amt als Bischof an.<sup>69</sup> Wie bereits gesehen, ist *Norges natrulige Historie* einflussreichen Mitgliedern der unter dem neuen König amtierenden Regierung gewidmet. Nicht nur dieser Zug bestätigt die dänisch-norwegische Regierung. Es ist auch davon auszugehen, dass bei der Formierung von Wissen in Pontoppidans Naturgeschichte bewusst auf verschiedene Elemente aus unterschiedlichen Wissensfeldern zurückgegriffen wurde, um spezifisches, die Haltung und die Ideen der Regierung stützendes naturhistorisches Wissen zu generieren. Durch die Übertragung der pietistischen Hauptbegriffe in ein Wissensfeld, das sich mit der Verwaltung von Ressourcen und Kosteneffektivität auseinandersetzte, in dem die Naturwissenschaften eine besondere Stellung hatten, durch eine bewusste Modifizierung des Pietismus war es möglich, die Gunst der Regierung der Doppelmonarchie, die sich durch eine weniger radikale Form des Pietismus auszeichnete, zu gewinnen beziehungsweise zu halten.

Im Vergleich zu älteren Schriften Pontoppidans fehlt in diesem Sinne in *Norges natrulige Historie* direkte Kritik an nicht streng nach pietistischen Grundsätzen lebenden Glaubengemeinschaften der Zeit. Kritik wird jedoch indirekt sichtbar in die Naturgeschichte durchziehenden Kampf gegen den Aberglauben. Sie zeigt sich auch im Kapitel mit der Beschreibung der norwegischen Nation, das unter anderem ausführt, weshalb man unter den nach Vinland emigrierten Norwegern keine Christen zu erwarten hätte, denn die

Overfart skeede just da man først begyndte at plante den Christelige Religion i Norge, og Aarsagen til mange Colonisters Udreise i de Dage var, foruden Staats-Raisons, hos nogle en Afskye for den Haardhed, med hvilken Kong Olaus Trygonis, efter de Tiders og den Papistiske Aands Principia, indførte den Christelige Religion, eller egentlig, hos de fleeste, ikkun dens hykkelske Bekiendelse (Pontoppidan, 1977b, S. 377).

Ueberfahrt geschah eben zu der Zeit, als man erst anfieng, die Christliche Religion in Norwegen zu pflanzen, und die Ursache zur damaligen Ausreise vieler Colonisten war, ausser den Staatsursachen, bey einigen der Abscheu von der Härte, mit welcher König Olaus Trygonis nach der Beschaffenheit damaliger Zeiten und des Papistischen Geistes die Christliche Religion, oder eigentlich, bey den meisten nur ein heuchlerisches Bekenntniss derselben, einführte (Pontoppidan, 1754, S. 435).

---

<sup>67</sup> Nilsen (1897), S. 31.

<sup>68</sup> Dahl (2004), S. 76.

<sup>69</sup> Neiarendam (1933), S. 142.

In die Diskussion über eine vermutlich norwegische Kolonie in Amerika fügt der Erzähler eine Polemik gegen die Katholiken ein. In *Norges naturlige Historie* wird folglich Kritik an einer anderen Religionsauffassung geübt, jedoch nicht in dem Maße, wie dies in Pontoppidans *Fejekost. Til at udfeje den gamle surdejg* (lat. 1736, dän. 1923) geschieht. Die Kritik wird nicht direkt geäußert, sondern in vergangener Zeit angesiedelt. Einerseits richtet sie sich gegen Papisten und ihre Bekehrungspraxis, die nichts taugt, außer den Menschen ein heuchlerisches Bekenntnis zum christlichen Glauben abzuringen. Andererseits richtet sie sich gegen Heuchler, was in dieser Konstruktion wiederum auf die Papisten zurückverweist. Mit der letzten Bemerkung, „ikkun dens [den Christelige Religion] hykkelske Bekiendelse“, wird die Nutzlosigkeit der religiösen Praktiken der Papisten betont, bei welchen es nicht um die eigentliche Bekehrung, sondern nur um leere Worte gehe. Die Kritik gilt aber nicht nur den Papisten, sie ist in Bezug auf die Bekehrungspraxis auch gegen die orthodoxen Lutheraner der ersten Hälfte des dänisch-norwegischen 18. Jahrhunderts gerichtet. Im pietistischen Verständnis hat die Bekehrung eine zentrale Bedeutung. Sie ist ein Beweis für echtes Christentum und basiert auf einem grundlegenden Erlebnis, das an die Erfahrung von Sünde gekoppelt ist.<sup>70</sup> Eine Bekehrung nur durch Änderung der religiösen Gewohnheiten ist im pietistischen Sinn unmöglich. Dieser Glaube und die Bezeichnung der nicht nach pietistischer Vorstellung bekehrten Christen als Heuchler tauchen in Pontoppidans Texten immer wieder auf: in theologischen Texten, im Reiseroman *Menoza* oder in der Naturgeschichte Norwegens.

Somit kann festgestellt werden, dass pietistische Gelehrte die Wissenschaften der Zeit beeinflussten, beziehungsweise dass in Pontoppidans Text gewisse pietistische Merkmale sichtbar sind. Helge Kraghs Behauptung, dass die Pietisten damals keinen besonderen Einfluss auf die naturwissenschaftlichen Aktivitäten gehabt hätten,<sup>71</sup> wäre wohl etwas differenzierter zu formulieren.

Die Übertragung pietistischer Hauptbegriffe wie ‚Aufklärung‘ und ‚Fleiß‘ in den naturwissenschaftlichen Diskurs ab Mitte des 18. Jahrhunderts erlaubte es, das Prinzip, das Studium der Natur als Mittel zur Bestätigung des Glaubens zu verstehen, weiterzuführen. Oder mit Brenna gesprochen: „Truth is certain, what has to be found is how to confirm it“ (Brenna, 2009, S. 125). Dies führt zum physikotheologischen Wissensfeld, dessen Wissenselemente ebenfalls einen Teil zur Formierung des Wissens in *Norges naturlige Historie* beitragen. Es wird versucht, die Veränderungen, die in den Naturwissenschaften des vorhergehenden Jahrhunderts vor sich gingen und teilweise in neuen Theorien bezüglich der Entstehung der Erde resultierten, mit der Schöpfungsgeschichte in Einklang zu bringen. Dabei wird weitere Klarheit in der Frage erwartet, welche Pläne und Ziele Gott in der Natur und mit dem Menschen verfolgt. Der Er-

<sup>70</sup>Rasmussen (2004), S. 37f.

<sup>71</sup>Kragh (2005), S. 30.

zähler geht von einer teleologischen Vorstellung der Welt aus, er versteht die Natur als ein durch den Schöpfer geplantes und angestoßenes System, das auf bestimmten Gesetzen basiert. Er hofft, sich diesem System durch die Erforschung der Natur und durch die Enthüllung dieser Gesetze zu nähern. Diese Ansicht geht aus dem einleitenden Paragraphen des fünften Kapitels in Teil II über die Fische hervor, in dem solche Regeln und Gesetze, die der weiteren Einsicht in Gottes System dienen, aufgezeigt werden. Gesetze, nach welchen Fische zu unterschiedlichen Jahreszeiten unter dem Eis am Nordpol hervorkommen und nach welchen der Wal, dessen Unterbediente das Meerschwein oder der Seehund und andere Tiere dieser Art bereitstehen, um Gottes Befehl auszuführen, nämlich die Fische Richtung Küste zu den Menschen zu treiben.<sup>72</sup> Die Herrlichkeiten der Natur werden erforscht, um darin neue Bestätigung für die Wahrheit der Bibel und für Gottes wunderbare Schöpfungskraft zu finden, die den Glauben rechtfertigen:

Hvad mere er, en Guds Ords Elsker, som ellers gjør Profession af andre verdslige Videnskaber, maa bekende, at Naturens Randsagelse bliver ham dobbelt sød, om han finder deri tilfældig-viis den Fordeel, han ellers af Begyndelsen ikke ventede, nemlig sin Troes Bestyrkelse, hvilken atter driver ham til med fornyet Lyst at randsage videre paa samme Vey (Pontoppidan, 1977a, Fortale).

Was noch mehr! Ein Liebhaber des Wortes Gottes, der sich sonst eigentlich auf andere weltliche Wissenschaften geleget hat, muss bekennen, dass ihm die Erforschung der Natur doppelt süsse ist, und dass er darinn zufälligerweise den Vortheil erhält, den er sonst anfangs daraus nicht erwartet hatte, nämlich die Bestärkung seines Glaubens. Und dieses treibt ihn an, mit erneuter Lust auf diesem Wege weiter nachzuforschen (Pontoppidan, 1753, Vorrede, S. 31f.).

Ein Gläubiger, der weltlichen Wissenschaften nachgehe, müsse zugeben, dass sich die Untersuchung der Natur doppelt so angenehm gestalte, wenn dadurch überraschend sein Glaube bestärkt werde, was ihn wiederum dazu treibe, sich erneut der Untersuchung der Natur anzunehmen. Dieser als beinahe endlos geschilderte Prozess beschreibt die Verschränkung von Naturwissenschaften und Religion, durch die sich ein physikothеologisches Weltverständnis auszeichnet, ein Weltverständnis, das in Pontoppidans Texten beispielsweise auch in *Den Danske Atlas* (1763–1781) oder *Afhandling om Verdens Nyehed eller Naturlig og Historisk Beviis paa at Verden ikke er af Evighed, men maa for nogle tusende Aar siden, have taget sin Begyndelse* (1757) vorkommt.<sup>73</sup> Durch wissenschaftliche Fakten, durch die Phänomene und Objekte der Natur als Vermittlerinstanzen sollen die Aussagen der Bibel bewiesen werden. Hinsichtlich der Sintflut beispielsweise stellt sich nicht die Frage, ob diese tatsächlich stattgefunden hat oder

<sup>72</sup> Pontoppidan (1977b), S. 169.

<sup>73</sup> Kragh bezeichnet die zuletzt genannte Schrift wegen des Untertitels als geo-theologisch. Kragh (2005), S. 34.

nicht. Es wird gefragt, was mit der Erde während der Zeit der Sintflut geschah, wie sich die Berge verflüssigten und danach wieder in neue Formationen gedrängt wurden. Der Erzähler vereint die zeitgenössische naturwissenschaftliche Erkenntnis mit einer christlich-teleologischen Wirklichkeitsauffassung,<sup>74</sup> weshalb er rein mechanische Vorstellungen innerhalb der Schöpfung wie bei der Beschreibung des Fuchses im Rahmen der verwendeten physikotheologischen Argumente verwirft. Den Tieren wird eine eigene Intentionalität und ein eigener Verstand zugestanden. Handlungen werden aus eigenem Antrieb vorgenommen, aber grundsätzlich aus der weisen Voraussicht Gottes heraus. Verbunden mit dieser teleologischen, anti-mechanischen Weltanschauung ist der Gedanke der ausbalancierten Ordnung in der Natur. Die Elemente bedingen sich gegenseitig, was aber nicht heißt, dass dem Menschen sämtliche Verantwortung für den Umgang mit der Natur abgesprochen wird. Aus der Ermahnung hinsichtlich des schonenden Umgangs mit dem Wald an der Westküste beispielsweise kann geschlossen werden, dass die durch die Schöpfung zur Verfügung gestellten Ressourcen ohne direkte Einmischung Gottes nach dem Gutdünken der Menschen verwendet werden. Diese Vorstellung wirkt sich auf das wirtschaftliche Denken und die Morallehre aus.

In Pontoppidans Naturgeschichte werden Themen wie Bildung, Volksleben, Landwirtschaft, nützliche Wissenschaften, Religiosität und Säkularisierung erörtert. Die Wissensformierung geht im Kontext von naturwissenschaftlichen, religiösen und damit verbunden physikotheologischen Wissensfeldern vor sich. Sie bedient sich an Wissenselementen der politischen und wirtschaftlichen sowie an volkskundlichen Wissensfeldern. Diese Verflechtung von Elementen verschiedener Wissensfelder in der spezifischen Wissensformation von *Norges naturlige Historie* wird bisweilen mit in die Abhandlung gestreuten Bemerkungen reflektiert, beispielsweise bei der Frage nach dem Vorkommen von Gold in Norwegen: „[...] da her spørges om Tingenes Natur, og ikke strax om Profiten“ (Pontoppidan, 1977a, S. 296), „[...] da hier die Rede ist von der Natur der Dinge, und nicht sogleich vom Nutzen“ (Pontoppidan, 1753, S. 322). Der Erzähler verweist darauf, dass hier, in dieser Naturgeschichte, primär die Natur der Dinge im Vordergrund stehe und erst dann Möglichkeiten, diese wirtschaftlich zu nutzen. Dass ein solches Zitat nicht nur als einschränkende und abschließende Aussage eines Themenkomplexes verwendet wird, sondern als rhetorisches Mittel eine Plattform für weitere Ausführungen aus dem eben ausgegrenzten Bereich bietet, hier der mögliche Profit durch Gold für die Doppelmonarchie, wurde bereits aufgezeigt. Die spezifische Wissensformierung, aus der *Norges naturlige Historie* hervorgeht und die sie zugleich begrenzt, ist vor diesem Hintergrund zu verstehen, durchwirkt mit den persönlichen Ansichten und Bedürfnissen Pontoppidans: einerseits dem Wunsch, dem Schöpfer durch die Naturgeschichte Ehre zu bezeugen, und andererseits seine soziale Bindung zum Machtzirkel in Kopenhagen durch die Analyse von Naturphänomenen

<sup>74</sup>Gilje und Rasmussen (2002), S. 285.

und -objekten des nördlichen Teils der Doppelmonarchie zu stärken. Es handelt sich folglich nicht um eine Wissensformation, die im reinen Raum der Wissenschaft zu verstehen ist, sondern, wie es Foucault im Zusammenhang mit dem Diskurs ausdrückt, um eine Wissensformation, die auch Begehrten ausdrückt.<sup>75</sup> Aus den Ausführungen geht aber hervor, dass man die Wissensformation, die in Pontoppidans Naturhistorie sichtbar wird, durchaus als naturhistorische Wissensformation in einer spezifischen Ausformung des dänisch-norwegischen 18. Jahrhunderts verstehen kann.

---

<sup>75</sup>Foucault (2001), S. 11. Foucault, Michel. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main, 2001.